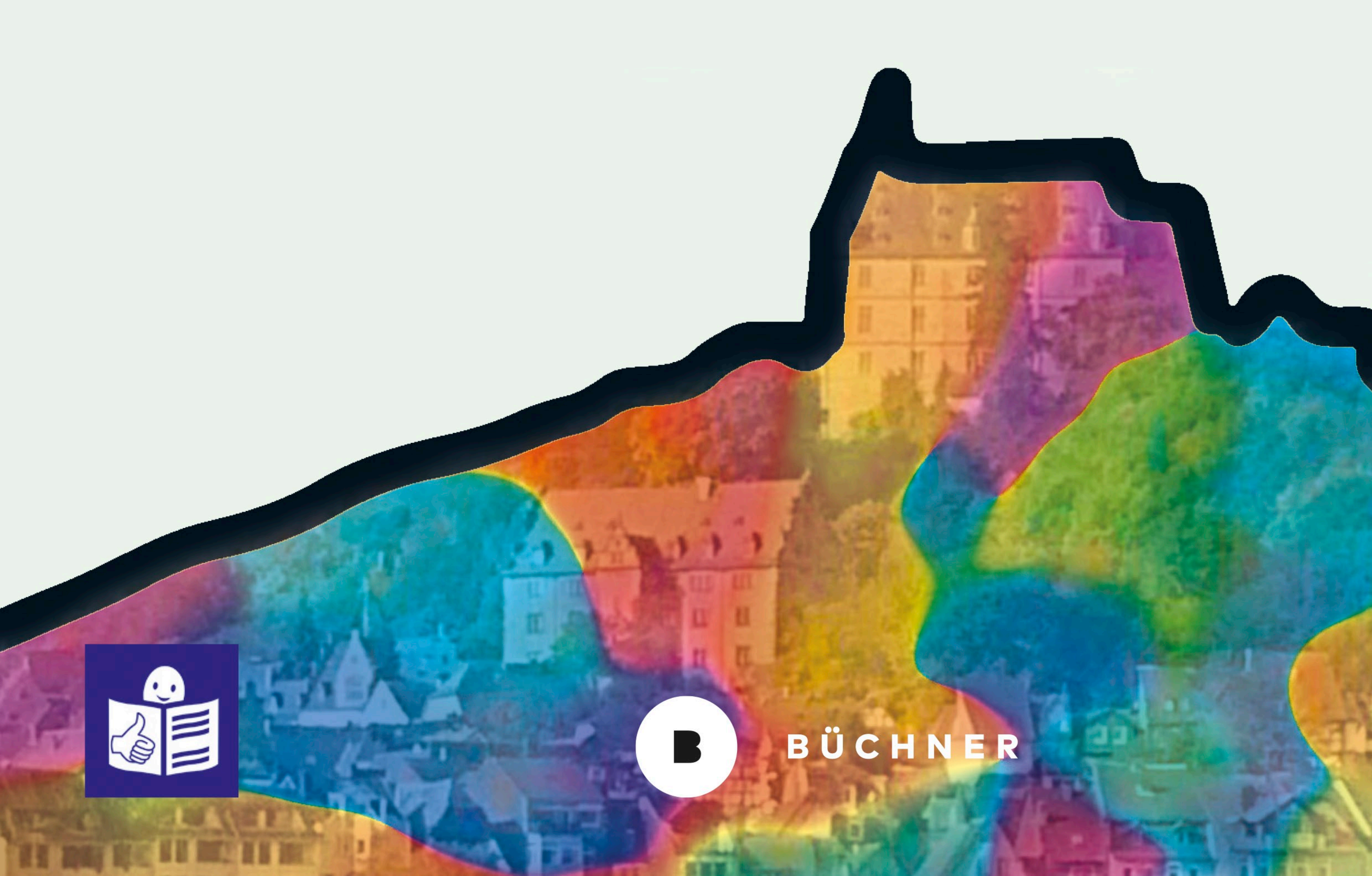
Susanne Gerner • Mandy Lauer • Johanna Zühlke

Wie ist Dein Leben in und um Marburg?

Teilhabe von Frauen und Mädchen – Ein Forschungs-Bericht



Hier geben wir Lese-Hinweise für dieses Buch

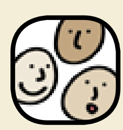
In diesem Buch geht es um eine Forschung in Marburg.
Es ist eine Forschung über den Alltag
und die Teilhabe von Frauen und Mädchen in Marburg.

Wie ist das Buch aufgebaut?

Das Buch hat vier Teile.
Hier steht, welche Teile es im Buch gibt.



In **Teil 1** stellen wir unsere Forschung
und das Buch vor.

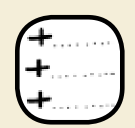


In **Teil 2** stellen wir eine Veranstaltung vor.
Die Veranstaltung ist eine Fach-Tagung.
Auf der Fach-Tagung haben wir mit Fachleuten
über unsere Forschung gesprochen.



In **Teil 3** schreiben wir unsere Empfehlungen
für die Stadt Marburg:

- Was kann die Stadt Marburg
  für die Teilhabe von Frauen und Mädchen tun?
- Was kann besser werden?



Der **Teil 4** ist ein Anhang:

- Wir danken allen, die mitgemacht haben.
- Wir erklären schwere Wörter.
  In diesem Buch sind schwere Wörter in Blau geschrieben.

Wie kann man das Buch lesen?

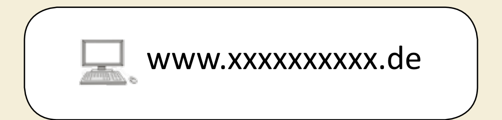
Es gibt verschiedene Möglichkeiten,
wie man das Buch lesen und anschauen kann.
Man kann das Buch ganz durchlesen,
vom Anfang bis zum Ende.
Oder man kann einzelne Teile lesen.
Manche Teile sind sehr lang,
deshalb haben wir sie in kürzere Teile aufgeteilt.
Diese kürzeren Teile heißen Kapitel.



Man kann auch nur einzelne Kapitel lesen.
Oder man kann einfach durch das Buch blättern
und die Bilder ansehen.
Man kann das Buch alleine lesen.
Oder mit Anderen zusammen.
Man kann es sich auch von jemandem vorlesen lassen
und gemeinsam darüber sprechen.

Hier zeigen wir die Zeichen,
die wir im Buch verwenden.
Und wir sagen, was sie bedeuten.

Der Kasten mit Computer
bedeutet im Buch:
Hier steht eine Adresse im Internet.





Die kleine Sprechblase im Buch bedeutet:
Dieser Text ist **nicht** von uns.
Den Text hat eine andere Person gesagt oder geschrieben.

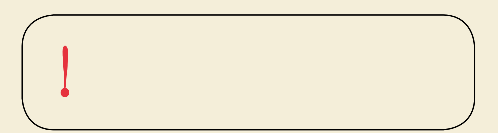
Der Kasten mit dem Rand aus Punkten
bedeutet im Buch:
Hier erklären wir Sachen.
Oder: Hier geben wir noch mehr Infos.



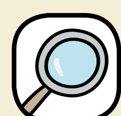


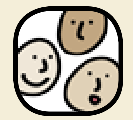
Das Frage-Zeichen im Buch bedeutet:
Das sind Dinge, die wir **nicht** genau wissen.
Darüber denken wir noch nach.

Der Kasten mit dem Ausrufe-Zeichen
bedeutet im Buch:
Hier schreiben wir ein wichtiges Ergebnis.

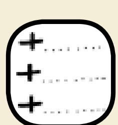


Diese vier Zeichen haben wir oben schon gezeigt:

 = Teil Forschung

 = Teil Fach-Tagung

 = Teil Empfehlungen

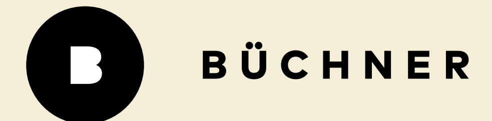
 = Teil Anhang

Susanne Gerner • Mandy Lauer • Johanna Zühlke

Wie ist Dein Leben in und um Marburg?

Teilhabe von Frauen und Mädchen – Ein Forschungs-Bericht







**In diesem Teil geht es um die Forschung,
die wir in Marburg gemacht haben.**

Über den Alltag und die Teilhabe von Frauen und Mädchen,
die in Marburg leben
oder in der Nähe von Marburg.

Wir erklären in diesem Teil,
was Forschung ist.
Und was wir bei unserer Forschung gemacht haben.

Zuerst zeigen wir,
wer wir sind.
Und wir geben alle wichtigen Infos
über das Buch und die Forschung.

Dann erklären wir:
Was haben wir in der Forschung herausgefunden?
Das nennen wir: Ergebnisse.

Damit geht es jetzt los:
Zuerst geben wir alle Infos
über das Buch und die Forschung.
Wir stellen vor,
wer die Forschung gemacht hat.
Und wer das Buch geschrieben hat.
Wir erklären,
für wen wir das Buch geschrieben haben.
Und um wen es im Buch geht.
Wir erklären auch,
was wir in der Forschung untersucht haben.
Und wer mitgeholfen hat.

Wer hat die Forschung gemacht?

Für die Forschung arbeiten
die Evangelische Hoch-Schule Darmstadt
und die Stadt Marburg zusammen.
Sie haben die Forschung gemeinsam gemacht.





Wer sind wir?
Das Projekt-Team stellt sich vor

Diese Menschen haben bei der Forschung mitgearbeitet:



- **Susanne Gerner**:
  Sie arbeitet als Professorin
  an der Evangelischen
  Hoch-Schule Darmstadt.
  Sie hat die Forschung geleitet.
- **Johanna Zühlke**
  und **Mandy Lauer**:
  Sie haben an der Forschung
  mitgearbeitet
  und mit den Frauen und
  Mädchen gesprochen.
  Sie haben das im Auftrag der
  Evangelischen Hoch-Schule Darmstadt
  getan.
- **Anneliese Mayer**:
  Sie ist Mitglied im Behinderten-Beirat in Marburg.
  Sie hat die Forscherinnen beraten.
- **Christine Amend-Wegmann** und **Laura Griese**:
  Sie sind von der Stadt Marburg.
  Sie arbeiten im Marburger Rathaus.
  Sie arbeiten für die gleichen Rechte
  von Frauen und Männern in Marburg.



Wer hat das Buch geschrieben?

Susanne Gerner, Mandy Lauer
und Johanna Zühlke haben das Buch geschrieben.

Wir wünschen allen viel Spaß beim Lesen und Anschauen!

Für wen haben wir das Buch geschrieben?

Dieses Buch ist für Frauen und Mädchen,
die bei der Forschung mitgemacht haben.
Wir nennen sie: Teilnehmerinnen.
Die Teilnehmerinnen haben mit uns gesprochen.

Natürlich ist dieses Buch auch für andere Menschen.
Für alle, die wissen wollen,
was wir gemacht haben.
Und sich informieren wollen.
Auch für Fachleute.
Oder Politikerinnen und Politiker.
Für alle, die darin lesen wollen.

Wir haben uns vorgenommen:
Dieses Buch soll verständlich sein.
Wir wünschen uns,
dass viele Menschen es gerne lesen.
In diesem Buch sind schwere Wörter in Blau geschrieben.
Am Ende des Buches gibt es einen Anhang.
Dort erklären wir alle blauen Wörter.

Wir haben alle Namen der Teilnehmerinnen geändert.
Das haben wir gemacht,
um die persönlichen Daten der Frauen
und Mädchen zu schützen.
Das Fach-Wort dafür ist: Daten-Schutz.

Um wen geht es in diesem Buch?

In diesem Buch geht es vor allem um Frauen und Mädchen.
In unserer Forschung haben wir
sehr viele interessante Frauen und Mädchen kennen gelernt.
Sie wohnen alle in Marburg
oder in der Nähe von Marburg.
Und sind ganz verschieden.
Sie haben uns von ihrem Leben erzählt.
In diesem Buch steht,
was sie erzählt haben.

Frauen und Mädchen, die Unterstützung brauchen

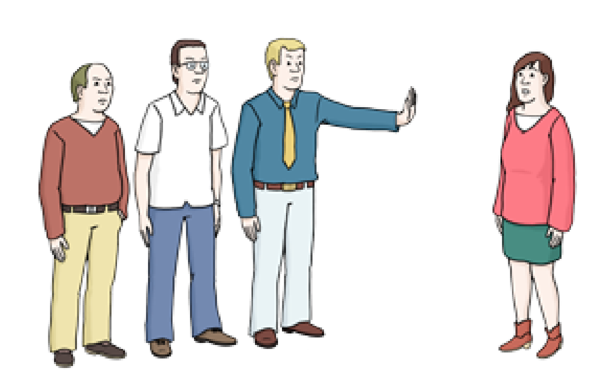
Im Buch geht es um Frauen und Mädchen,
die im Alltag Unterstützung brauchen:
Beim Hören und Sprechen.
Oder beim Lernen.
Oder beim Lesen, Schreiben und Rechnen.
Oder beim Verstehen.



Und um Frauen und Mädchen
mit Behinderung.

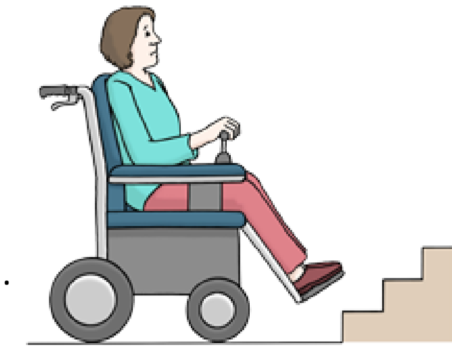
Frauen und Mädchen mit Behinderung erleben im Alltag oft:

- Sie werden **nicht** gefragt.
- Sie werden abgewertet.
- Sie können **nicht** mitreden.
- Sie können **nicht** entscheiden.
- Sie werden ausgeschlossen.
- Manchmal erleben sie auch Gewalt.



Gewalt bedeutet:
Jemand tut ihnen weh.
Oder jemand verletzt sie.
Das kann körperlich sein.
Oder seelisch.

Behinderung und Barrieren im Alltag:
Wenn wir in diesem Buch von Behinderung sprechen,
dann meinen wir:
Die Frauen und Mädchen werden behindert.
In ihrem Alltag gibt es viele Hindernisse.
Das schwere Wort dafür ist Barrieren.
Das bedeutet:
Sie können bei vielen Dingen **nicht** mitmachen.
Sie können **nicht** alle Angebote in Marburg nutzen.
Sie können **nicht** überall hingehen.
Auch wenn sie das wollen.



Behinderung bedeutet:
Die Frauen und Mädchen können oft nicht teilnehmen.
Man sagt auch: Sie haben **keine** Teilhabe.
Sie können oft **nicht** mitreden und mit entscheiden.
Oder sie können **nicht** selbst über ihr Leben bestimmen.
Auch bei ganz persönlichen Dingen.
Und bei Dingen,
die sie selber entscheiden wollen.

Wir finden: Das muss sich ändern.
Frauen und Mädchen mit Behinderung
haben die gleiche Rechte wie alle Menschen.

Das haben wir untersucht:

- Wie werden Frauen und Mädchen behindert?
  Wo werden sie behindert und wann?
- Wie sieht der Alltag der Frauen und Mädchen aus?
- Welche Erfahrungen machen Sie?
- Was können alle in Marburg tun,
  damit die Teilhabe besser wird?

Wir haben mit gehörlosen Frauen gesprochen.
Und mit Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten.

Warum sagen wir: Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten? Und: Wen meinen wir damit?

Im Buch schreiben wir manchmal:
Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten.
Damit meinen wir Frauen und Mädchen,
die Unterstützung brauchen
beim Lesen, Schreiben, Rechnen und Verstehen.
Oder die Unterstützung im Alltag brauchen.
Zum Beispiel:

- In der Schule
- An der Arbeit
- Beim Wohnen
- Beim Einkaufen
- Oder beim Bus-Fahren

In Deutschland gibt es einen Verein
von Menschen mit Lern-Schwierigkeiten
für Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.
Er heißt: Mensch zuerst.
Das englische Wort dafür ist: People First.
Ausgesprochen wird das: Piepel Först.
Der ganze Name lautet:
Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland.

www.mensch-zuerst.de

Der Verein Mensch zuerst sagt:



„Wir wollen **nicht** *‚geistig behindert‘ genannt werden.
Wir sind Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.“*

Wir finden es wichtig,
was Mensch zuerst sagt.
Deshalb sagen wir auch:
Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten.
Aber viele Menschen sagen:
Frauen und Mädchen mit Behinderung.
Deswegen sagen wir auch manchmal:
Frauen und Mädchen mit Behinderung.
Meistens sagen wir: Frauen und Mädchen.

Uns ist wichtig:
Jede Frau und jedes Mädchen ist einzigartig.
Und besonders.
Und hat sehr viele verschiedene Eigenschaften.
Jeder Mensch kann Andere unterstützen.
Und jeder Mensch braucht manchmal
selbst Unterstützung.
Jeder Mensch braucht Freunde
oder eine Familie.
Und jeder Mensch kann lernen
und sich immer wieder verändern.

Wie wollen Sie
genannt werden?





In diesem Kapitel zur Forschung stellen wir den UN-Vertrag vor.

Für unsere Forschung ist der UN-Vertrag wichtig.



Wir erklären:

- Wer hat den UN-Vertrag gemacht?
- Was steht im UN-Vertrag
  über Frauen und Mädchen mit Behinderung?

Und wir erklären:

- Was hat der UN-Vertrag mit unserer Forschung zu tun?
- Und mit der Teilhabe von Frauen und Mädchen in Marburg?

Der UN-Vertrag

In Deutschland leben viele Menschen mit Behinderung.
Sie haben die gleichen Rechte wie alle Menschen.
Das nennt man: Gleich-Berechtigung.

Damit viele Staaten in der Welt dafür sorgen,
dass Menschen mit Behinderung Gleich-Berechtigung haben,
gibt es einen Vertrag.
Dieser Vertrag heißt:
Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.
In Deutschland nennt man den Vertrag auch:
UN-Behinderten-Rechts-Konvention.
Wir sagen kurz: UN-Vertrag.
Gesprochen wird das U-N Vertrag.

Die Vereinten Nationen haben den Vertrag gemacht.
Das englische Wort für Vereinte Nationen heißt: **U**nited **N**ations.
Ausgesprochen wird das: Juneitit Nähschens
Die Abkürzung ist: **U-N**.



Die UN ist eine Gruppe von Menschen,
die gemeinsam Politik machen.
Die Menschen kommen
aus Ländern der ganzen Welt.
Menschen mit Behinderung
und Menschen ohne Behinderung
haben beim UN-Vertrag mitgemacht.

Im UN-Vertrag steht:

- Menschen mit Behinderung sollen bei Entscheidungen mitreden können.
- Die Politik soll Menschen mit Behinderung fragen.
- Menschen mit Behinderung sollen mitbestimmen.

Das Fach-Wort dafür ist Beteiligung.
Das schwere Fach-Wort dafür ist Partizipation.



Die UN will auch mehr Teilhabe:

- Menschen mit Behinderung sollen selbst über ihr Leben entscheiden.
- Sie sollen in der Politik mitreden.
- Sie sollen überall mitmachen können.
- Es soll weniger Hindernisse geben.
- Alle sollen Menschen mit Behinderung vor Gewalt schützen.

Viele Länder der Welt haben den UN-Vertrag unterschrieben.
Das bedeutet: Diese Länder machen mit.
Deutschland macht auch mit.

Rechte von Frauen und Mädchen mit Behinderung

Im UN-Vertrag steht auch:

- Die Staaten müssen die Rechte von Frauen
  und Mädchen mit Behinderung besonders schützen.
- Die Staaten müssen Frauen und Mädchen unterstützen.
  Damit Frauen und Mädchen ihre Rechte kennen.
  Damit sie mitreden können.
  Damit sie selbst über ihr Leben bestimmen können.

Warum ist das besonders wichtig?
Frauen und Mädchen mit Behinderung
haben oft Nachteile.
Weil sie Frauen und Mädchen sind.
Und weil sie Menschen mit Behinderung sind.
Frauen und Mädchen erleben
zum Beispiel oft Gewalt.
Oder sie haben Nachteile im Beruf.



Alle müssen dafür sorgen,
dass Frauen und Mädchen mit Behinderung **keine** Nachteile haben.
Und dass sie **keine** Gewalt erleben.
Die Politik muss das tun.
Und alle, die Verantwortung haben.
Man sagt auch: Die Gesellschaft muss das tun.

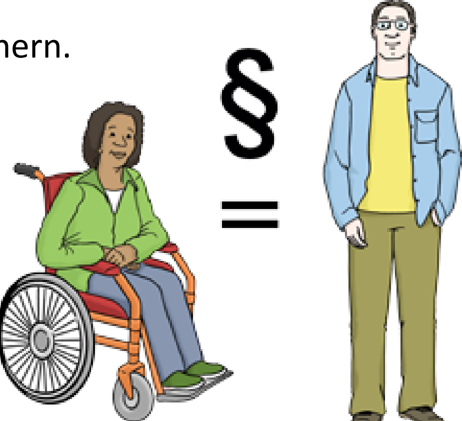
Teilhabe in Marburg

Der UN-Vertrag gilt auch für die Stadt Marburg.
Die Stadt will die Teilhabe von Menschen mit Behinderung verbessern.
Sie will die Gleich-Berechtigung von Menschen verbessern.
Die Stadt Marburg will:

- Menschen mit Behinderung sollen die gleichen Rechte haben wie alle Menschen in Marburg.
- Menschen mit Behinderung sollen **keine** Nachteile haben.
- Menschen mit Behinderung sollen überall in Marburg mitmachen können.
- Menschen mit Behinderung sollen **nicht** ausgeschlossen werden.

Frauen und Männer haben gleiche Rechte

Die Stadt Marburg arbeitet auch
für die Gleich-Berechtigung von Frauen und Männern.
Das bedeutet:
Frauen und Männer haben die gleichen Rechte.
Es darf **keine** Nachteile geben,
weil jemand eine Frau ist.
Oder weil jemand ein Mann ist.
Oder weil jemand ein anderes Geschlecht hat.
Alle Menschen haben die gleichen Rechte,
egal welches Geschlecht jemand hat.



Zwischen Männern und Frauen darf es **keine** Gewalt geben.
Gewalt ist **nicht** erlaubt.
Das gilt für alle.

Wie ist das in Marburg?

Werden Frauen und Mädchen mit Behinderung in Marburg gleich behandelt?
Wo haben sie Nachteile?
Wo haben sie Vorteile?
Wo werden sie behindert?
In welchen Situationen erleben sie Gewalt?
Wo können Frauen und Mädchen mitreden und wo **nicht**?
Wo können sie mitmachen und wo **nicht**?
Bekommen sie alle Infos, die sie brauchen?

Das wollten wir herausfinden.
Deshalb haben wir die Forschung gemacht.

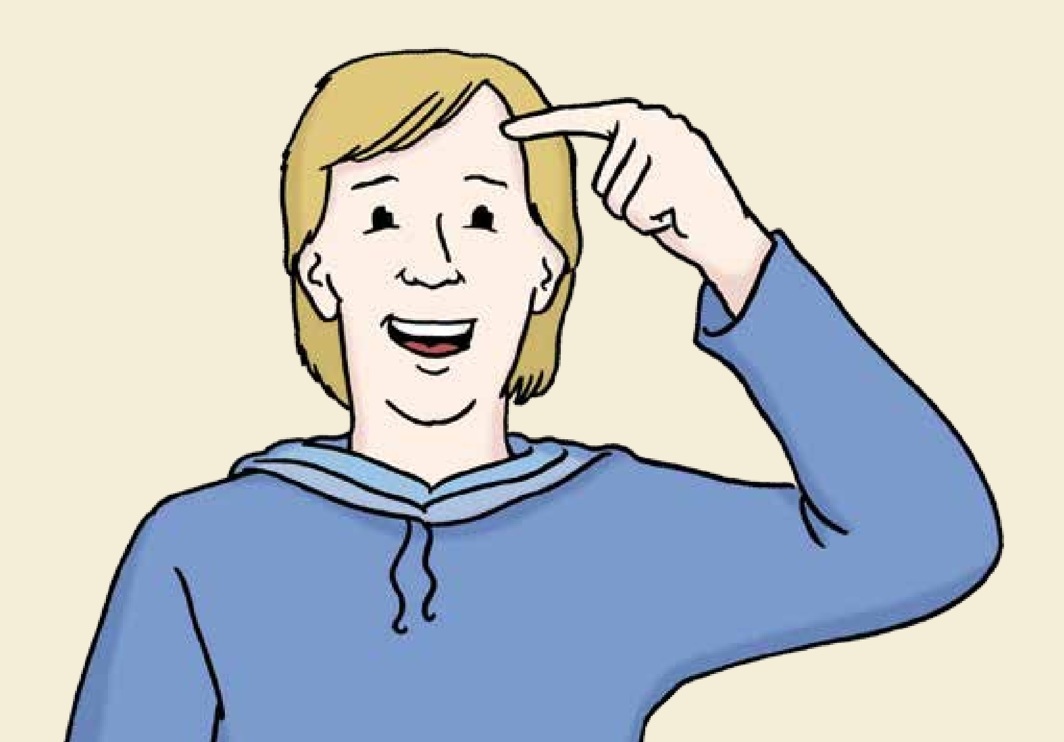




Das haben wir gemacht:
Die Forschung über den Alltag und die Teilhabe
von Frauen und Mädchen mit Behinderung in Marburg

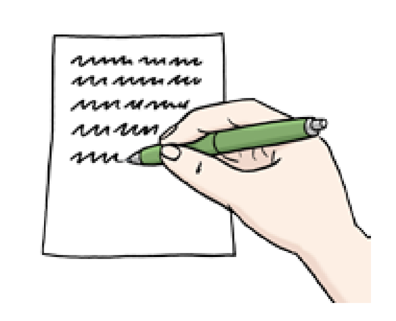
In diesem Kapitel zur Forschung erklären wir:

- Was ist Forschung?
- Was ist das Thema von unserer Forschung?
- Wir sagen kurz:
  Was haben wir gemacht?
  Was genau wollten wir herausfinden?
- Wir zeigen:
  Diese Fragen haben wir die Frauen und Mädchen gefragt.
- Was sind die Ziele von unserer Forschung?



Was ist Forschung?

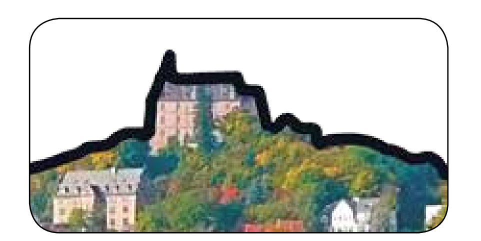
Bei einer Forschung wollen Menschen etwas Neues herausfinden.
Diese Menschen nennt man Forscherinnen oder Forscher.
Forschung hat immer ein Thema.
Die Forscherinnen und Forscher stellen dazu Fragen.
Sie sammeln neue Infos.
Und sie schreiben alles darüber auf.
Sie wollen das Thema besser verstehen.



Was ist das Thema von unserer Forschung?

Wir wollen wissen:
Wie leben Frauen und Mädchen mit Behinderung in Marburg?

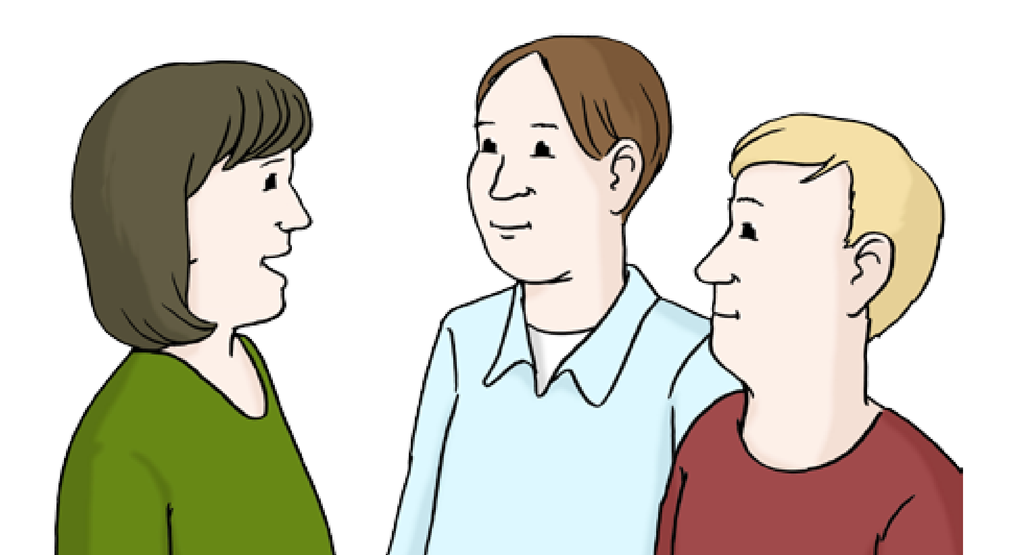
Was haben wir gemacht?



Wir haben mit Frauen und Mädchen gesprochen.
Sie kommen alle aus Marburg
oder aus der Nähe von Marburg.
Das war im Jahr 2018.

Wir haben mit den Frauen und Mädchen selbst gesprochen.
Weil wir denken:

- Sie kennen ihr Leben am besten.
- Sie wissen, was gut für sie ist.
- Sie können viel darüber erzählen.
- Sie wissen auch,
  was für Frauen und Mädchen besser werden soll.
- Sie haben viele Ideen und Wünsche.
- Ihre Meinung ist wichtig.



Was genau wollten wir herausfinden?



Wir wollten herausfinden:

- Was ist für die Frauen
  und Mädchen
  wichtig in Marburg?
- Wie leben sie?
- Was sagen sie über ihr Leben?
- Was gefällt ihnen an ihrem Leben
  in Marburg?

Wir wollten auch herausfinden:
Welche Hindernisse gibt es für sie?
Zum Beispiel:

- Wo können die Frauen und Mädchen
  in Marburg **nicht** hingehen?
- Wo können sie **nicht** mitmachen?
- An welchen Orten fühlen sie sich **nicht** wohl?
- Und warum ist das so?

Wir wollten auch herausfinden:
Was ist für die Frauen und Mädchen schwierig?
Zum Beispiel:



- Wenn sie **nicht** alles verstehen.
- Oder wenn Andere ihnen
  nicht richtig zuhören.
- Oder wenn sie **nicht** mitbestimmen können.
- Oder wenn etwas passiert,
  was sie **nicht** wollen.

Das alles kann dazu führen,
dass Frauen und Mädchen ausgeschlossen werden.
Und dass sie **nicht** mitmachen können.
Das alles sind Hindernisse.
In der Fach-Sprache heißt das auch: Barrieren.

Diese Fragen haben wir die Frauen und Mädchen gefragt:

- Wie sieht ein normaler Tag bei Ihnen aus?
- Wie wohnen Sie?
- Was machen Sie in Ihrer Freizeit?
- Wo und was arbeiten Sie?
- Bei Mädchen: Wo gehst Du in die Schule?
- Haben Sie Freunde? Wo treffen Sie diese?
- Haben Sie Familie?
- Was sind für Sie wichtige Orte in der Stadt?
- Wie kommen Sie dort hin?
- Wie bewegen Sie sich in der Stadt?
  Zum Beispiel mit dem Bus oder zu Fuß?
- Was ist im Alltag wichtig für Sie?
- Was soll sich in Marburg ändern?



Was sind die Ziele von unserer Forschung?

Wir wollen Infos über Hindernisse sammeln.
Und Infos, wie man Hindernisse abbauen kann.
Damit alle Frauen und Mädchen in Marburg gut leben können.
Wir wollen zeigen,
was die Stadt Marburg tun kann,
damit alle Frauen und Mädchen mitreden können.
Zum Beispiel welche Angebote es in der Stadt geben soll.

Am Ende wollen wir der Stadt Marburg
Tipps und Ideen geben,
was besser werden kann.



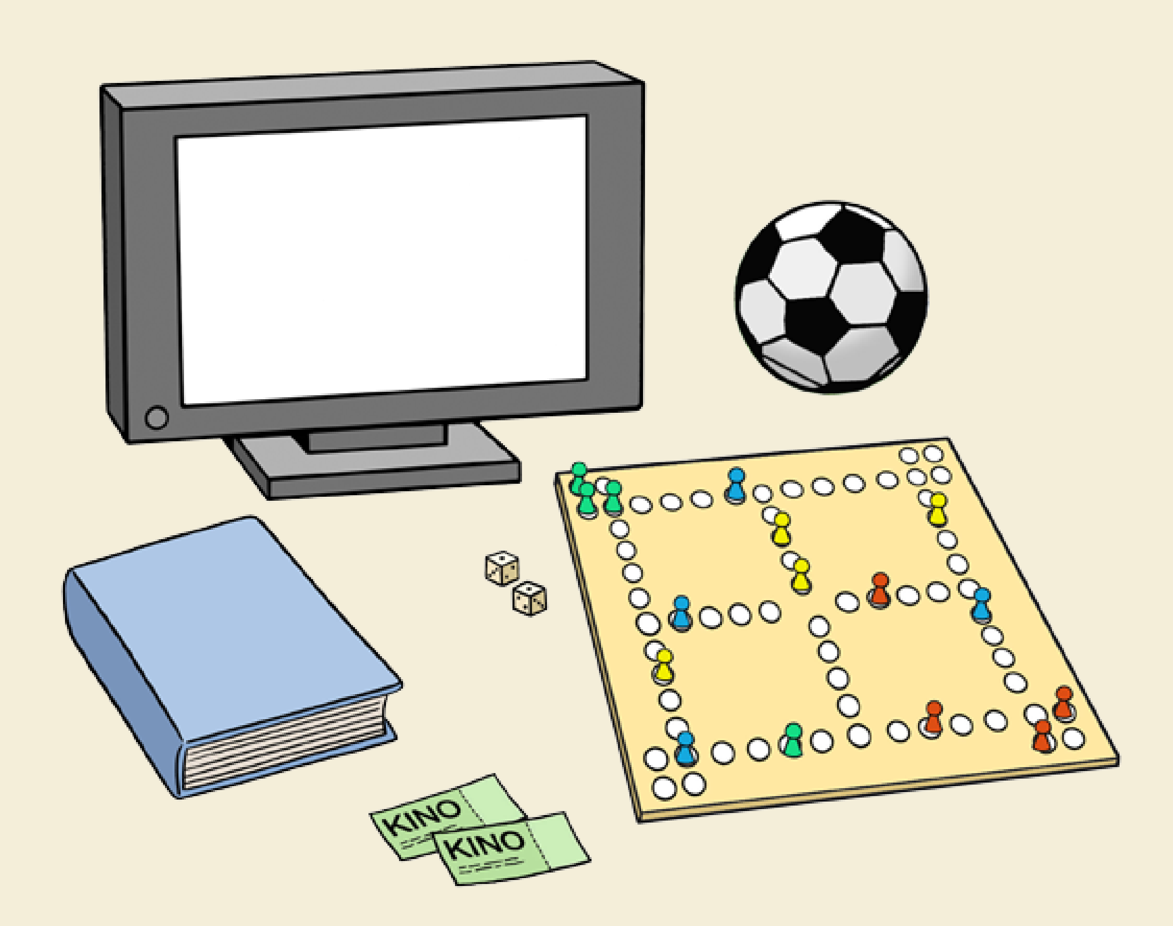


In diesem Kapitel zur Forschung erklären wir:
Das war der Anfang unserer Forschung.

Am Anfang unserer Forschung haben wir Infos gesammelt:

- Welche Angebote gibt es für Frauen und Mädchen in Marburg?
- Und welche Angebote gibt es in Marburg
  für Frauen und Mädchen mit Behinderung?

Wir zeigen:
Das haben wir herausgefunden.



Wir sammeln Infos über Angebote für Frauen und Mädchen in Marburg

Am Anfang der Forschung haben wir Infos über Marburg gesammelt.

Wir wollten wissen:

- Welche Angebote gibt es für Frauen und Mädchen in Marburg?
- Welche Angebote sind **nur für Frauen und Mädchen** gedacht?
  Zum Beispiel wo Frauen und Mädchen unter sich sind.
- Können Frauen und Mädchen mit Behinderung diese Angebote nutzen?
- Sind die Angebote Barriere-frei?
  Zum Beispiel:
  Gibt es Barriere-freie Freizeit-Angebote,
  die Mädchen mit Behinderung nutzen können?
  Gibt es Beratungs-Stellen,
  die Frauen und Mädchen mit Behinderung nutzen können?

Dazu haben wir Infos gesammelt.



Das haben wir herausgefunden:
Es gibt viele Angebote in Marburg.
Es gibt auch viele Angebote,
die nur für Frauen und Mädchen sind.

Aber nur wenige Angebote sagen:
Wir sind auch für Frauen und Mädchen mit Behinderung.

Zum Beispiel:

- Es gibt wenige Angebote in Leichter Sprache.
- Oft gibt es **keine** genauen Infos,
  wer wirklich kommen kann.
- Man kann **nicht** sehen,
  ob das Angebot Barriere-frei ist.
  Zum Beispiel:
  Kann man mit einem Rollstuhl kommen?
  Ist eine Person da,
  die in Gebärden-Sprache übersetzen kann?



Für Frauen und Mädchen mit Behinderung ist es sehr schwer,
alle wichtigen Infos zu bekommen.
Dann ist es auch schwer, hinzugehen.
Die Frauen und Mädchen wissen dann **nicht**,
ob ein Angebot für sie passend ist.

Viele Angebote können Frauen und Mädchen **nicht** nutzen,
weil sie **nicht** davon wissen.
Oder weil sie **nicht** wissen, wo das ist.
Oder wie sie hinkommen können.

Was kann die Stadt Marburg besser machen?

Frauen und Mädchen brauchen bessere Infos.
Frauen und Mädchen mit Behinderung
sollen die Infos leicht finden können.

Zum Beispiel hilft es,
wenn sie Infos auf Plakaten sehen können.
Alle müssen die Infos gut verstehen können.
Und die Infos müssen genauer sein.

Diese Infos sind zum Beispiel wichtig:

- Gibt es Leichte Sprache?
- Gibt es Personen, die Gebärden-Sprache können?
- Kann ich mit einem Rollstuhl kommen?
- Kann ich eine Begleitung mitbringen?
- Ist das Angebot nur für Frauen oder Mädchen?
  Oder auch für Männer oder Jungen?
- Kostet das Angebot Geld?

Wir empfehlen der Stadt Marburg:
Die Stadt Marburg kann Frauen und Mädchen mit Behinderung fragen:

- Welche Infos sind wichtig?
- Wo müssen die Infos sein,
  damit Frauen und Mädchen mit Behinderung
  sie gut finden können?





So haben wir Teilnehmerinnen gefunden

Im nächsten Kapitel zur Forschung erklären wir:

- So haben wir für die Forschung Werbung gemacht.
- Und: So haben wir die Frauen und Mädchen gefunden, die bei der Forschung mitgemacht haben.

Das war im Jahr 2018.

Weitere Infos:
www.marburg.de/studie-zur-teilhabe

Info-Veranstaltung ist am
Freitag, 17. August 2018,
14 Uhr bis 16 Uhr

Stadthalle
Erwin-Piscator-Haus
Biegenstraße 15
35037 Marburg

Alle Mädchen und Frauen sind herzlich eingeladen!

An
Frauen und Mädchen
mit Lern-Schwierigkeiten
oder Beeinträchtigungen
des Gehörs aus

Marburg

Liebe Frauen, liebe Mädchen,

wir sind von der Evangelischen Hochschule Darmstadt. Mit der Stadt Marburg zusammen wollen wir Mädchen und Frauen mit Behinderungen fragen:

Wie ist Ihr/ Dein Leben in Marburg?

Was ist gut? Wo gibt es Hindernisse?

Wie sieht Ihr/ Dein Alltag aus?

Johanna Zühlke
johanna.zuehlke@eh-darmstadt.de
✆ 0152 01410227

Mandy Lauer
mandy.lauer@stud.eh-darmstadt.de

Die Teilnahme ist freiwillig. Wir freuen uns über alle, die mitmachen!
www.marburg.de/studie-zur-teilhabe

So haben wir Frauen und Mädchen gefunden, die bei der Forschung mitgemacht haben

Alle Frauen und Mädchen haben freiwillig
bei der Forschung mitgemacht.
Freiwillig heißt: Sie haben es selber entschieden.
Niemand muss bei einer Forschung mitmachen.
Wir haben für die Forschung viel Werbung gemacht.
Und wir haben viele Menschen in Marburg informiert.

Wir haben eine **Info-Post-Karte** gemacht.
Auf der Info-Post-Karte steht:

- Wer wir sind.
- Wer bei der Forschung mitmachen kann.
- Und wie man uns erreichen kann.

Die Info-Veranstaltungen

Wir haben 2 Info-Veranstaltungen gemacht.
Das war im Jahr 2018 in der Stadthalle in Marburg.
Die Stadthalle in Marburg heißt auch Erwin Piscator Haus.



Eine Info-Veranstaltung war im Sommer
und eine im Herbst.



Das ist bei der Info-Veranstaltung im Sommer passiert

Viele Besucherinnen sind gekommen.
Der Ober-Bürgermeister von Marburg
hat alle begrüßt.



Wir Forscherinnen haben die Forschung erklärt:
Mit Worten und mit Bildern.
Übersetzerinnen für Gebärden-Sprache waren auch da.
Sie haben die Forschung mit ihren Händen erklärt:
Dazu sagt man auch Zeichen-Sprache.
Das Fach-Wort ist Gebärden-Sprache.



Wir haben in einem Theater-Stück gezeigt,
was bei der Forschung gemacht wird.
Die Besucherinnen haben Fragen gestellt.
Und sie haben Tipps gegeben,
was wir bei der Forschung beachten müssen.

Zur Veranstaltung im Sommer kamen viele Fachleute
aus Vereinen und Einrichtungen.
Oder von der Stadt Marburg.
Es kamen nur wenige Frauen und Mädchen.



Das ist nach der Info-Veranstaltung im Sommer passiert

Wir wollten wissen:
Warum waren nur wenige Frauen und Mädchen da?
Darum haben wir bei Frauen und Mädchen nachgefragt:
Warum war niemand da?
Die Antwort war:
Viele kennen die Stadthalle in Marburg **nicht**.

! **Das haben wir herausgefunden:**
Die Forscherinnen müssen zu den Frauen und Mädchen hingehen.
Für viele Frauen und Mädchen ist es schwer,
in die Stadthalle zu gehen.

Sie kennen den Weg **nicht**.
Sie kennen die Stadthalle **nicht**.
Sie wissen **nicht**,
wie es dort aussieht.
Und sie können **nicht** ohne Begleitung dort hingehen.

Deshalb ist es besser,
wenn die Forscherinnen zu den Frauen und Mädchen hingehen.
Sie können mit den Frauen und Mädchen am besten an solchen Orten sprechen,
die sie schon kennen.
Wo die Frauen und Mädchen oft sind
und wo sie sich wohlfühlen.





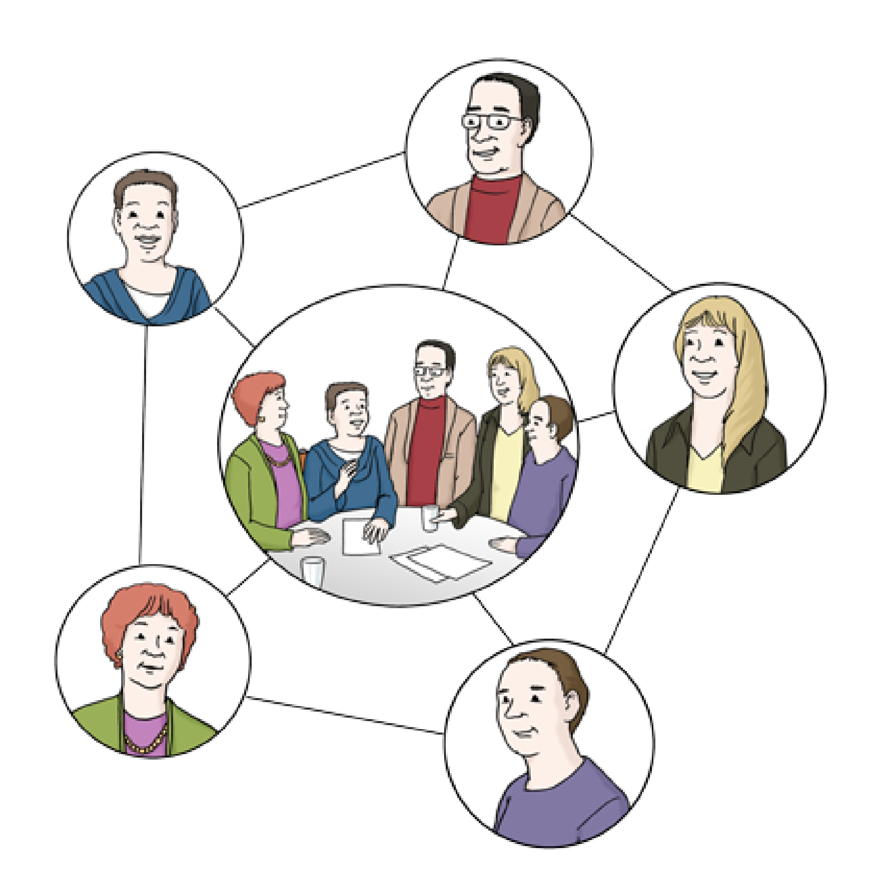
Die Forscherinnen haben dann an solchen Orten
mit Frauen und Mädchen gesprochen,
wo die Frauen und Mädchen oft sind.

Zum Beispiel an der Arbeit.
Oder in der Schule.
Oder im Freizeit-Treff.

Dort haben sich alle gegenseitig kennen gelernt.

Das hat gut geklappt:
Sehr viele Frauen und Mädchen wollten bei der Forschung mitmachen.
Sie haben es ihren Freundinnen weiter erzählt.

Viele Fachleute haben es auch weiter erzählt.



30 Frauen und Mädchen haben mitgemacht.
Wir sagen:
Sie sind die Teilnehmerinnen unserer Forschung.



Hier sind die Forscherinnen zu sehen.
Sie stellen die Forschung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung vor.

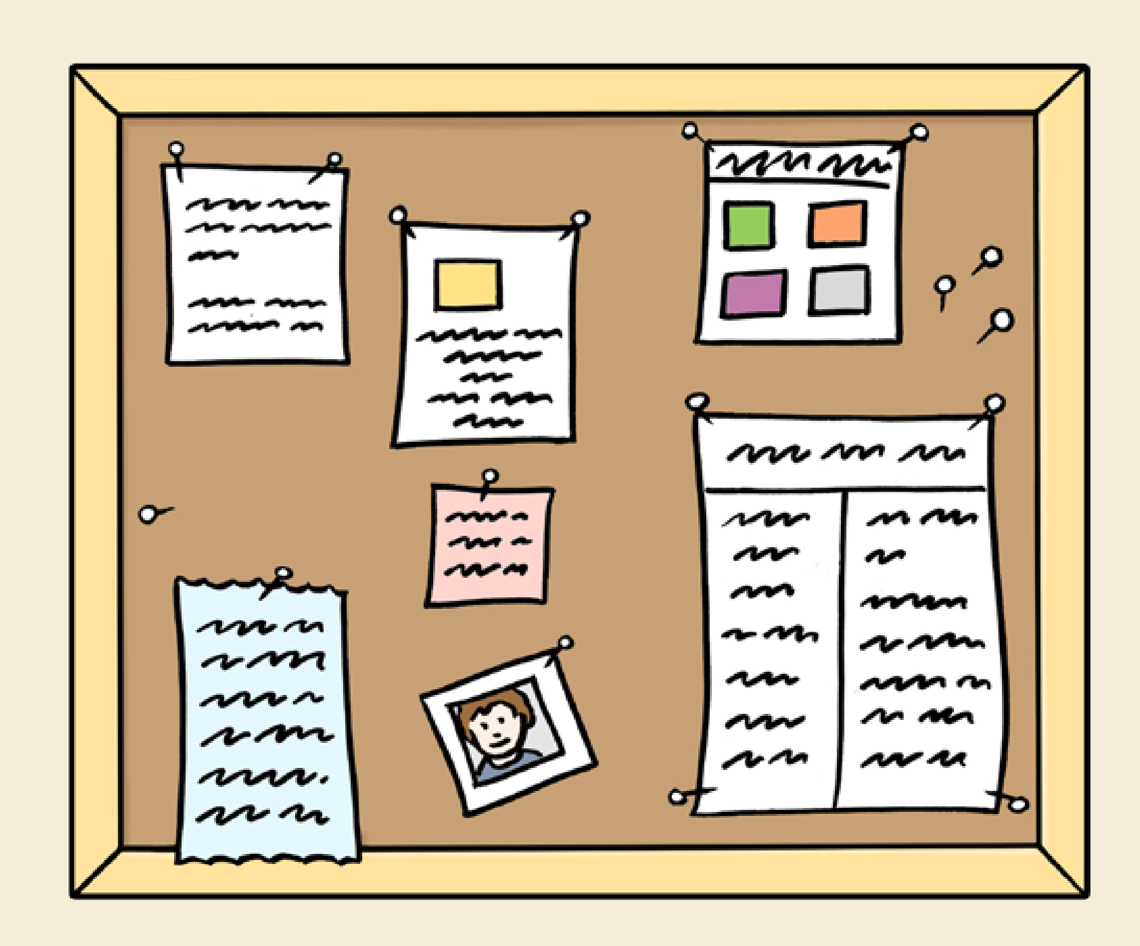


So haben wir die Forschung gemacht – lang erklärt

In diesem Kapitel zur Forschung erklären wir:
Wie haben wir die Forschung gemacht?

Wir erklären:

- Das Forschungs-Gespräch.
- Das Gruppen-Gespräch.
- Und den persönlichen Stadt-Plan.



So haben wir die Forschung mit den Teilnehmerinnen gemacht

Für unsere Forschung haben wir 3 Sachen
mit den Teilnehmerinnen gemacht:

- Forschungs-Gespräche
- Gruppen-Gespräche
- Persönliche Stadt-Pläne

Das Forschungs-Gespräch

Ein Forschungs-Gespräch ist ein Gespräch mit 2 Menschen.
Die Forscherin und die Teilnehmerin sprechen miteinander.
Die Forscherin fragt etwas.
Die Teilnehmerin kann entscheiden,
was sie erzählen möchte.
Sie kann zu den Fragen alles erzählen,
was sie darüber weiß oder denkt.
Sie kann über sich und ihr Leben erzählen.
Und ihre Meinung sagen.
Sie kann sagen, was ihr wichtig ist.
Es gibt **kein** richtig oder falsch.

Das Forschungs-Gespräch heißt in der Fach-Sprache auch Interview.
Das ist ein englisches Wort.
Gesprochen wird es so: Inter-wju
Im Buch sagen wir dazu Forschungs-Gespräch.

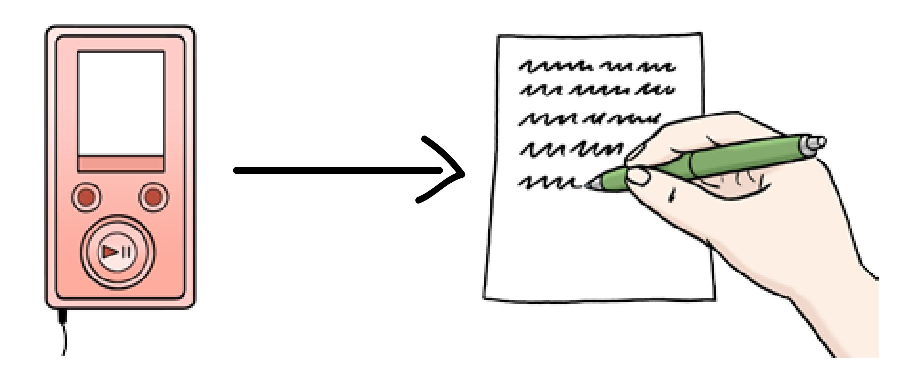


Das Forschungs-Gespräch war an einem Ort,
den die Frauen und Mädchen sich ausgesucht haben.
Zum Beispiel:

- In einem Café
- An der Arbeit
- In der Wohngruppe

Manche Frauen und Mädchen haben
eine Begleit-Person mitgebracht.
Oder eine Übersetzerin für Gebärden-Sprache war dabei.

Wir haben alles mit einem Aufnahme-Gerät aufgenommen.
Nach dem Forschungs-Gespräch haben wir Forscherinnen
alles genau angehört
und aufgeschrieben.
Damit nichts verloren geht
und nichts vergessen wird.



Danach haben wir alle echten Namen und Orte geändert.
Das Fach-Wort dafür ist Anonymisierung.
Ausgesprochen wird das: Ano-nümi-sierung.
Die Namen von Personen und Orten darf man **nicht** weitersagen.
Wer mitgemacht hat,
darf man **nicht** weitersagen.
Die Forscherinnen müssen das so machen.
Die Daten der Frauen und Mädchen müssen geschützt werden.
Das nennt man Daten-Schutz.
Daten-Schutz gilt auch für die Forschung.
Dafür gibt es ein Gesetz.

Der persönliche Stadt-Plan und das Gruppen-Gespräch

Wir haben in der Forschung auch in Gruppen
mit Frauen und Mädchen gesprochen.
Eine Gruppe bestand immer aus 5 Frauen
oder aus 5 Mädchen.

Für das Gespräch in der Gruppe
hat jede Teilnehmerin ein eigenes Bild gemalt.
Das Bild heißt: Mein persönlicher Stadt-Plan.
Das Bild zeigt,
wo die Frauen und Mädchen in Marburg oft sind.
Und wie sie dort hinkommen.
Wie die Wege dorthin sind.



Der persönliche Stadt-Plan geht so:
In der Mitte des Blattes malen alle das eigene Haus.
Dann überlegen alle gemeinsam:

- Was sind in meinem Leben wichtige Orte?
- Wo bin ich oft?
- Wo gehe ich gerne hin?



Dann malen alle diese Orte auch auf das Blatt,
um das Haus herum.
Zum Beispiel ganz nah beim eigenen Haus.
Oder weiter weg.
Und die Wege, wie man hinkommt.

Das kann zum Beispiel auf dem Bild sein:

- Die Schule oder die Arbeit
- Freizeit-Aktivitäten und Hobbys
- Das Haus und der Wohnort von Freunden und Verwandten
- Einkaufs-Orte
- Ärzte
- Orte, die man schön findet
- Orte, die man **nicht** so schön findet
- Und die Wege zu den Orten
- Und wie man hinkommt,
  zum Beispiel mit dem Auto, zu Fuß oder mit dem Bus.



So haben wir die Forschung gemacht – lang erklärt

Nach dem Malen erklären alle ihr Bild.
Und die Gruppe spricht gemeinsam über die Bilder.
Was darauf zu sehen ist.
Und was die Teilnehmerinnen dazu sagen und erzählen wollen.

So sehen die fertigen Bilder aus unserer Forschung aus.
Die Teilnehmerinnen haben sie in den Gruppen gemalt.

Hier zeigen wir ein Beispiel:

Christina hat in der Mitte das eigene Haus groß gemalt.
Mit vielen Fenstern.
Um das Haus herum hat sie mehrere Orte gemalt:

- Schule
- Reit-Stall und ein Pferd
- Marburger Ober-Stadt
- Sport-Verein in Marburg
- Wohnorte von Freundinnen und Freunden

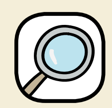
Christina hat auch gemalt,
wie sie zu den Orten kommt:

- Schul-Bus
- Auto (Taxi-Mama)

Hier zeigen wir noch ein Beispiel:

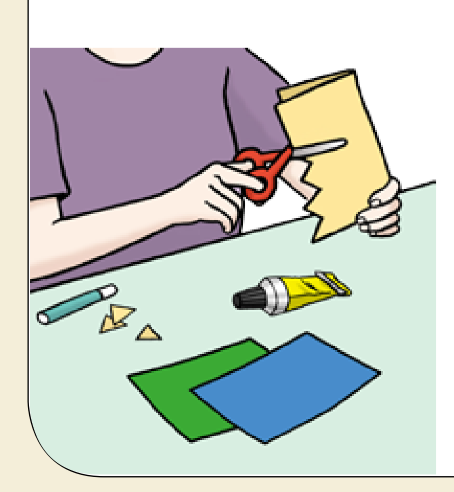
Sophie hat das eigene Haus in die Mitte gemalt.
Um das Haus herum hat sie verschiedene Orte gemalt,
die oft besucht werden.
Zum Beispiel:

- Wohnorte der Freundinnen
- Eis-Diele
- Geschäft zum Kleidung kaufen: New Yorker
- Kino Cineplex in Marburg
- Schwimmbad mit Freunden
- Reiter-Hof (Hobby)
- Schule (mit dem Schul-Bus)



Platz für meinen eigenen Stadt-Plan ...

Hier kannst Du Deinen persönlichen Stadt-Plan malen.
Hier können Sie Ihren eigenen persönlichen Stadt-Plan malen.



Hier können Sie Ihre Erinnerungen einkleben.
An Orte, die Sie mögen.





Alle Ergebnisse aus den Forschungs-Gesprächen und dem persönlichen Stadt-Plan

In diesem Kapitel zur Forschung erklären wir:

- Die Ergebnisse aus den Forschungs-Gesprächen.
- Und die Ergebnisse aus dem persönlichen Stadt-Plan.

Wir zeigen:
Das haben wir herausgefunden.

Zuerst stellen wir vor:

- So leben die Frauen,
  die bei unserer Forschung mitgemacht haben.
- Das sind ihre wichtigen Themen.

Danach stellen wir vor:

- So leben die Mädchen,
  die mit uns gesprochen haben.
- Und das sind ihre wichtigen Themen.

Dann zeigen wir Ergebnisse der Forschung.
Die Themen sind:

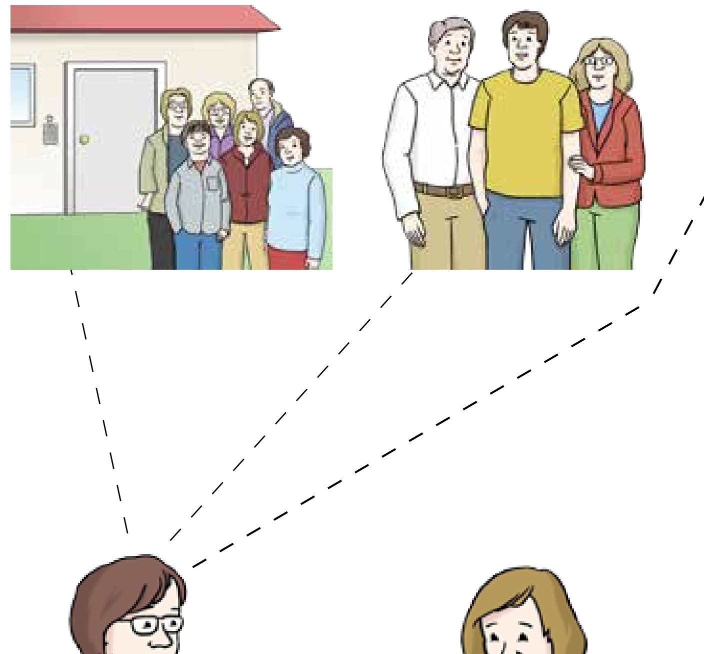
- Mobilität und Unterwegs-Sein
- Treff-Punkte für Frauen und Mädchen
- Unangenehme Orte und Lieblings-Orte
- Wenig Frei-Räume für Selbst-Bestimmung
- Hindernisse im Umgang mit Ärzten und Behörden
- Wie können Andere Frauen und Mädchen richtig ansprechen?
- Abwertung im Alltag
- Mitsprache und Verantwortung macht stark
- Wie können Frauen und Mädchen mehr Teilhabe bekommen?
- Gehörlose Frauen in Marburg und in der Nähe von Marburg

So leben die Teilnehmerinnen der Forschung

Wir haben mit Frauen mit Lern-Schwierigkeiten gesprochen
und mit gehörlosen Frauen.

Die **Frauen mit Lern-Schwierigkeiten** sind 30 bis 50 Jahre alt.
Manche leben in Wohngruppen.
Manche leben mit ihrer Familie zusammen.
Manche leben mit ihrem Partner zusammen.
Manche wohnen in der Innen-Stadt von Marburg.
Manche wohnen in Orts-Teilen von Marburg
zum Beispiel Cappel oder Wehrda.
Oder in Dörfern in der Nähe von Marburg.
Viele Frauen arbeiten in einer
Werkstatt für Menschen mit Behinderung.
Die Frauen haben oft feste Tages-Pläne,
die jede Woche gleich sind.
Zum Beispiel steht fest,
wann sie frühstücken,
wann sie zur Arbeit fahren.
Und was sie nach der Arbeit machen.









	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Klaus					
Inga					
Maria					



Ergebnisse: Die Teilnehmerinnen und ihre Themen

Die Frauen haben auch erzählt,
was sie in der Freizeit gerne machen.
Zum Beispiel in ein Café gehen.
Und sich im Freizeit-Treff
mit Freundinnen und Freunden treffen.

Manche der Frauen können schreiben und lesen.
Manche der Frauen können **nicht** schreiben und lesen.
Manche der Frauen benutzen zum Sprechen Zeichen und Bildkarten.
Manche Frauen bekommen Unterstützung
von einer Assistentin.
Zum Beispiel beim Kochen und Putzen
Oder bei Behörden-Sachen.
Oder beim Einkaufen.

Das sind für die Frauen mit Lern-Schwierigkeiten wichtige Themen:

- Wohnen: Wie kann ich alleine oder mit dem Partner wohnen?
- Partnerschaft und Familien-Gründung
- Sexualität
- Beruf und Arbeit
- Fragen zu Geld

Die **gehörlosen Frauen** sind 40 bis 60 Jahre alt.
Viele von ihnen leben mit der Familie
oder mit dem Partner zusammen.
Sie leben in Marburg
oder in Dörfern in der Nähe von Marburg.
Die gehörlosen Frauen arbeiten oft in Berufen.
Sie arbeiten oft mit hörenden Menschen zusammen.
Die gehörlosen Frauen treffen in ihrer Freizeit oft Menschen,
die auch gehörlos sind.
Alle Teilnehmerinnen der Forschung sprechen Gebärden-Sprache.

Das sind für die gehörlosen Frauen wichtige Themen:

- Hindernisse im Alltag
- Gebärden-Sprache ist wichtig
- Schwierige Erfahrungen aus der Schul-Zeit
- Was kann die Stadt Marburg besser machen

So leben die Mädchen, die mit uns gesprochen haben

Wir haben mit Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten gesprochen.



Die Mädchen sind 13 bis 18 Jahre alt.
Viele Mädchen leben mit der Familie zusammen.
Manche leben in einer Wohngruppe.
Viele Mädchen wohnen **nicht** in Marburg,
Sie wohnen in Dörfern in der Nähe von Marburg.
Alle Mädchen besuchen eine Förder-Schule.

Die meisten Mädchen können schreiben und lesen.
Manche können **nicht** schreiben und lesen.
Manche benutzen zum Sprechen Zeichen und Bild-Karten
oder einen Sprach-Computer.
Manche Mädchen nutzen einen Rollstuhl.

Die Mädchen haben viele Hobbys.
Zum Beispiel Reiten oder Sport.
Sie sind selten alleine in Marburg unterwegs.

Das sind für die Mädchen sehr wichtige Themen:

- Freundschaft
- Liebe und Beziehung
- Handy und Musik
- Hobbys

Ergebnisse zum Thema: Mobilität und Unterwegs-Sein

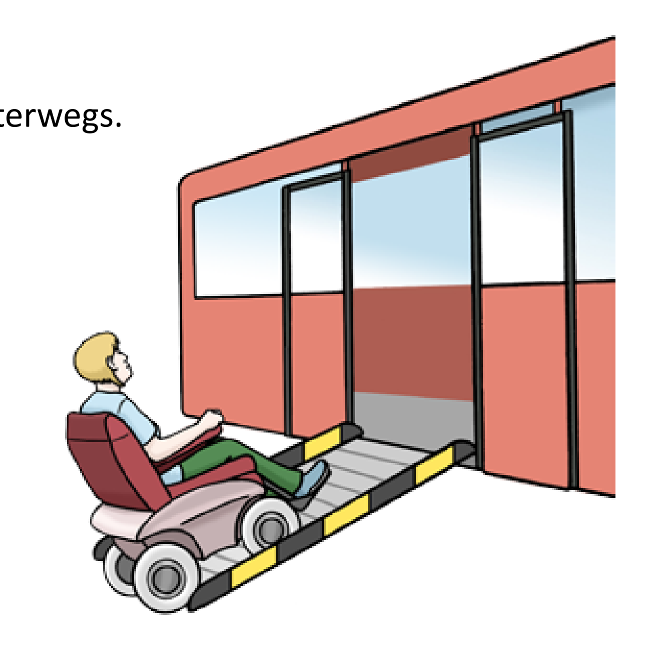
! **Das haben wir herausgefunden:**
Die Frauen und Mädchen sind selten alleine in der Stadt.
Viele wollen gerne auch ohne Begleitung in die Stadt gehen.

Mobilität ist ein wichtiges Thema der Frauen und Mädchen

Das Wort Mobilität bedeutet,
dass man sich bewegt
und wie man sich bewegt.
Zum Beispiel in der Stadt.
Und wie man Wege macht.
Zum Beispiel mit dem Bus, Auto,
Rollstuhl, Fahrrad und zu Fuß.

Für viele Frauen und Mädchen ist es schwierig,
die Wege ohne Unterstützung zu machen.
Beim Bus-Fahren gibt es viele Hindernisse.
Oder die Frauen und Mädchen
kennen die Wege **nicht** genau.
Zum Beispiel in die Stadt
oder innerhalb der Stadt.

Die Teilnehmerinnen der Forschung
sind deshalb meistens in Begleitung unterwegs.
Und sie nutzen Fahr-Dienste.
Zum Beispiel von der Arbeit
oder der Schule
oder der Wohngruppe.
Oder sie werden von der Familie
mit dem eigenen Auto gefahren.
Nur wenige Frauen und Mädchen
nutzen den Bus.



Die Mädchen haben viele Hobbys und Interessen,
die sie in der Freizeit machen,
nach der Schule.
Sie werden oft von den Eltern mit dem Auto dort hingefahren
oder von der Schule.
Nur wenige nutzen den Bus.

Christina beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:

 *„Was ich gerne in meiner Freizeit mache, ist Reiten.
Meine Mutter fährt mich dort hin."*

Sophie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:

 *„Ich wohne in Ort A
und da ist es schwierig, mit dem Stadt-Bus in die Schule zu kommen,
weil du musst dann erst zum Hauptbahnhof fahren
und dann umsteigen,
und das kann ich noch nicht."*

Sophie ist 15 Jahre alt.
Sie wohnt 10 Kilometer weit weg von Marburg.
Für sie gibt es wenige Möglichkeiten,
Wege alleine zu machen.
Und die Wege sind für sie oft schwer.

Das Beispiel zeigt:
Auch wenn Mädchen sich das Bus-Fahren zutrauen,
ist das Umsteigen ein Problem.
Bus-Fahren ist ohne Umsteigen viel leichter.

Das bedeutet für die Mobilität:

- Die Frauen und Mädchen kommen an viele Orte,
  die im Alltag für sie wichtig sind.
  Aber: Sie können die Wege
  nicht alleine machen.
  Auch wenn sie das möchten.
- Die Frauen und Mädchen lernen
  wenige neue Orte und Wege kennen.
  Und: Sie können oft **nicht** selber entscheiden,
  wo sie hingehen möchten.

- Sie können oft **nicht** selber entscheiden,
  wie sie die Wege machen wollen.

Zum Beispiel Sophie:
So wird es für sie leichter,
alleine nach Marburg zu kommen:

- Wenn am Tag mehr Busse nach Marburg fahren.
  Auch zusätzlich zu den Schul-Bussen.
- Wenn sie **nicht** umsteigen muss.
- Wenn sie genau lernen und üben kann,
  wie das Umsteigen am Bahnhof in Marburg geht.
- Wenn das Umsteigen am Bahnhof leicht gemacht wird.
  Zum Beispiel:
  Wenn die Bus-Fahrerinnen
  und Bus-Fahrer freundlich sind.
  Dann können Frauen und Mädchen leicht fragen.
- Und wenn es Fahr-Pläne gibt,
  die jeder leicht verstehen kann.
- Und wenn alle Infos leicht zu verstehen sind.
  Zum Beispiel wenn sich ein Bus verspätet.



Für Frauen mit Rollstuhl ist es ein Hindernis,
wenn sie sagen müssen:
Wir brauchen eine Rampe.
Alles dauert dann lange.
Für Frauen mit Rollstuhl ist es leichter,
wenn Bus-Fahrerinnen und Bus-Fahrer
selber an die Rampe denken.

Die Teilnehmerinnen der Forschung
planen ihren Tag gerne selbst.
Wenn Frauen alleine unterwegs sein können,
bestimmen sie auch gerne selbst,
wo sie hingehen.
Und wie sie sich bewegen wollen.
Sie fahren dann auch mit dem Stadt-Bus.
Sie kennen dann auch viele Orts-Teile
von Marburg,
zum Beispiel Wehrda oder Cappel.
Und sie kennen dann viele Wege.

Das haben wir herausgefunden:
Mobilität ist wichtig für die Selbst-Bestimmung im Alltag

Zum Beispiel Petra Nowak.
Petra Nowak erzählt das im Forschungs-Gespräch so:



Forscherin: *Wie findest du das Stadt-Bus-Fahren?*
Petra Nowak: *Schön.*
Forscherin: *Und kriegst du immer einen Sitzplatz?*
Petra Nowak: *Ja und Ausweis muss ich zeigen,*
mit Bus bin ich gestern auch gefahren
ohne Ausweis zeigen.
Forscherin: *Und sind die Bus-Fahrer nett?*
Petra Nowak: *Ja. So fahr ich immer zu Erlenring,*
immer wie gestern.
Bin zu Rewe gegangen,
hab einen Kaffee getrunken. […]
Forscherin: *Also hast du so bestimmte Orte,*
wo du gerne hingehst?
Petra Nowak: *Oh, jetzt Blumenstraße beim Bäcker gehen,*
spazieren gehen.
Montag fahr ich nach Ortsteil X.
Mhm, Dienstag fahre ich nach Ortsteil Y
und Mittwoch und donnerstags
wieder zum Freizeit-Treff.

Petra Nowak hat viele Pläne.
Sie kennt viele Orte,
wo sie gerne hingeht.
Zum Beispiel zum Bäcker.
Sie fährt gerne mit dem Stadt-Bus.
Jeden Tag hat sie etwas Anderes vor.
Sie entscheidet selbst,
was sie macht.
Sie ist viel unterwegs.



Ergebnisse zum Thema: Treff-Punkte für Frauen und Mädchen

! **Das haben wir herausgefunden:**
Frauen und Mädchen wünschen sich Treff-Punkte,
an denen sie zusammen kommen können.

Was die Frauen uns erzählt haben:
Aktivitäten und Unterwegs-Sein mit Anderen
sind sehr wichtig.
Die Teilnehmerinnen der Forschung
gehen gerne in einen Freizeit-Treff
für Menschen mit Behinderung.
Der Freizeit-Treff ist in Marburg.
Vor allem Menschen mit Lern-Schwierigkeiten
treffen sich dort.



Viele Frauen besuchen den Freizeit-Treff
fast jeden Tag in der Woche.
Und viele Frauen besuchen den
Freizeit-Treff schon seit vielen Jahren.
Sie gehen gerne dort hin
und machen bei vielen Aktivitäten mit.

Aber: Neue Besucherinnen kommen selten.
Auch junge Frauen kommen selten.
Deshalb haben wir uns in der Forschung gefragt:

- Warum kommen **keine** jungen Besucherinnen?
- Wünschen sich junge Frauen andere Angebote?
- Oder: Haben sie andere Treff-Punkte?
- Oder: Haben sie **keine** Treff-Punkte in Marburg?



Gehörlose Frauen sagen:
Wir gehen vor allem zu Treff-Punkten von gehörlosen Menschen.

! **Das haben wir herausgefunden:**
Oft bleiben verschiedene Gruppen unter sich.
Zum Beispiel:

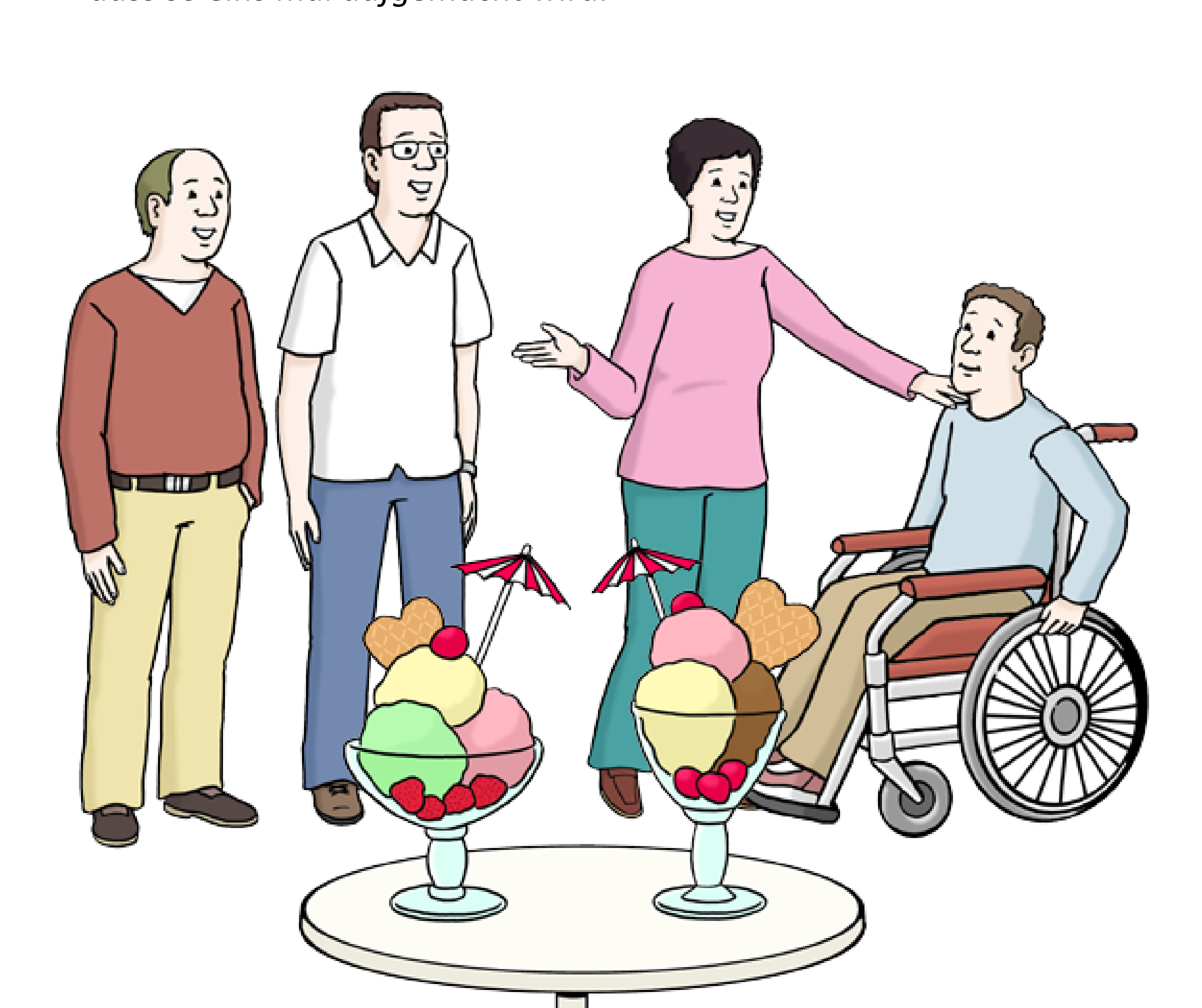
- Menschen mit Lern-Schwierigkeiten treffen in ihrer Freizeit andere Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.
- Gehörlose Menschen treffen in ihrer Freizeit andere gehörlose Menschen.

Aber:
Die Frauen vermissen Orte in Marburg,
wo sich Menschen mit und ohne Behinderung treffen.

Zum Beispiel:
Das sagt Helene Usinger im Forschungs-Gespräch:



„Einfach so ein Café,
wo sich Leute treffen mit Behinderung
oder ohne.
Wie soll man sagen,
dass so eins mal aufgemacht wird.“



Was die Mädchen uns erzählt haben:

- Mädchen wünschen sich eigene Treff-Punkte.
- Sie wollen sich mit Freundinnen und Freunden in ihrem Alter treffen.
  Auch außerhalb der Schule.
  Und auch außerhalb der Familie.
- Sie möchten unter sich sein können.
- Und neue Freundschaften schließen können.
- Für Mädchen gibt es in Marburg noch sehr wenige Angebote,
  die auch Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten nutzen können.

Wie ist es in Marburg für gehörlose Mädchen?

Das wissen wir **nicht** genau.
Gehörlose Mädchen aus Marburg können in Marburg
nicht zur Schule gehen.
Sie gehen auf Förder-Schulen
für gehörlose Schülerinnen und Schüler.
Diese Förder-Schulen gibt es **nicht** in Marburg.
Es gibt sie nur in anderen Städten,
die weit entfernt sind von Marburg.
Die Mädchen wohnen deshalb weit weg von Marburg,
in Internaten.



Deshalb denken wir:
Gehörlose Mädchen aus Marburg treffen **selten**
andere Jugendlichen in Marburg.
Wir wissen aber **nicht**,
ob das stimmt.
Weil: Mit gehörlosen Mädchen aus Marburg
konnten wir in unserer Forschung **nicht** sprechen.

Ergebnisse zum Thema: Unangenehme Orte und Lieblings-Orte

> ! **Das haben wir herausgefunden:**
> **Es gibt unangenehme Orte und Lieblings-Orte.**

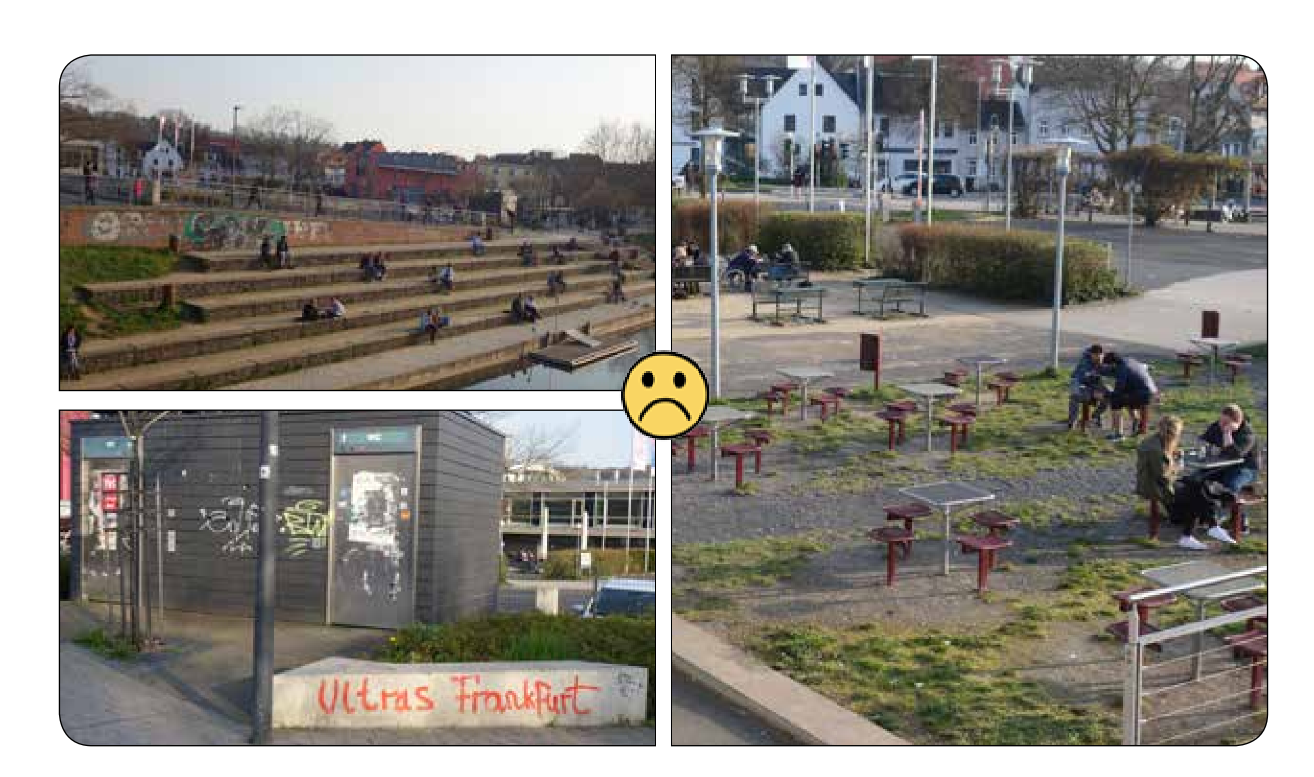
Die Frauen und Mädchen haben uns von Orten erzählt,
die sie **nicht** gerne mögen.
Wo sie **nicht** gerne hingehen.
Und Orte, wo sie gerne hingehen.

Zum Beispiel:
Für Yvonne Oetken ist die Mensa-Brücke ein Ort in Marburg,
wo sie abends **nicht** gerne ist.
Im Forschungs-Gespräch erzählt sie:



„Wo ich mich abends nicht gerne aufhalte,
ist, wenn es dunkel wird,
ist hinten,
wo die Mensa-Brücke ist,
wo die ganzen Leute sitzen."

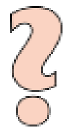




Die Brücke bei der Mensa der Marburger Universität
ist für Yvonne Oetken ein Ort,
wo sie sich **nicht** wohl fühlt,
und **nicht** gerne ist,
wenn es dunkel ist.
Weil sich dort abends viele Menschen treffen
und in Gruppen zusammen kommen.



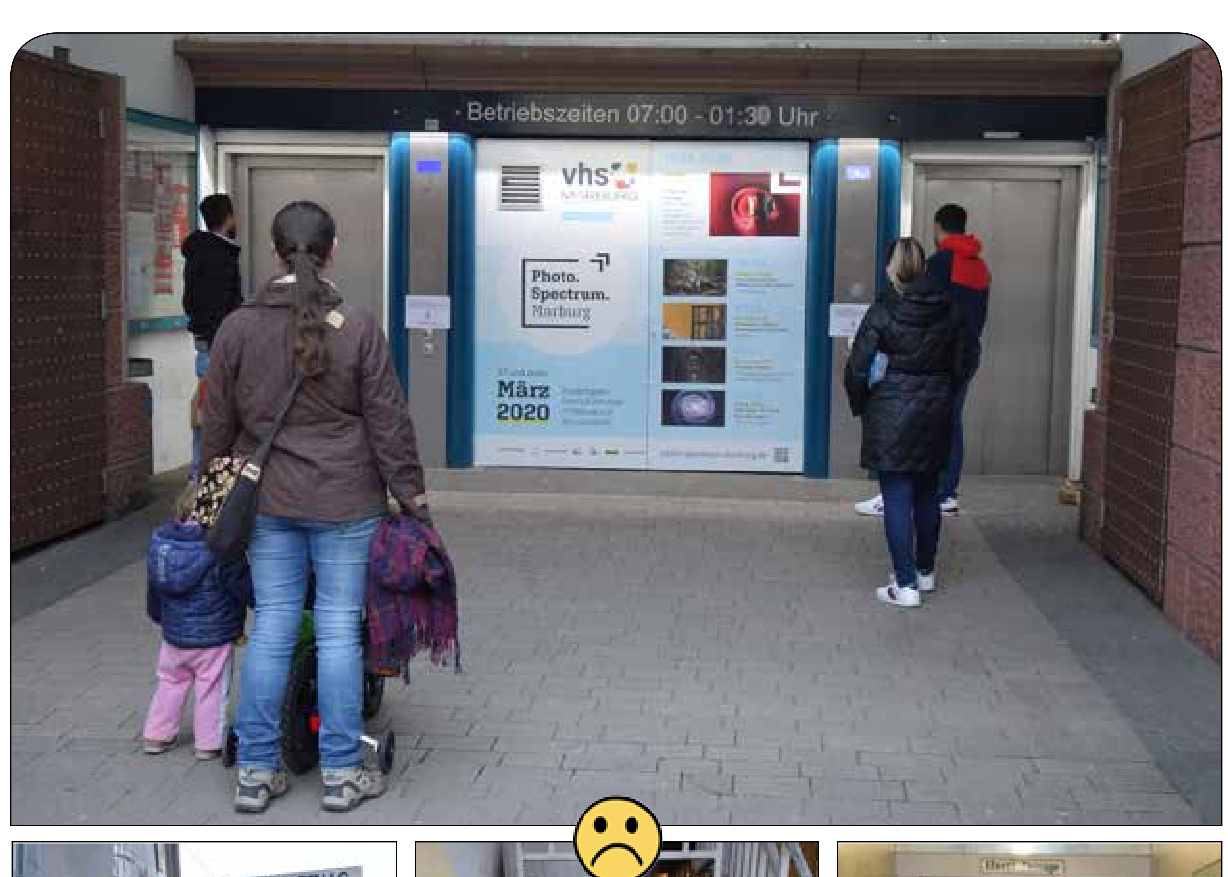
Andere Frauen erzählen uns,
dass sie **nicht** gerne in einen Park gehen,
wenn sich dort viele Menschen treffen.



Wir vermuten:
Die Frauen fühlen sich unsicher,
wenn sie abends an Orten sind,
wo viele Menschen
in Gruppen zusammen kommen.
Wenn die Frauen **nicht** genau wissen,
wie sich die Menschen verhalten.
Wenn der Ort **keine** Regeln hat,
wie man sich benimmt.
Oder wenn es niemanden gibt,
der auf alles aufpasst.



Ein anderes Beispiel:
Der Marburger Oberstadt-Aufzug
Manche Frauen fahren **nicht** gerne im
Marburger Oberstadt-Aufzug.
Weil es ihnen im Aufzug zu eng ist.







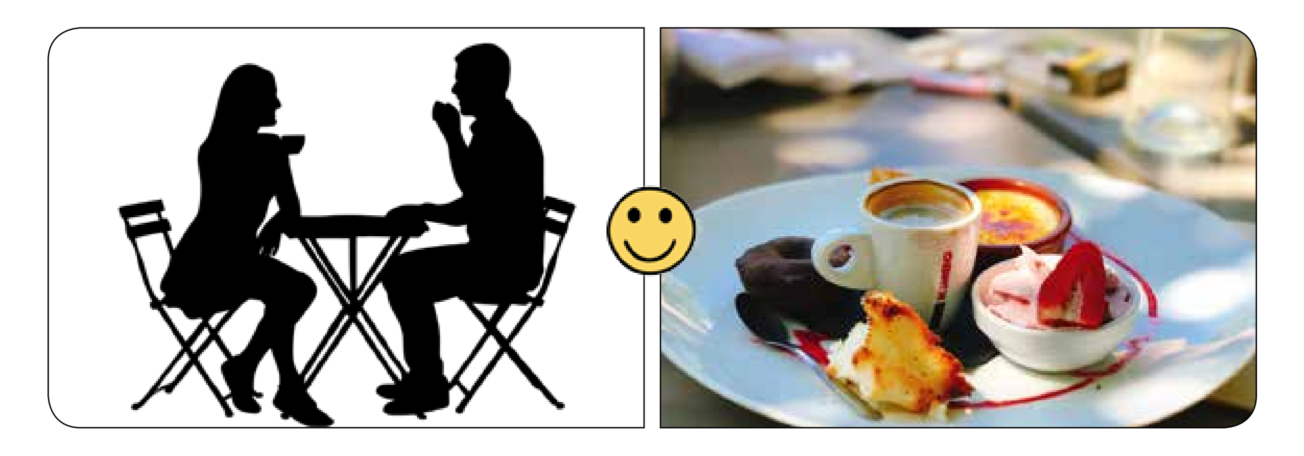


Das sind Lieblings-Orte für die Frauen und Mädchen:

- Der Spiegels-Lust-Turm auf den Lahn-Bergen,
  weil man dort einen tollen Ausblick hat.



- Die Lieblings-Bäckerei,
  weil es dort leckeren Kuchen gibt.



- Der Freizeit-Treff,
  weil da viele Freundinnen und Freunde sind.





Ergebnisse: Unangenehme Orte und Lieblings-Orte

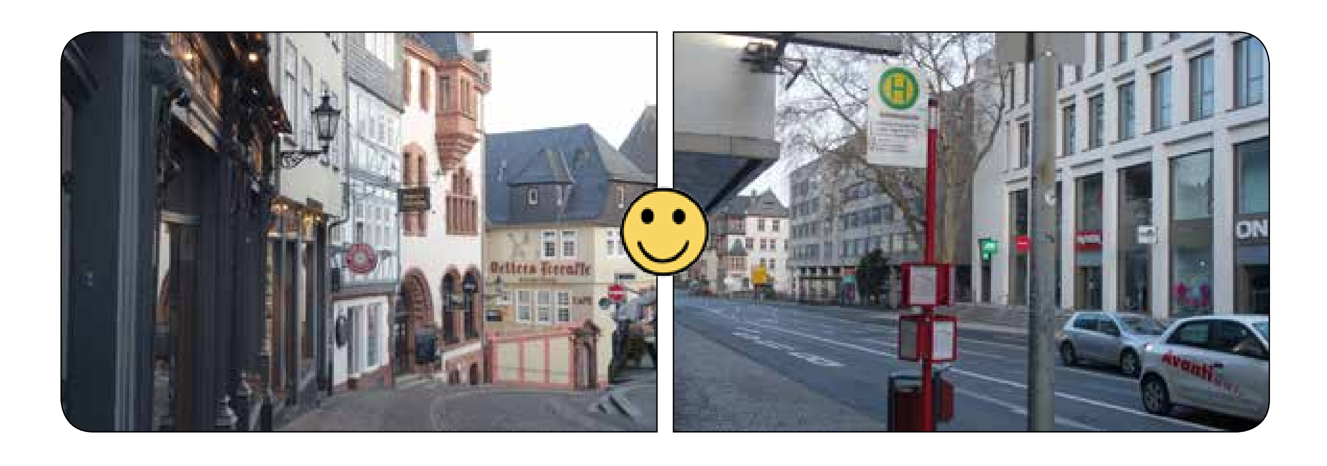
- Die Lahn,
  weil man dort im Sommer schwimmen kann.



- Bei der Freundin zu Hause,
  weil man dort Play-Station spielen kann.
  Ausgesprochen wird das: Plej-Stejschen

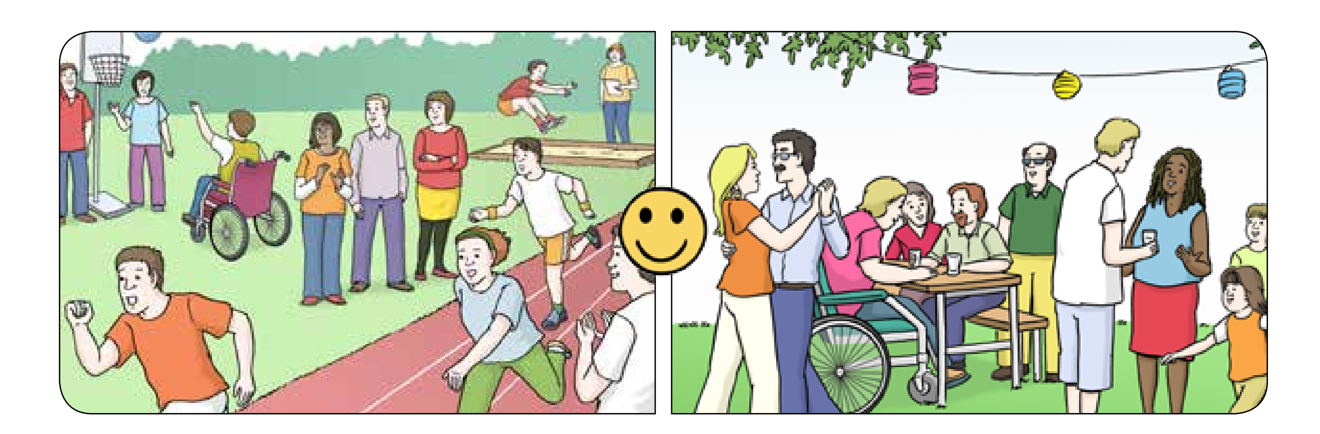


- Einkaufs-Straßen in Marburg,
  weil man dort schöne Sachen kaufen kann.



Und: Die Frauen und Mädchen besuchen gerne Feste.

- Feste an der Arbeit oder in der Schule



- Weihnachts-Markt
- Marburg b(u)y Night
  Ausgesprochen wird das: Marburg bei Neit.
  Bei diesem Fest haben in Marburg die Geschäfte bis Mitternacht geöffnet.
  Und alle Gebäude sind mit buntem Licht angestrahlt.
- 3 Tage Marburg.
  So heißt das Stadt-Fest in Marburg.
  Es ist jedes Jahr an einem Wochen-Ende im Juli.
  Bands und Musik-Gruppen spielen
  an verschiedenen Orten in Marburg.
  In der ganzen Innen-Stadt und im Schloss-Park.



Ergebnisse zum Thema: Wenig Frei-Räume für Selbst-Bestimmung

> ! **Das haben wir herausgefunden:**
> **Frauen und Mädchen haben wenig Frei-Raum im Alltag.**

Viele Teilnehmerinnen haben uns gesagt:

 *„Wir können im Alltag wenig selbst bestimmen.“*



Der Alltag der Frauen ist sehr voll.
Es gibt wenig freie Zeit.
Die Frauen können selten selbst entscheiden,
was sie gerade machen möchten.
Viele Frauen haben feste Stunden-Pläne,
was sie wann machen.

Zum Beispiel:
Sie gehen nach der Arbeit
direkt in die Wohngruppe.
Oder in den Freizeit-Treff.
Danach gehen sie direkt nach Hause.

Wenn Frauen mit Unterstützung leben,
zum Beispiel einer Assistentin,
dann sind die Zeiten für Assistenz oder Unterstützung oft fest geplant.

Deshalb können die Frauen wenig allein planen.
Sie müssen erst andere Menschen fragen.
Deshalb können die Frauen wenig Neues kennen lernen.

Zum Beispiel Vera Mayer.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



Vera Mayer: *„Normalerweise will ich gerne ganz alleine einkaufen,*
das ist mein größter Wunsch.
Aber ohne Betreuer will ich.“

Forscherin: *„Sind die immer dabei?“*

Vera Mayer: *„Das ist es ja das Blöde,*
deswegen will ich ohne raus.“

Vera Mayer möchte gerne auch alleine einkaufen.
Ohne eine Assistentin oder Begleiterin.
Sie möchte selbst entscheiden,
was sie macht.
Und wo sie einkaufen geht.
Und wann sie einkaufen geht.
Und was sie kaufen möchte.

! **Das haben wir herausgefunden:**
Im Alltag bestimmen oft Andere.

Begleitung und Unterstützung sind für die Frauen und Mädchen
im Alltag sehr wichtig.
Zum Beispiel durch eine Assistentin.
Oder durch Eltern oder andere Verwandte.
Das schwere Wort dafür ist Angehörige.
Oder durch Fach-Kräfte in Einrichtungen und Schulen.
Diese Personen haben zu den Frauen und Mädchen
oft eine sehr nahe Beziehung.
Wir sagen in der Forschung deshalb auch Bezugs-Personen.
Wenn Frauen und Mädchen eine Bezugs-Person haben
und gute Unterstützung bekommen,
dann können sie ihr Leben und ihren Alltag gut hinbekommen.
Gute und passende Unterstützung ist sehr wichtig für die Teilhabe.

Aber:
Manchmal passiert es,
dass andere Menschen sich sehr viel einmischen.
Sie bestimmen viel für die Frauen und Mädchen.
Sie entscheiden für die Frauen und Mädchen.
Das ist ein Problem.
Es ist wichtig,
dass Frauen und Mädchen selbst entscheiden können
und dass sie selbst ihren Alltag gestalten können.
Wenn Andere bestimmen,
nehmen sie den Frauen und Mädchen
ihre Selbst-Bestimmung weg.

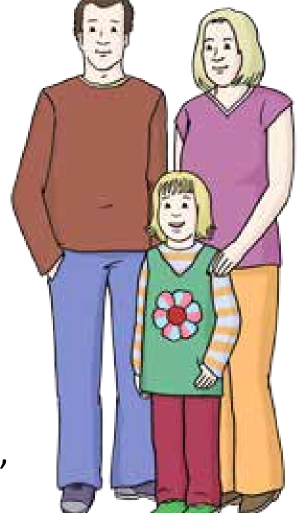


Das haben wir auch in unserer Forschung erlebt:
Viele Bezugs-Personen haben unsere Forschung unterstützt.
Sie haben mitgeholfen,
damit alles klappt.
Aber:
Manchmal haben sich Bezugs-Personen auch eingemischt.
Sie haben für die Frauen und Mädchen entschieden.

Die Bezugs-Personen haben die Forschung oft möglich gemacht.
Das war wichtig,
damit die Forschung gelingt.
Manchmal haben Bezugs-Personen die Forschung
aber auch schwer gemacht.
Das hat die Forschung manchmal behindert.

Hier zeigen wir ein Hindernis,
das wir in unserer Forschung erlebt haben:
Für die Forschung haben wir Frauen und Mädchen gesucht,
die mitmachen wollen.
Frauen sind Erwachsene.
Erwachsene dürfen selber entscheiden,
ob sie bei einem Forschungs-Gespräch mitmachen.

> Niemand muss bei einer Forschung mitmachen.
> Hier gilt die Selbst-Bestimmung.



Mädchen sind Kinder.
Kinder dürfen **nicht** allein bestimmen,
dass sie bei einer Forschung mitmachen wollen.
Die Eltern der Kinder bestimmen mit.
Die Forscherinnen müssen auch die Eltern der Kinder fragen,
ob sie die Forschung erlauben.
Deshalb haben wir bei den Mädchen auch die Eltern gefragt,
ob die Mädchen bei der Forschung mitmachen dürfen.
Manche Eltern haben es erlaubt.
Manche Eltern haben es **nicht** erlaubt.

Hier zeigen wir noch mehr Hindernisse für die Forschung.

Hier zeigen wir ein Hindernis bei den Info-Veranstaltungen.
Dort haben wir Frauen und Mädchen gefragt,
ob sie bei der Forschung mitmachen wollen.
Wenn Frauen und Mädchen begleitet werden,
ist es schwer, mit ihnen direkt zu sprechen.
Wir sprechen mit den Frauen und Mädchen,
aber oft antworten die Begleit-Personen.
Bevor die Frauen und Mädchen selber etwas sagen können.
Obwohl die Frauen und Mädchen vielleicht
für sich selbst sprechen möchten.



Deshalb war es in unserer Forschung
manchmal sehr schwierig,
mit den Frauen und Mädchen direkt zu sprechen.
Auch wenn sie uns bei der Info-Veranstaltung
gesagt haben:
Ich möchte bei der Forschung mitmachen.

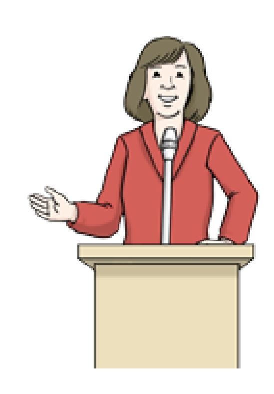
Hier zeigen wir Hindernisse nach den Info-Veranstaltungen:
Wir mussten oft zuerst mit Angehörigen sprechen,
wenn wir einen Termin mit den Frauen vereinbaren wollten.
Oder wir mussten mit Bezugs-Personen sprechen.
Zum Beispiel mit Fach-Kräften
oder mit gesetzlichen Betreuerinnen und Betreuern.

Deshalb haben wir oft und viel telefoniert.
Oft haben die Angehörigen den Termin
für das Forschungs-Gespräch bestimmt.
Oder die Bezugs-Personen haben den Termin bestimmt.
Die Frauen und Mädchen konnten den Termin
oft **nicht** selbst bestimmen.
Und: Manchmal wollten Angehörige oder Bezugs-Personen **nicht**,
dass die Frauen und Mädchen mitmachen.
Obwohl die Frauen und Mädchen das wollten.

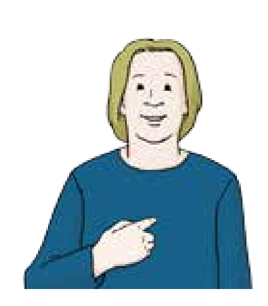
**Hier zeigen wir als Beispiel,
wie wir mit Vera Mayer ein Gespräch verabredet haben:**

Das Beispiel zeigt:
Manchmal war es schwer,
einen Termin für das Forschungs-Gespräch zu verabreden.
Wir erklären mit dem Beispiel,
was wir dafür gemacht haben.
Und wie der Termin für ein Gespräch mit Vera Mayer ausgemacht wurde.

Wir erzählen,
was nach einander passiert ist:



Bei einer Info-Veranstaltung
stellt die Forscherin die Forschung vor.



Vera Mayer möchte bei der Forschung mitmachen.
Sie gibt der Forscherin ihre Telefon-Nummer,
damit die Forscherin bei Vera Mayer anruft.
Vera Mayer wohnt in einer Wohngruppe.



Wenige Tage später ruft die Forscherin in der Wohngruppe an.
An das Telefon gehen nur die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Wohngruppe.
Die Forscherin kann Vera Mayer **nicht** direkt anrufen.
Sie kann nur mit der Gruppen-Leitung sprechen.
Aber **nicht** mit Vera Mayer selbst.



Die Gruppen-Leitung sagt:
Die Forscherin soll die gesetzliche Betreuerin
von Vera Mayer fragen.
Sonst kann Vera Mayer **nicht** mitmachen.



Die Forscherin ruft die gesetzliche Betreuerin an.
Die gesetzliche Betreuerin gehört zur Familie von Vera Mayer.
Die gesetzliche Betreuerin sagt der Forscherin:
Vera Mayer kann mitmachen.
Aber sie sagt auch:
Glauben Sie **nicht** alles, was Vera Mayer erzählt.



Danach ruft die Forscherin wieder in der Wohngruppe an.
Sie gibt der Gruppen-Leitung die Info weiter:
Vera Mayer macht bei der Forschung mit.



Die Forscherin ruft wieder in der Wohngruppe an.
Sie will einen Termin für das Forschungs-Gespräch
mit Vera Mayer vereinbaren.
Die Forscherin kann wieder **nicht** direkt
mit Vera Mayer sprechen.
Eine Mitarbeiterin von der Wohngruppe ist am Telefon.
Die Mitarbeiterin sagt der Forscherin 2 Termine.
Die Forscherin wählt einen Termin aus.
Der Termin wird für Vera Mayer gemacht.
Vera Mayer wird am Ende nur über den Termin informiert.

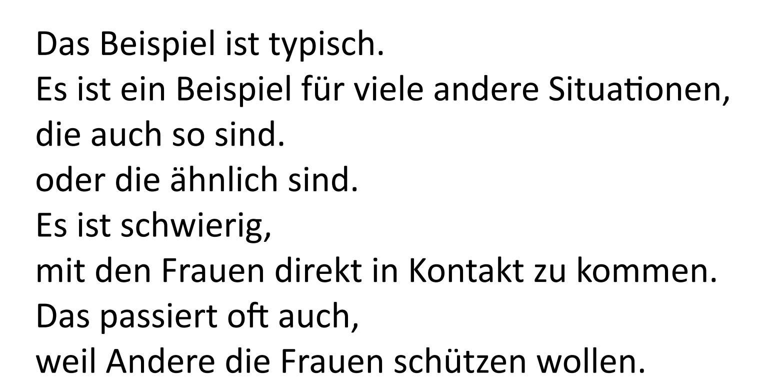


Ergebnisse: Wenig Frei-Raum im Alltag



Das Beispiel mit Vera Mayer zeigt:
Vera Mayer kann **nicht** selbst bestimmen,
dass sie bei der Forschung mitmacht.
Sie kann mit der Forscherin
nicht selber einen Termin vereinbaren.

Viele andere Personen reden mit.
Und bestimmen für Vera Mayer.
Oder planen für sie.



Das Beispiel ist typisch.
Es ist ein Beispiel für viele andere Situationen,
die auch so sind.
oder die ähnlich sind.
Es ist schwierig,
mit den Frauen direkt in Kontakt zu kommen.
Das passiert oft auch,
weil Andere die Frauen schützen wollen.

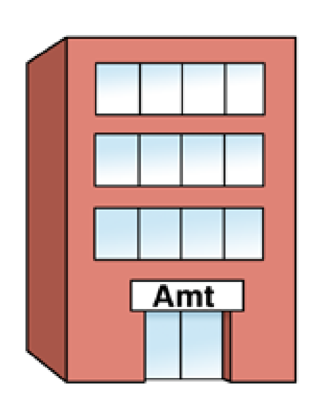
! **Das haben wir herausgefunden:**
Die Teilnehmerinnen können oft wenig selbst entscheiden.
Auch wenn sie erwachsen sind.

Aber:
Dann entscheiden Andere,
was gut oder schlecht für die Frauen ist.
Die Frauen selber können nur sehr schwer mitreden
und wenig selber entscheiden.
So können Frauen wenig selber
Aktivitäten planen und machen.
Und wenig ihre Wünsche selber umsetzen.
Weil Andere sich sehr stark einmischen.
Das nennt man auch Bevormundung.

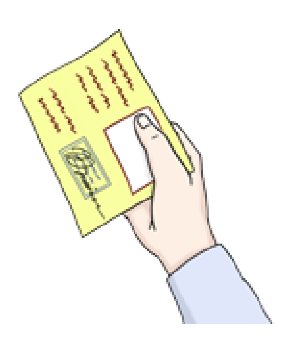


Ergebnisse zum Thema: Hindernisse im Umgang mit Ärzten und Behörden

> ! **Das haben wir herausgefunden:**
> **Es gibt Hindernisse im Umgang mit Ärzten und Behörden.**



Frauen und Mädchen mit Behinderung
haben im Alltag oft viel Kontakt mit Behörden und Ämtern.
Sie müssen dort oft Anträge stellen,
um etwas zu bekommen.
Zum Beispiel für den Stadt-Pass
oder für Unterstützung beim Wohnen.
Sie müssen ihre Bedürfnisse oft erklären.
Viele Frauen und Mädchen finden das unangenehm.
Viele sagen, dass sie sich oft rechtfertigen müssen.
Oder sich kontrolliert fühlen.
Oder es sprechen nur Angehörige oder Begleit-Personen.
Und **nicht** die Frauen selbst.



Zum Beispiel Helene Usinger.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



„Was ist mir sehr wichtig zum Leben?
*Dass man sich **nicht** rechtfertigen muss*
bei den Ämtern.
Das würde ich mir von der Politik wünschen,
dass man auch frei wählen kann,
wo man hinzieht.
*Und **nicht** mehr ständig fragen muss:*
*Darf man das? Darf man es **nicht**?*
*Man kann gar **nicht** frei leben.*
Und einfach so unabhängig leben, das wäre schön."



Helene Usinger erzählt im Forschungs-Gespräch
über ihre Erfahrungen mit den Behörden.
Sie hat einen Wunsch an die Politik
und an die Ämter:
Sie möchte sich **nicht** rechtfertigen müssen.

Das Beispiel von Helene Usinger zeigt:
Sie möchte selber entscheiden,

- wo sie wohnt
- und mit wem sie zusammen wohnt.

Sie möchte **nicht** kontrolliert werden.
Sie möchte **nicht** abhängig sein.



Auch schwere Sprache ist ein Hindernis
bei Arzt-Besuchen und Behörden-Sachen:
Ärztinnen und Ärzte sprechen oft schwere Sprache.
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Behörden
sprechen auch oft schwere Sprache.
Deshalb versteht man sie schwer.

Zum Beispiel Natascha Riedel.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



„Bei manchen Ärzten ist das so:
Wenn es geht,
nehme ich immer jemanden mit,
wenn ich einen neuen Arzt habe.
Dann denke ich immer so:
Was redet der denn da?
Und dann sage ich:
Können Sie es nochmal richtig erklären?“



Natascha Riedel geht oft alleine zum Arzt.
Aber sie versteht **nicht** jedes Wort von den Ärzten.
Wenn sie etwas **nicht** versteht,
fragt sie manchmal nach.
Damit sie auch alles versteht,
was die Ärzte ihr sagen.
Manchmal ist es ihr aber auch peinlich,
wenn sie fragen muss.
Sie wünscht sich deshalb verständliche Sprache.
Sie wünscht sich,
dass die Leute ihr mehr erklären.

Ergebnisse zum Thema:
Wie können Andere Frauen und Mädchen richtig ansprechen?

! **Das haben wir herausgefunden:**
Frauen und Mädchen möchten selber entscheiden,
wie Andere sie ansprechen sollen.

Bei der Vorbereitung der Forschung
haben wir uns viele Gedanken gemacht:
Wie sprechen wir die Frauen und Mädchen richtig an?
Gibt es eine richtige Bezeichnung?

Sagen wir: Frauen und Mädchen mit Behinderung?
Sagen wir: Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten?
Sagen wir: Frauen und Mädchen mit Beeinträchtigungen?
Sagen wir: Behinderte Frauen und Mädchen?

Uns war wichtig:
Die Frauen und Mädchen sollen verstehen können:
In der Forschung geht es **nicht** um alle Frauen und Mädchen.
Wir wollen in der Forschung ganz bestimmte Personen-Gruppen ansprechen:

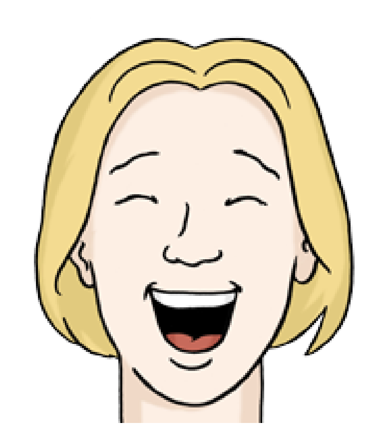
- Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten
- und gehörlose Frauen und Mädchen.

Und alle Frauen und Mädchen sollen aus Marburg kommen.
Oder aus der Nähe von Marburg.









Uns war auch wichtig:
Die Frauen und Mädchen sollen verstehen,
dass wir genau sie meinen.
Sie sollen sich angesprochen fühlen
und neugierig werden.
Und: Sie sollen sich gut behandelt fühlen.
Deshalb wollen wir sie mit Wörtern ansprechen,
die sie verstehen
und die sie mögen.

Wir wissen: Sprache ist wichtig.
Sie kann erklären.
Aber sie kann auch Menschen verletzen.
Und Sprache ist oft schwierig.
Dann versteht man sie **nicht**.

Wir wollten herausfinden:
Was ist die richtige Sprache für unsere Forschung?
Deshalb haben wir Infos gesammelt.
Wir haben Gruppen gefragt,
die für Rechte von Menschen mit Behinderung arbeiten.
Und in denen Menschen mit Behinderung mitmachen.

Zum Beispiel haben wir uns gefragt:
Was sagt der Verein Mensch zuerst dazu?

Mensch zuerst sagt:



„Wir wollen nicht ‚geistig behindert' genannt werden.
Wir sind Menschen mit Lern-Schwierigkeiten."

Deshalb sagen wir in der Forschung:
Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten.

Aber Andere sagen:



„Es gibt hier ein Problem.
Wir verstehen das Wort Lern-Schwierigkeiten nicht."

Zum Beispiel:
Wir haben für unsere Forschung einen Text geschrieben.
Wir wollten dann wissen:
Können alle Menschen unseren Text gut verstehen?

Das haben wir eine Prüf-Gruppe für Leichte Sprache gefragt.
In der Prüf-Gruppe sind Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.
Sie sind Expertinnen und Experten in eigener Sache.
Sie haben unseren Text gelesen und uns gesagt:
Das muss anders sein.
Die Wörter Lern-Schwierigkeiten oder Beeinträchtigung
verstehen wir **nicht**.
Schreibt besser:
Frauen und Mädchen mit Behinderung.



Das haben wir dann im Text geändert.

Aber dann haben uns Mädchen gesagt:



„Es gibt hier ein Problem.
Wir mögen das Wort ‚behindert' nicht."

Zum Beispiel:
Ein Mädchen in einer Schule sagt uns:



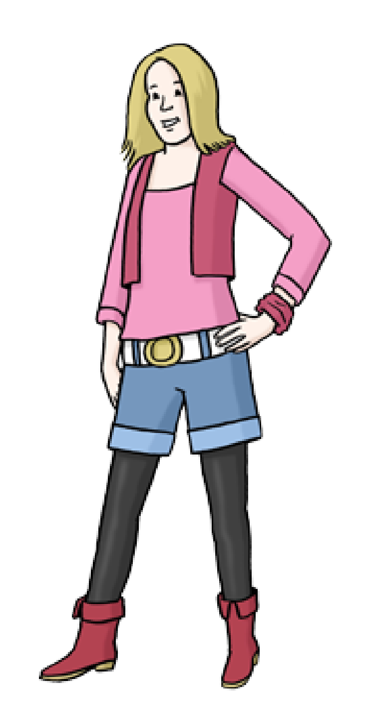
*„Wir sind **nicht** behindert.*
Wir sind eine Mädchen-Gruppe."

Wir haben verstanden:
Die Mädchen wollen **nicht** Mädchen mit Behinderung genannt werden.
Sie finden: Das passt **nicht** zu ihnen.
Sie sagen:



„Wir sind Mädchen.
Deshalb sind wir eine Mädchen-Gruppe."





Die Mädchen wollen sich **nicht** von Anderen
auf etwas festlegen lassen.
Sie wollen selber sagen und bestimmen,
wer sie sind.
Und wie man über sie spricht.

Die Beispiele zeigen uns:
Es gibt **keine** richtige Bezeichnung,
die für alle passt.
Was passend ist,
kann für jeden Menschen verschieden sein.
Was passend ist,
kann auch für jede Gruppe verschieden sein.

Frauen und Mädchen wollen mitreden
und bestimmen können,
wie man über sie redet.
Und wie man sie anspricht.
Deswegen ist es sehr wichtig,
dass alle mehr miteinander reden
und weniger über einander.

Wann fühlen sich Frauen und Mädchen gut angesprochen und eingeladen?
Eine Einladung ist gut,
wenn die Frauen und Mädchen sagen können:

- Ja, hier geht es um mich.
  Oder: Ja, hier geht es um uns.
- Das ist etwas für mich.
  Das ist etwas für uns.

Was passend ist,
kann sich auch verändern.
Wenn man etwas plant,
sollte man deshalb vorher fragen:
Was denken Sie?
Oder: Was denkt Ihr?
Wie können wir Euch einladen?
Was können wir mehr beachten?



Ergebnisse zum Thema: Abwertung im Alltag

! **Das haben wir herausgefunden:**
Frauen und Mädchen mit Behinderung erleben im Alltag oft Abwertung.

Die Frauen und Mädchen merken oft:
Andere sehen **nicht**,
was sie können und gerne machen.
Andere sehen nur,
was die Frauen und Mädchen **nicht** können.
Oft wird den Frauen und Mädchen gesagt:
Das könnt Ihr **nicht**.
Oder: Wir wollen Euch **nicht** dabei haben.
Oder die Frauen und Mädchen merken:
Andere reden schlecht über sie.
Das ist alles sehr verletzend.



Abwertung durch Andere macht,
dass Menschen sich klein fühlen.
Und sich weniger zutrauen.
Und sich schämen.
Dann ziehen sich die Menschen zurück.
Oder verstecken sich vor Anderen.



Zum Beispiel Helene Usinger.
Sie beschreibt im Forschungs-Gespräch, wie sie Abwertung erlebt:

Die Anderen sagen ihr:



„Ihr seid doch eh in einer
Werkstatt für Menschen mit Behinderung.“

Dazu sagt sie:

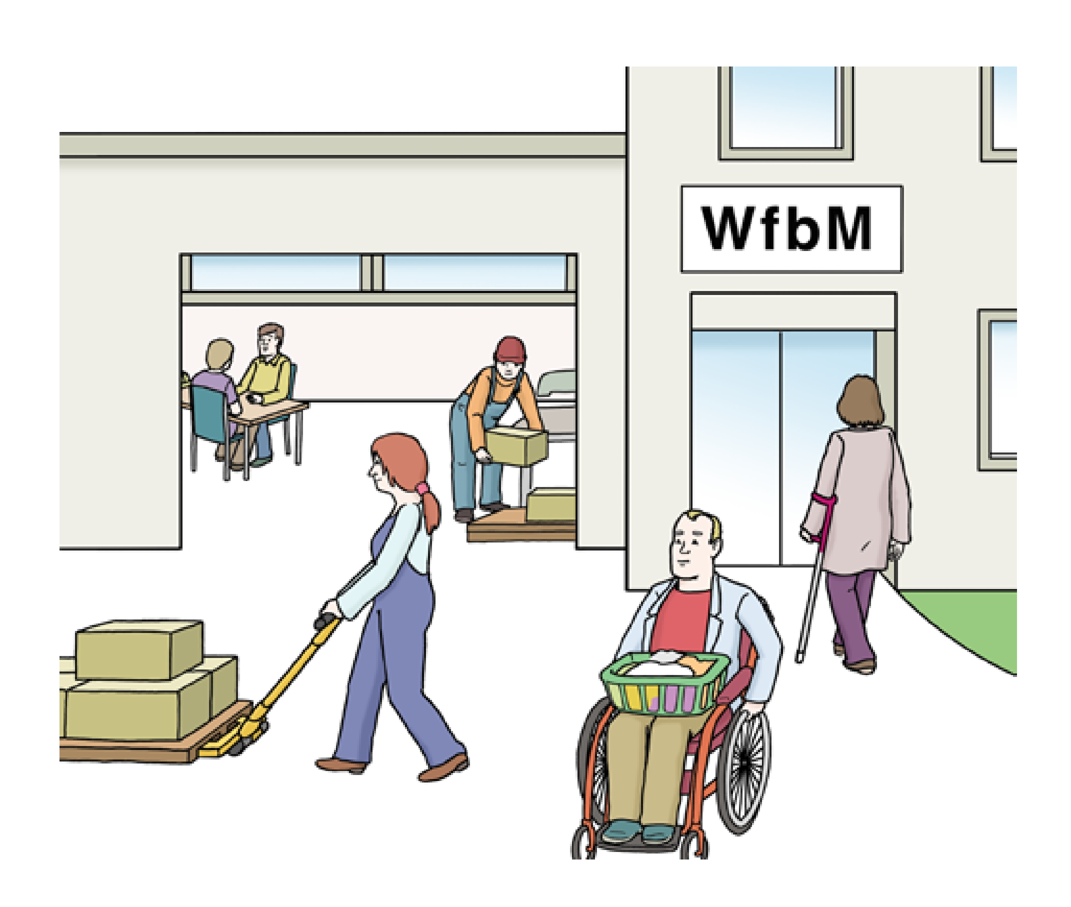


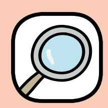
„Die haben überhaupt keine Vorstellung,
die von draußen,
was wir alles so leisten.
Weil, wie ich schon gesagt habe,
wir arbeiten genauso hart.“



Viele Menschen mit Lern-Schwierigkeiten
arbeiten in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung.
Dazu gibt es in der Gesellschaft viele Vorurteile.
Das heißt,
die Menschen haben eine schlechte Meinung
von einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung.
Zum Beispiel glauben sie,
dass dort **keine** richtige Arbeit geleistet wird.

Helene Usinger wehrt sich dagegen,
dass Menschen sie abwerten,
weil sie in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeitet.
Helene Usinger sagt:
Die Menschen haben Vorurteile.
Sie wissen gar **nicht**,
wie die Arbeit in der Werkstatt ist.
Die Vorurteile sind ungerecht.
Helene Usinger möchte **nicht** abgewertet werden.
Die anderen Menschen sollen sehen und verstehen:
Helene Usinger hat viele Fähigkeiten.
Sie macht gute Arbeit.





Ergebnisse zum Thema: Mitsprache und Verantwortung machen stark

! **Das haben wir herausgefunden:**
Mitsprache und Verantwortung machen stark.
Frauen und Mädchen sagen, was sie wollen,
und setzen sich ein.

In der Forschung haben wir viele Frauen und Mädchen kennen gelernt,
die genau wissen, was sie wollen.
Und die sagen, was sie wollen.
Auch in der Forschung.

Die Frauen und Mädchen sagen der Forscherin zum Beispiel genau:

- Wo das Forschungs-Gespräch sein soll.
  Zum Beispiel zu Hause oder in einem Café.
- Oder: Wer im Forschungs-Gespräch wo sitzt.
- Oder: Wie lange das Gespräch dauern soll.
- Und: Wer mitkommen soll.



Die Frauen und Mädchen wissen sehr genau,
was sie im Forschungs-Gespräch sagen möchten.
Und was ihnen wichtig ist.
Sie wollen sagen, was sie denken.
Und sie wollen,
dass ihnen zugehört wird.
Sie nutzen das Forschungs-Gespräch.
Sie sprechen gerne über ihre eigenen Themen
und über ihre Wünsche.

Wir haben in der Forschung
viele Frauen und Mädchen kennen gelernt,
die sich für ihre Interessen einsetzen.
Sie sind zum Beispiel Gruppen-Sprecherin
oder im Heimbeirat.
Oder sie sind Frauen-Beauftragte
in der Werkstatt.
Das Mitreden macht ihnen Freude.





Wir haben in der Forschung gesehen:
Wenn Frauen und Mädchen sich einbringen können
und wenn sie mitreden und mitbestimmen können,
dann werden sie stark.

In der Fach-Sprache nennt man das auch: Empowerment.
Empowerment bedeutet: Menschen stark machen.
Es ist ein englisches Wort.
Ausgesprochen wird es: Em-pauer-ment.

Aus den Forschungs-Gesprächen wissen wir:
Verantwortung übernehmen macht stark.
Für die Frauen und Mädchen
ist es im Leben sehr wichtig,
dass sie interessante
und sinnvolle Aufgaben haben.
Sie wollen Verantwortung übernehmen.
Zum Beispiel an der Arbeit.
Das bedeutet,
dass sie etwas entscheiden können.
Und dass ihre Aufgabe wichtig ist.
Für sie selbst und für Andere.



Zum Beispiel Yvonne Oetken.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



„Also zum Beispiel,
dass ich schon ein bisschen Verantwortung habe im Laden,
wie ich was einscanne
und wie ich was umzeichne."

Yvonne Oetken mag ihre Aufgaben an der Arbeit.
Sie mag,
dass sie Verantwortung hat.
Dass ihre Arbeit wichtig ist.
Sinnvolle Arbeit ist ihr wichtig.

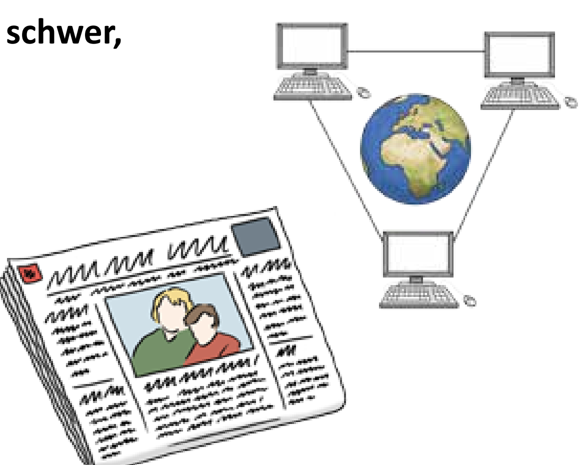
Andere Frauen haben erzählt,
dass sie es **nicht** mögen,
wenn sie in der Werkstatt zu wenig zu tun haben.

Ergebnisse zum Thema:
Wie können Frauen und Mädchen mehr Teilhabe bekommen?

> **!** **Das haben wir herausgefunden:**
> **Infos über Angebote in Marburg müssen für alle Menschen verständlich sein.**
> **Und alle Menschen müssen sie leicht finden können.**

In unserer Forschung wollten wir auch herausfinden:
Was soll sich in Marburg verbessern?
Damit Teilhabe für Frauen und Mädchen leichter wird.

Unsere Forschung hat gezeigt:
Für viele Frauen und Mädchen ist es sehr schwer, Infos zu bekommen.
Oft haben die Frauen und Mädchen **keinen** eigenen Zugang zu Infos.
Zum Beispiel:
Sie haben **kein** Internet.
Oder sie haben **keine** Zeitung.
Oder **kein** Stadt-Magazin.



Das sind zum Beispiel Infos, die für Frauen und Mädchen wichtig sind:

- Infos über Veranstaltungen in Marburg
- Infos über Angebote, Vereine und Einrichtungen
- Infos über Kino, Konzerte und Theater
- Infos über Behörden-Sachen
- Infos dazu,
  wie man Unterstützung oder Beratung bekommt
  und wo man Unterstützung oder Beratung bekommt
- Infos über Politik

Viele Infos sind schwer zu finden.
Und viele Infos sind schwer zu verstehen.
Die Frauen brauchen dann Andere,
die ihnen helfen.

Die Teilnehmerinnen wünschen sich:
Alle Infos sollen auch in leicht verständlicher Sprache sein.
Auch wichtige Dokumente.
Zum Beispiel Briefe,
die sie bekommen.
Die Frauen und Mädchen wollen Infos und Dokumente
selber lesen und verstehen können.

Zum Beispiel Olivia Naumann.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



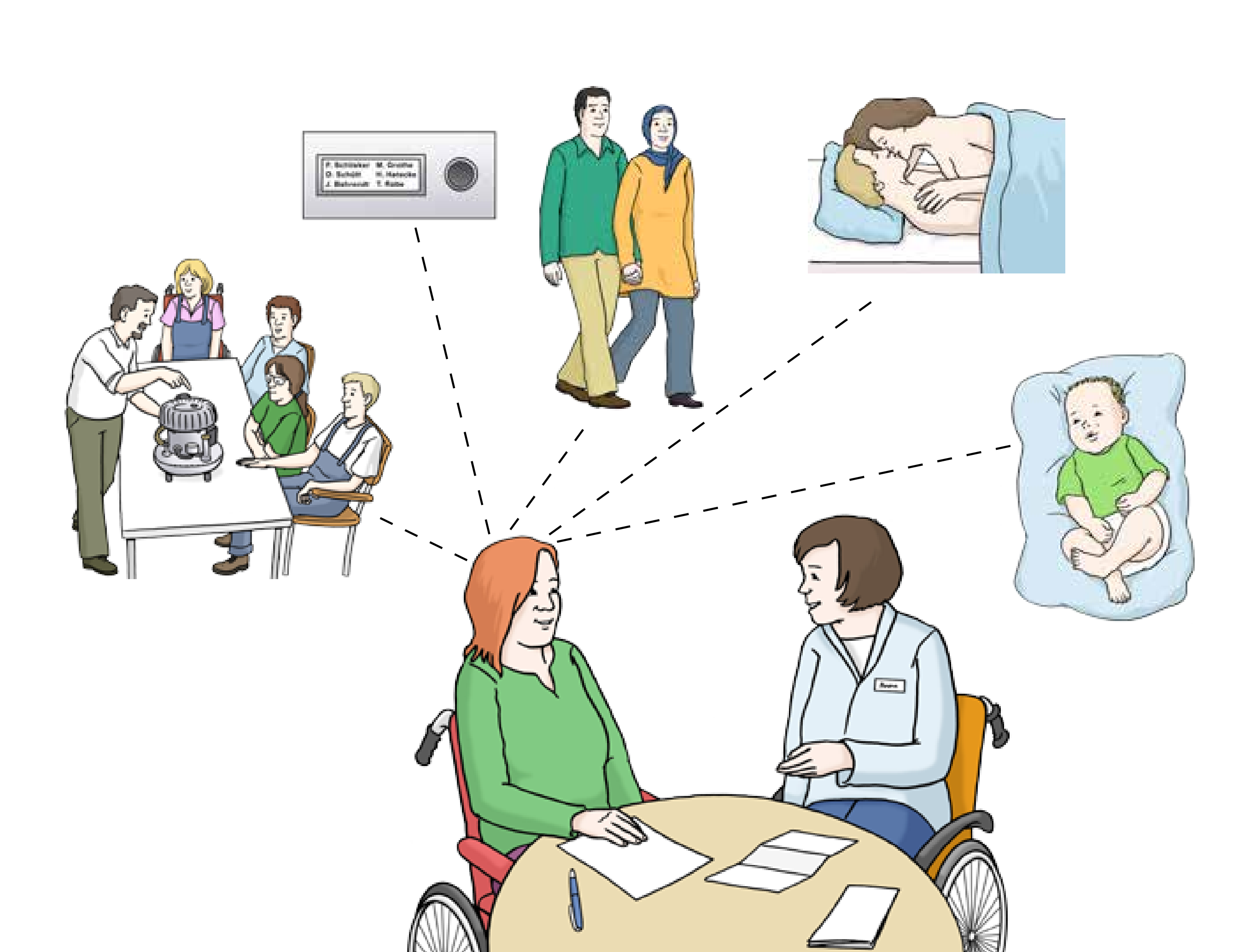
„Was halt noch besser gemacht werden kann,
dass viele Sachen einfach in einfacher Sprache geschrieben werden
und nicht so kompliziert.
Gerade für junge Mädchen."

Frauen haben auch gesagt:
Uns hilft es,
wenn Infos auch auf
großen Plakaten stehen.
In leicht verständlicher Sprache.
Plakate können gut gesehen werden.

In Marburg fehlen noch passende Beratungs-Angebote:
Die Frauen und Mädchen wünschen sich unabhängige, persönliche Beratung.
Sie sagen:
Die Beratung soll wirklich für uns da sein.
Sie soll sich für unsere Wünsche und Interessen stark machen.
Die Ansprech-Personen sollen **nicht** wechseln.

Zu diesen Themen wünschen sich die Frauen Beratung:

- Zusammen Wohnen
  und Leben mit dem Partner
- Selbst-bestimmtes Wohnen
- Sexualität, Partnerschaft
  und Familien-Gründung
- Berufliche Orientierung
- Übergang ins
  Erwachsen-Werden
- Infos für den Alltag





! Das haben wir herausgefunden:
Frauen und Mädchen wünschen sich:
Assistentinnen sollen länger bleiben.

Viele Frauen und Mädchen haben Unterstützung im Alltag.
Das können die Eltern sein.
Manche haben eine Assistenz-Person.
Zum Beispiel begleitet die Assistenz-Person beim Einkaufen.
Oder zu Arzt-Terminen
oder anderen wichtigen Terminen.
Oder bei den Hobbys.
Oder sie hilft im Haushalt.





Für die Frauen sind die Assistenz-Personen sehr wichtig.
Die Frauen bekommen dann Unterstützung
bei Dingen, die sie alleine **nicht** machen können.
Assistentinnen und Assistenten sind deshalb auch
wichtige Bezugs-Personen.
Aber: Manchmal ist das auch schwierig.



Zum Beispiel Olivia Naumann.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



„Wenn die Leute dann weggehen,
sind sie weg,
und das bricht mir fast jedes Mal das Herz.
Und dann kommen wieder neue Leute dran und wieder, wieder,
dann wieder die gleichen blöden, dämlichen Fragen."

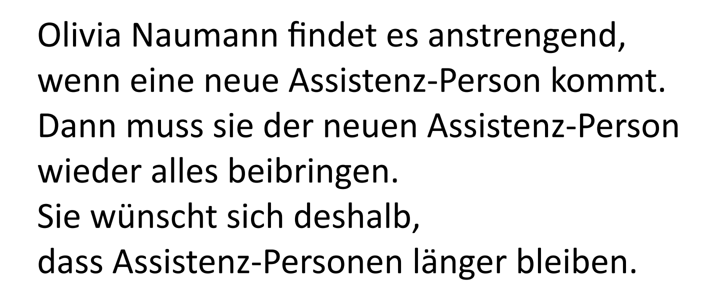
Viele Assistenz-Personen sind Studentinnen und Studenten.
Sie arbeiten neben dem Studium als Assistenz.
Wenn das Studium vorbei ist,
dann hören sie mit der Arbeit als Assistentin oder Assistent auf.
Weil sie dann eine andere Arbeit machen.



Für Olivia Naumann ist das sehr schwer.
Sie sagt:



„Das bricht mir fast jedes Mal das Herz".



Sie ist traurig,
wenn die Assistenz-Person weggeht.
Weil Olivia Naumann sie gut kennt.
Und weil sie gut zusammen arbeiten können.
Und weil sie ihre Assistenz-Person mag.

Olivia Naumann findet es anstrengend,
wenn eine neue Assistenz-Person kommt.
Dann muss sie der neuen Assistenz-Person
wieder alles beibringen.
Sie wünscht sich deshalb,
dass Assistenz-Personen länger bleiben.

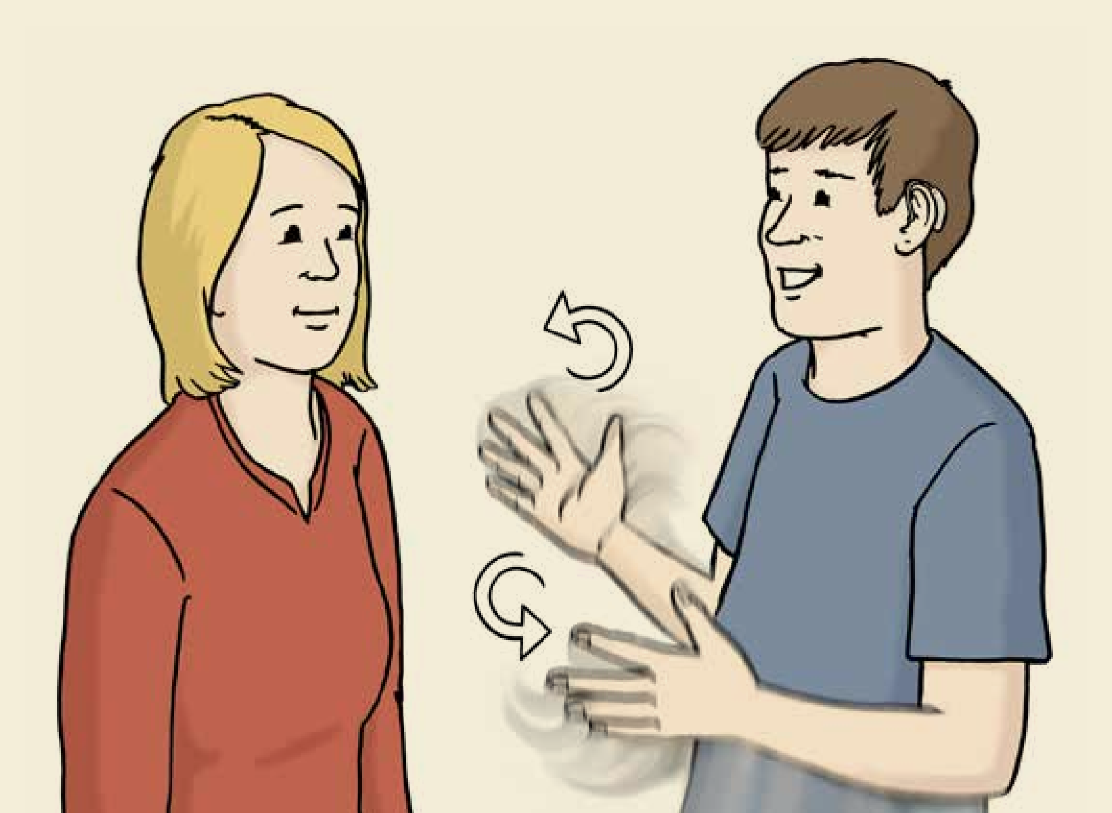
In diesem Kapitel beschreiben wir die Ergebnisse aus den Gesprächen und den Work-Shops mit gehörlosen Frauen.

Zuerst erklären wir:

- So leben die gehörlosen Frauen.
- Das sind ihre wichtigen Themen.

Dann zeigen wir die Ergebnisse.

Mit gehörlosen Mädchen konnten wir **nicht** sprechen.
Sie leben oft **nicht** in Marburg.
Sie besuchen oft Internate außerhalb von Marburg.
Deshalb haben wir nur mit gehörlosen Frauen sprechen können.



Ergebnisse zum Thema:
Gehörlose Frauen in Marburg und in der Nähe von Marburg

> **!** **Das haben wir herausgefunden:**
> **Für die Forschung ist es schwer,**
> **gehörlose Frauen zu treffen.**

In unserer Forschung war es zuerst schwer,
gehörlose Frauen zu finden,
die mitmachen.
Deshalb haben wir Forschungs-Gespräche
mit Übersetzerinnen für Gebärden-Sprache geführt.
Und mit Menschen aus Vereinen
von und für gehörlose Menschen.

Diese Personen haben uns viele Infos gegeben.
Über das Leben von gehörlosen Frauen.
Weil sie viele gehörlose Frauen kennen.

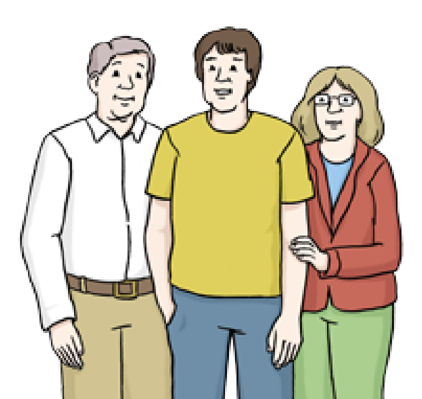
Und:
Über diese Personen haben wir gehörlose Frauen gefunden,
die mitmachen.
Dann haben wir auch mit gehörlosen Frauen
Forschungs-Gespräche geführt.

! **Das haben wir herausgefunden:**
Gehörlose Menschen haben ihre Kontakte vor allem unter sich.
Vertrauen zwischen hörenden und gehörlosen Menschen
muss oft erst aufgebaut werden.

Gehörlose Frauen verbringen viel Zeit
mit anderen gehörlosen Menschen.
Sie treffen sich zum Beispiel in Vereinen und Gruppen
für gehörlose Menschen.
Gehörlose Frauen haben nur selten hörende Freunde.

> Hörende Menschen sind Menschen,
> die hören können.
> Gehörlose Menschen können mit ihren Ohren
> nichts hören.
> Oder nur sehr wenig.

Gehörlose Frauen verbringen
viel Zeit mit ihrer eigenen Familie.
Die eigene Familie
ist für sie sehr wichtig.



Wir haben in der Forschung gelernt:
Es braucht viel Zeit,
wenn hörende Frauen und gehörlose Frauen
sich kennen lernen wollen.
Das Vertrauen entsteht langsam.

Zum Beispiel Wilhelmine Haber.
Sie erklärt das im Forschungs-Gespräch so:



„Also ich glaube,
da spielt noch viel Misstrauen mit.
So aus der Vergangenheit.“

Wir verstehen Wilhelmine Haber so:
Viele gehörlose Frauen haben in der Vergangenheit
schlechte Erfahrungen gemacht.
Sie möchten sich schützen.
Damit das **nicht** wieder passiert.



Wilhelmine Haber erzählt auch:
Viele Frauen sind verunsichert:

- Wenn sie gefragt oder angesprochen werden.
- Wenn sie Aufmerksamkeit bekommen und im Mittelpunkt stehen.
- Wenn sie über sich selbst sprechen sollen.
- Wenn sie ihre eigene Meinung sagen sollen.

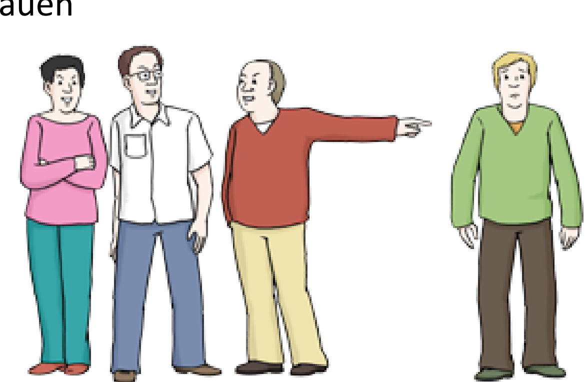
Hindernisse im Gespräch zwischen gehörlosen und hörenden Menschen

Alle müssen die gleiche Sprache sprechen,
wenn sie miteinander sprechen wollen.
Das ist ein Problem,
weil:

Hörende Menschen sprechen Laut-Sprache.
Aber: Gehörlose Menschen sprechen oft **keine** Laut-Sprache.
Gehörlose Menschen sprechen Gebärden-Sprache.
Aber: Hörende Menschen sprechen oft **keine** Gebärden-Sprache.

Deshalb brauchen gehörlose Menschen oft
eine Übersetzerin oder einen Übersetzer für Gebärden-Sprache,
wenn sie mit hörenden Menschen sprechen wollen.

Eine Übersetzerin oder ein Übersetzer für Gebärden-Sprache
kann alles hören,
was die Menschen sprechen.
Aber die gehörlosen Frauen können **nicht** alles hören.
Deshalb machen sie sich manchmal Sorgen:
Ist das Gespräch wirklich vertraulich?
Werden private Themen
wirklich **nicht** weiter erzählt?
Auch deshalb sprechen viele gehörlose Frauen
nicht gerne über private Themen.



Das haben wir herausgefunden:
Es gibt große Hindernisse,
wenn gehörlose Menschen mit Menschen reden wollen,
die keine Gebärden-Sprache sprechen.

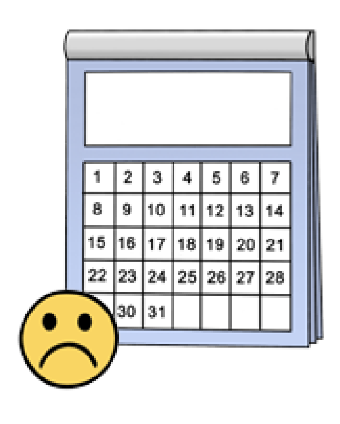
Für die gehörlosen Frauen gibt es viele Sprach-Hindernisse.
Besonders bei Behörden-Gängen
oder bei Arzt-Terminen.
Denn dort werden wichtige Themen besprochen.
Dann muss eine Übersetzerin
oder ein Übersetzer für Gebärdensprache kommen.
Das muss organisiert werden.
Das ist oft sehr kompliziert.
Und das kostet Geld.

Für gehörlose Frauen ist wichtig:
Übersetzerinnen und Übersetzer für Gebärden-Sprache
sind wichtige Vertrauens-Personen.
Deshalb wollen die Frauen selber entscheiden,
wer übersetzt.
Oft fragen sie Verwandte oder Freundinnen,
ob sie übersetzen können.

Aber:
Das führt manchmal dazu,
dass die Vertrauens-Personen
für die Frauen sprechen oder entscheiden.
Und **nicht** die Frauen selbst.
Dann werden die Frauen bevormundet.

Das haben wir herausgefunden:
Übersetzerinnen und Übersetzer für Gebärden-Sprache
werden im Alltag oft gebraucht.

Gehörlose Frauen möchten überall mitmachen.
Deshalb soll es überall Übersetzerinnen
und Übersetzer für Gebärden-Sprache geben.
Auch Behörden brauchen Übersetzerinnen
und Übersetzer für Gebärden-Sprache.



Oft gibt es zu wenige Übersetzerinnen
und Übersetzer für Gebärden-Sprache.
Oder sie haben wenige freie Termine.

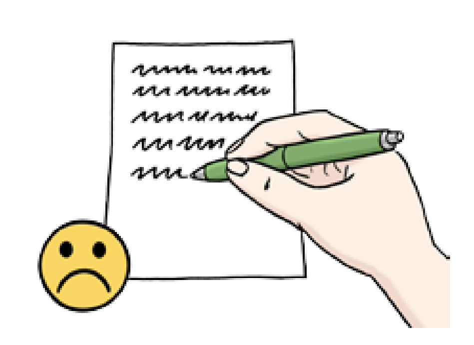
Gehörlose Frauen wünschen sich Lösungen
für diese Probleme.
Und mehr Unterstützung.
Auch von der Stadt Marburg.

> **!**
> **Das haben wir herausgefunden:**
> **Sprach-Hindernisse gibt es auch in der Freizeit.**
> **Und an der Arbeit.**

Besonders am Arbeits-Platz gibt es Sprach-Hindernisse.
Gehörlose Frauen fühlen sich oft ausgeschlossen.
Zum Beispiel wenn hörende Kolleginnen und Kollegen
in der Pause miteinander sprechen.
Denn gehörlose Frauen können **nicht** hören,
was die Anderen sagen.
Und sie können **nicht** mitsprechen.

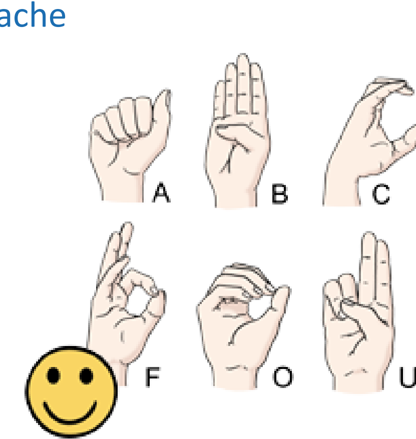
Arbeits-Kolleginnen denken oft:
Gehörlose Frauen können selber Laut-Sprache sprechen,
auch wenn sie die Laut-Sprache **nicht** hören können.
Oder sie denken,
dass gehörlose Frauen von den Lippen lesen können.
Aber: Viele gehörlose Frauen können **keine** Laut-Sprache sprechen.
Oder sie möchten **keine** Laut-Sprache sprechen.
Sie erleben es als Zwang,
wenn sie Laut-Sprache sprechen müssen.

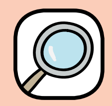
Oder die Arbeits-Kollegen sagen:
Die Frauen sollen aufschreiben,
was sie sagen wollen.
Aber: Das dauert lange und ist schwer.



Übersetzerinnen und Übersetzer für Gebärden-Sprache
sind deshalb auch am Arbeits-Platz wichtig.

Und: Die Frauen wünschen sich mehr Rücksicht
von Kolleginnen und Kollegen.
Sie wünschen sich,
dass mehr Kolleginnen und Kollegen
Gebärden-Sprache lernen.
Zum Beispiel:
Auch Wilhelmine Haber wünscht sich das.





! Das haben wir herausgefunden:
Viele gehörlose Frauen haben in der Schule Gewalt erlebt.

Viele gehörlose Frauen haben in ihrer Schul-Zeit
sehr schwierige Erfahrungen gemacht.
Auch sehr schlimme Erfahrungen.

Sie haben oft Schulen besucht,
wo nur gehörlose Kinder waren.
Diese Schulen waren früher sehr streng.
Es gab viele Verbote.
Und viel Zwang.
Und auch Gewalt.
Gehörlose Kinder wurden zum Beispiel oft dazu gezwungen,
Laut-Sprache zu sprechen.
Obwohl das für sie sehr schwer war.
Gebärden-Sprache war früher in vielen Schulen **nicht** erlaubt.

Zum Beispiel Rebecca Ihring.
Sie beschreibt das im Forschungs-Gespräch so:



„Es wurde einem auf den Brustkorb geschlagen,
damit man die richtigen Laute,
es wurde wirklich mit den Händen
am Hals und im Mund rumgequetscht und gedrückt.
Wirklich aller Wert war darauf,
Sprechen zu lernen.
Das einzige Augenmerk war das Sprechen
und mit allen Mitteln.
Also das war sehr anstrengend,
man musste das irgendwie aushalten.“



Rebecca Ihring erzählt von ihrer Vergangenheit als Schülerin:
Sie wurde in der Schule gezwungen, zu sprechen.
Sie wurde geschlagen.
Manche Lehrerinnen und Lehrer
haben sie sogar grob im Gesicht und am Hals gedrückt,
damit sie spricht.
Obwohl sie **nicht** sprechen konnte.

Heute ist das anders.
Heute dürfen gehörlose Kinder
in der Schule Gebärden-Sprache sprechen.
Gewalt durch Lehrerinnen und Lehrer ist verboten.

Für die gehörlosen Frauen ist ihre Schul-Erfahrung von früher
ein wichtiges Thema.
Auch noch heute.
Sie sagen deshalb:
Gehörlose Kinder sollen Regel-Schulen besuchen können.
Damit sie Kontakt zu hörenden Kindern bekommen.
Dann sind sie unter den Kindern **nicht** ausgeschlossen.
Sie sollen **keine** Nachteile haben,
weil sie **nicht** hören können.
Sie sollen dazu gehören können.



! **Das haben wir herausgefunden:**
Gehörlose Menschen wollen,
dass in Marburg mehr an sie gedacht wird.

Die gehörlosen Frauen wollen,
dass mehr Menschen sie sehen.
Sie sagen:
Alle sollen mehr daran denken,
was gehörlose Menschen brauchen.
Und die Frauen wünschen sich mehr Kontakt
zu hörenden Menschen.



Zum Beispiel.
Eine Person, die sich für die Rechte von gehörlosen Menschen einsetzt,
sagt im Forschungs-Gespräch:



„Eine Brücke zwischen der hörenden Gesellschaft
und unserer wäre wichtig.
Das wäre schon ein Wunsch,
dass wir mehr als Gesellschaft eingeladen werden."

Die Person sagt:
Es ist wichtig,
dass hörende und gehörlose Menschen sich kennen lernen.
Und dass es Orte dafür gibt.
Gehörlose Menschen wollen auch als Gruppe
mehr gesehen werden.

Das heißt:
Andere sollen sehen:
Es gibt gehörlose Menschen in Marburg.
Für uns ist wichtig,
was sie denken.
Man kann mit ihnen sprechen.
Sie gehören dazu.

Gehörlose Menschen wollen auch als Gruppe
öfter eingeladen werden.

Das wünschen sich gehörlose Frauen von der Stadt Marburg:

Die Frauen wünschen sich,
dass Übersetzerinnen für Gebärden-Sprache dabei sind:
Bei Veranstaltungen der Stadt.
Und bei Aktivitäten in der Freizeit.
Zum Beispiel bei Hobbys.
Oder wenn Frauen einen Kurs besuchen wollen.
Dann können gehörlose Menschen
überall mitmachen.
Dann können sie auch hörende Menschen treffen.
Und auch mit hörenden Menschen sprechen.



Treff-Punkte und Beratung für gehörlose Frauen und Mädchen:
In Marburg muss es auch für gehörlose Frauen und Mädchen Orte geben,
wo sie unter sich sein können.
Zum Beispiel einen Treff-Punkt nur für Frauen- und Mädchen.

Und es muss Orte geben,
wo gehörlose Frauen und Mädchen
Beratung bekommen.
Wo sie mit Beraterinnen direkt
in Gebärden-Sprache sprechen können.
Ohne Übersetzerin.
Eine Beratung in Gebärden-Sprache
ist wichtig für die Frauen.
Damit die Beratung vertraulich sein kann.



Zum Beispiel eine Teilnehmerin aus unserer Forschung.
Sie setzt sich in einem Verein für gehörlose Menschen ein.
Sie sagt:
Ein Beratungs-Angebot in Gebärden-Sprache ist sehr wichtig,
damit Frauen auch über schwierige Probleme
und schlimme Erfahrungen frei sprechen können.

Zum Beispiel weil die Frauen Angst haben.
Oder weil es sehr persönliche und private Themen sind.
Oder weil sich die Frauen schämen.

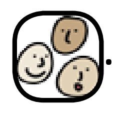
Obwohl sie sich vielleicht bei jemand aussprechen möchten.
Und obwohl sie vielleicht Hilfe brauchen.
Die Teilnehmerin nennt das: Negativ-Geschichten.



„Wenn diese Negativ-Geschichten passieren,
man möchte es nicht zugeben.
Man schämt sich.
Das ist ja bei Hörenden auch so.
Man traut sich nicht,
offen darüber zu sprechen,
weil man wirklich Angst hat.
(…)
Man will es nach außen nicht zeigen,
weil sehr schnell geurteilt wird.“

Die Teilnehmerin sagt auch:
Es muss in Marburg einen Ort geben,
wo gehörlose Frauen und Mädchen Erfahrungen austauschen können.
Und **nicht** beurteilt werden.
Und wo persönliche Dinge **nicht** weitergesagt werden.

! **Das haben wir herausgefunden:**
Gehörlose Frauen und Mädchen müssen in Marburg
eigene und geschützte Räume bekommen,
wo sie sich treffen können.
Gehörlose Frauen und Mädchen müssen in Marburg
Beratung in Gebärden-Sprache bekommen.

Hier endet der Teil zur Forschung.
Es geht weiter mit dem Teil zur Fach-Tagung: .



Hier beginnt im Buch der Teil zur Fach-Tagung.

Am Ende der Forschung haben wir eine Fach-Tagung gemacht.
Dort haben wir mit Fachleuten
über die Forschung gesprochen.

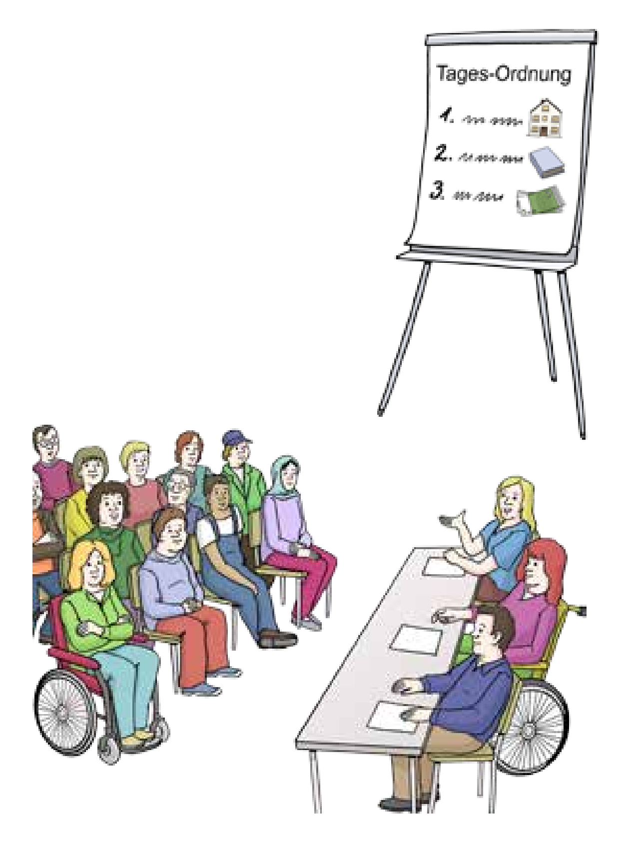
Im ersten Kapitel über die Fach-Tagung schreiben wir:

- Was ist eine Fach-Tagung?
- Was haben wir bei unserer Fach-Tagung gemacht?

Danach zeigen wir:

- Was wurde in den Vorträgen gesagt?
- Und worüber haben wir miteinander gesprochen?

Was ist eine Fach-Tagung?



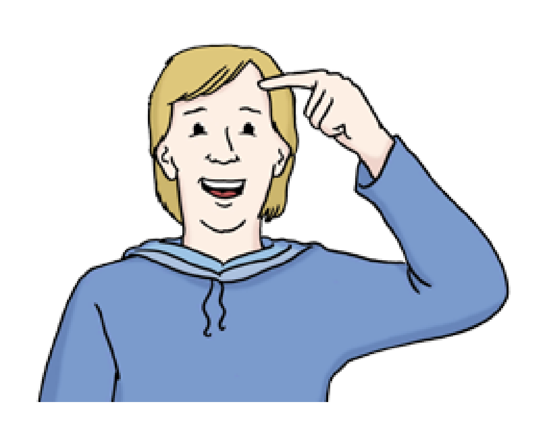
Eine Fach-Tagung ist ein Treffen.
Es dauert 1 oder 2 Tage.
Bei dem Treffen sprechen die Menschen
über ein bestimmtes Thema.
Verschiedene Fachleute halten Vorträge.
Sie sprechen über ein Thema
und geben dazu viele Infos.

Zu einer Fach-Tagung kommen auch
viele Menschen, die zuhören.
Das sind Teilnehmerinnen
und Teilnehmer der Fach-Tagung.
Alle tauschen miteinander Meinungen
und Wissen aus.
Und sie überlegen gemeinsam,
was getan werden muss.

Am Ende der Fach-Tagung
haben alle mehr Wissen zu einem Thema.
Und neue Ideen,
was man besser machen kann.

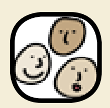


So war unsere Fach-Tagung



Bei unserer Fach-Tagung ging es
um die Ergebnisse von unserer Forschung.
Und es ging um die Frage:
Was ist wichtig für die Teilhabe
von Frauen und Mädchen mit Behinderung?
Zum Beispiel:

- Was ist wichtig
  für ein selbst bestimmtes Leben?
- Und was muss dafür getan werden?
- Welche Nachteile haben Frauen und Mädchen mit Behinderung
  im Alltag?
- Und was muss dagegen getan werden?



Unsere Fach-Tagung war im Oktober im Jahr 2019.
in Schwalmstadt-Treysa.



Schwalmstadt-Treysa ist ein Ort im Norden von Hessen.
Dort ist ein Teil von der Evangelischen Hoch-Schule Darmstadt.
Das ist unser Arbeits-Platz.
Da haben wir uns die Forschung ausgedacht.

Über 100 Menschen sind zur Fach-Tagung gekommen.
Zum Beispiel:

- Menschen, die bei der Forschung mitgemacht haben.
- Expertinnen und Experten in eigener Sache.
  Zum Beispiel vom Gehörlosen-Bund
  und vom Behinderten-Beirat.
- Fachleute,
  zum Beispiel von Beratungs-Stellen und Wohngruppen
  oder von Hoch-Schulen.
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Marburg
  oder von anderen Städten.
- Menschen, die für Rechte von Frauen und Mädchen arbeiten.
- Und Menschen,
  die für Rechte von Menschen mit Behinderung arbeiten.

Die Forscherinnen und die Fachleute haben Vorträge gehalten.
Sie haben zu verschiedenen Themen erzählt.



Was die Fachleute erzählt haben,
möchten wir jetzt zusammenfassen und vorstellen.



In diesem Kapitel zur Fach-Tagung stellen wir den Vortrag von Ulrike Schildmann vor:

- Wir stellen Ulrike Schildmann vor.
- Wir fassen zusammen,
  was sie in ihrem Vortrag gesagt hat.







https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/wissenschaftlerinnen/portrait/detail/ulrike-schildmann/

Wer ist Ulrike Schildmann?

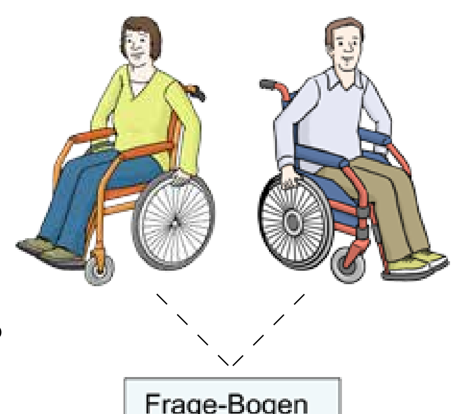
Ulrike Schildmann ist Professorin und Pädagogin.
Sie hat an vielen Hoch-Schulen gearbeitet.
Zuletzt hat sie an der Universität Dortmund gearbeitet.

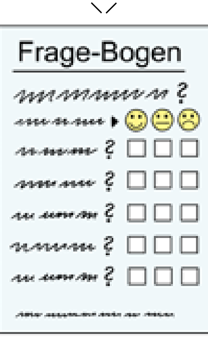
Ulrike Schildmann hat viele Forschungen gemacht.
Zum Beispiel:

- Über das Leben von Frauen und Männern mit Behinderung.
  Und von Jungen und Mädchen mit Behinderung.
- Und zum Leben mit Behinderung
  bei jungen und bei alten Menschen.
- Und bei Menschen aus verschiedenen Ländern.

Ulrike Schildmann hat bei unserer Fach-Tagung über Behinderung und Geschlecht gesprochen:

- Was ist bei Mädchen mit Behinderung
  und Jungen mit Behinderung gleich?
  Und was ist anders?
- Was ist bei Frauen mit Behinderung
  und Männern mit Behinderung gleich?
  Und was ist anders?
- Was ist bei Menschen mit Behinderung
  und bei Menschen ohne Behinderung gleich?
  Und was ist anders?





Ulrike Schildmann hat viele Zahlen ausgewertet:

- Zahlen über die Kindergarten-Zeit
- Zahlen über die Schul-Zeit
- Zahlen über das Arbeits-Leben
  von Menschen mit Behinderung

Zum Beispiel:

- Wie viele Jungen mit Behinderung leben in Deutschland?
- Und wie viele Mädchen mit Behinderung leben in Deutschland?
- Wie viele Jungen besuchen eine Förder-Schule?
- Und wie viele Mädchen?
- Wie viele Männer mit Behinderung arbeiten?
- Und wie viele Frauen?

Das hat Ulrike Schildmann über die Kindheit herausgefunden:

Es gibt im frühen Kindes-Alter Unterschiede
zwischen Jungen und Mädchen.
Zum Beispiel:

- Bei Jungen wird öfter in der Kindheit festgestellt,
  dass sie eine besondere Förderung brauchen.
- Bei Mädchen wird es weniger oft festgestellt.



Deshalb bekommen doppelt so viele Jungen in der Kindheit
besondere Förderung
im Vergleich mit Mädchen.
Zum Beispiel:

- Förderung beim Sprechen-Lernen.
- Oder beim Lernen in der Schule.

Die Förderung beginnt meistens im Kindergarten
und geht in der Schule weiter.



Viel mehr Jungen als Mädchen besuchen eine Förder-Schule.
Weil bei Jungen viel öfter festgestellt wird,
dass sie besondere Förderung brauchen.

Wenn ein Kind besondere Förderung bekommt,
dann hat das viele Folgen.
Wenn ein Kind eine Förder-Schule oder eine Regel-Schule besucht,
dann hat das viele Folgen.
Zum Beispiel für das Spielen und Lernen mit anderen Kindern.
Oder für den Beruf.

An allgemeinen Regel-Schulen gibt es
die passende Förderung und Unterstützung oft **nicht** für alle Kinder.
Und: An Regel-Schulen gibt es oft noch viele Barrieren.
Deshalb können **nicht** alle Kinder eine Regel-Schule besuchen.
Auch, wenn sie das wollen.

Im UN-Vertrag steht, dass sich das ändern muss.
Im UN-Vertrag steht:




Regel-Schulen müssen für alle Kinder da sein.
Alle Kinder sollen dort
zusammen lernen können.
Alle Kinder sollen die passende Förderung
und Unterstützung bekommen.

Das ändert sich in Deutschland sehr langsam.

Das hat Ulrike Schildmann herausgefunden
über die Zeit der Berufs-Ausbildung:

Nach der Schul-Zeit kommt der Wechsel in das Berufs-Leben.
Meistens sind die Menschen dann 18 Jahre alt oder älter.

Der Vergleich von Menschen mit Behinderung und
Menschen ohne Behinderung zeigt:

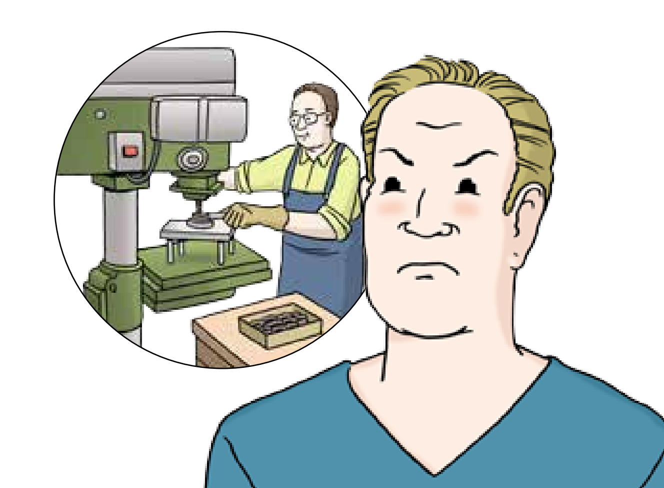
- Für Menschen mit Behinderung ist es viel schwieriger, selber zu bestimmen, welchen Beruf jemand lernen möchte.
- Oft können Frauen nur typische Frauen-Berufe lernen und Männer nur typisch Männer-Berufe.

Zum Beispiel:

- Frauen arbeiten oft in der Küche oder in der Wäscherei.
- Männer arbeiten oft in der Elektro-Abteilung oder in der Schreinerei.

Das Geschlecht bestimmt oft,
welcher Beruf gelernt werden kann.
Das ist ein Problem für die Gleich-Stellung.
Frauen und Männer sollen die gleichen Berufe wählen können.
Das Geschlecht darf **kein** Hindernis sein im Beruf.





Das hat Ulrike Schildmann noch herausgefunden über die Berufs-Ausbildung:



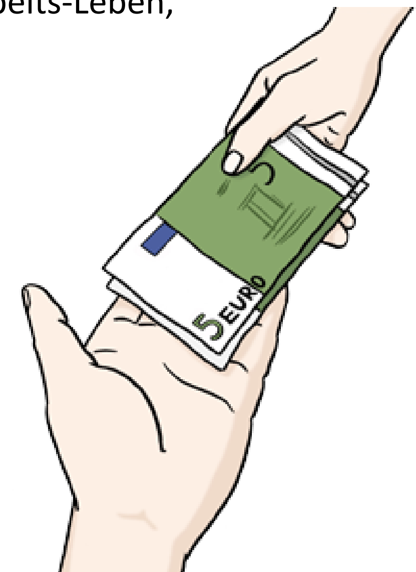
Menschen mit Behinderung finden
schwerer eine Ausbildung.
Es gibt viele Hindernisse.
Viele Menschen mit Behinderung
können ihre Berufs-Ausbildung nur
in einer Werkstatt für Menschen
mit Behinderung machen.
Sie können **nicht** wählen.

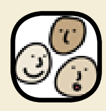
Der Vergleich zwischen Frauen mit Behinderung
und Männern mit Behinderung zeigt:
Das ist bei den Frauen und den Männern gleich.

Das hat Ulrike Schildmann herausgefunden über die Zeit des Arbeits-Lebens:

Der Vergleich von Menschen mit Behinderung und
Menschen ohne Behinderung zeigt:
Menschen mit Behinderung haben es viel schwerer,
eine Arbeits-Stelle zu bekommen.
Viele Menschen mit Behinderung arbeiten
in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung.
Für viele gibt es **keine** andere Möglichkeit.

Und: Im Arbeits-Leben haben Menschen mit Behinderungen oft
zu wenig Geld zum Leben.
Obwohl sie arbeiten.
Deswegen bekommen sie zusätzlich Geld vom Staat.
Das sind Sozial-Leistungen.
Menschen mit Behinderung erleben Nachteile im Arbeits-Leben,
die Menschen ohne Behinderung **nicht** haben.





Wie ist es,
wenn Menschen arbeiten und Kinder haben?

Der Vergleich zwischen Frauen und Männern zeigt:
Frauen mit Behinderung arbeiten oft weniger
als Männer mit Behinderung.
Weil sie zum Beispiel ein Kind oder mehrere Kinder haben,
um die sie sich kümmern.

Wenn Frauen Mutter werden,
hören sie manchmal ganz auf zu arbeiten.
Oder sie unterbrechen die Arbeit,
bis das Kind größer ist.
Viele Mütter arbeiten auch weniger Stunden.
Sie arbeiten in Teil-Zeit.

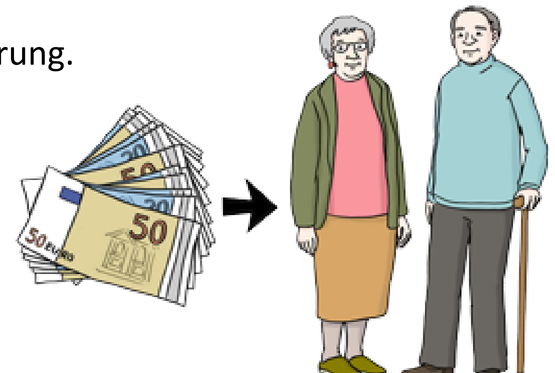
Deshalb verdienen Frauen im ganzen Arbeits-Leben oft
weniger Geld als Männer.
Deshalb bekommen die Frauen später
weniger Rente als Männer.
Das ist bei Frauen mit Behinderung
und bei Frauen ohne Behinderung so.
Die Frauen haben Nachteile
im Vergleich mit den Männern.

Und: Frauen mit Behinderung haben auch Nachteile
im Vergleich mit Frauen ohne Behinderung.
Frauen mit Behinderung verdienen
im ganzen Arbeits-Leben oft weniger.



Männer arbeiten bis zur Rente mehr Jahre als Frauen.
Und Männer arbeiten öfter Voll-Zeit als Frauen.
Auch wenn Männer ein Kind
oder mehrere Kinder haben,
arbeiten sie weiter wie vorher.
Zum Beispiel weil sich die Frau um das Kind kümmert.
Das bedeutet:

- Männer mit Behinderung
  verdienen im ganzen Arbeits-Leben
  oft mehr Geld als Frauen mit Behinderung.
- Männer ohne Behinderung
  verdienen im ganzen Arbeitsleben
  oft mehr Geld als Frauen ohne Be-
  hinderung.
- Und Männer bekommen später
  mehr Rente als Frauen.
  Egal ob sie Kinder haben oder **nicht**.



Das hat Ulrike Schildmann
über das Ende des Arbeits-Lebens herausgefunden:

Wenn Menschen mit Behinderung 45 Jahre alt sind
oder älter,
dann arbeiten sie oft **nicht** mehr.
Sie bekommen dann Rente.

Wer länger gearbeitet hat,
bekommt mehr Rente.
Wer weniger gearbeitet hat,
bekommt weniger Rente.

Menschen mit Behinderung
haben oft ein kürzeres Arbeits-Leben
als Menschen ohne Behinderung.
Deshalb haben
Menschen mit Behinderung
nach dem Arbeits-Leben
oft weniger Rente
als Menschen ohne Behinderung.
Viele Menschen mit Behinderung
haben im Alter sehr wenig Geld.
Besonders Frauen haben oft wenig Geld.



Ulrike Schildmann fasst zusammen:

Menschen mit Behinderung haben oft Nachteile
im Vergleich mit Menschen ohne Behinderung.
Zum Beispiel bei der Arbeit und Rente.

- Sie haben weniger Möglichkeiten,
  eine Arbeit frei zu wählen.
- Sie arbeiten weniger.
- Sie verdienen weniger Geld.
- Sie haben im Alter weniger Rente.

Besonders Frauen mit Behinderung haben Nachteile:

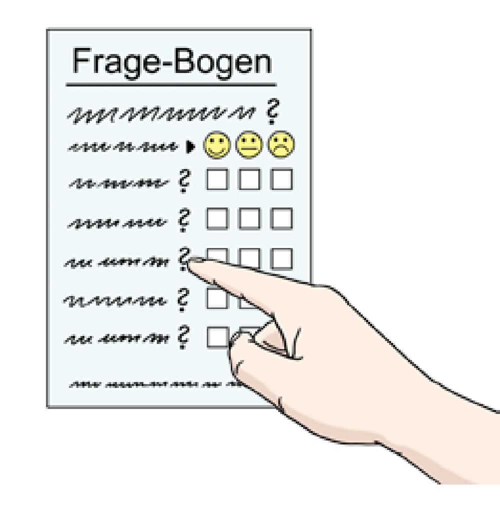
- Im Kindes-Alter bekommen Mädchen weniger Unterstützung
  als Jungen.
- Als erwachsene Frau erleben sie Nachteile,
  wenn sie Kinder und einen Beruf haben möchten.
- Sie verdienen oft weniger Geld
  als Männer mit Behinderung.
- Sie verdienen weniger Geld
  als Männer ohne Behinderung.
- Sie verdienen weniger Geld
  als Frauen ohne Behinderung.
- Sie bekommen weniger Rente.
- Sie habe ein größeres Risiko,
  später arm zu sein.

Dagegen muss etwas getan werden.
Das steht auch im UN-Vertrag.



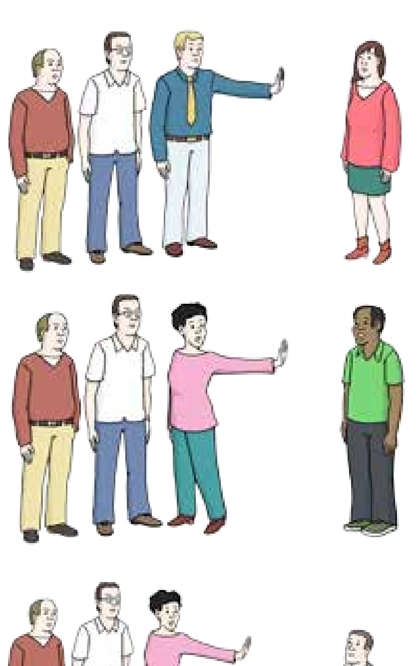


Ulrike Schildmann sagt:
Genaue Forschung ist wichtig.
Wenn alle Menschen die gleichen Chancen haben sollen,
dann muss man besser forschen,
für wen es welche Nachteile gibt.
Und für wen es welche Vorteile gibt.
Und wie die Nachteile und Vorteile entstehen.
Zum Beispiel:



- Wann werden Menschen ausgegrenzt
  oder ungerecht behandelt?
- Und warum?

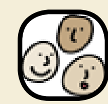
Es gibt verschiedene Gründe,
warum Menschen Vorteile oder Nachteile erleben.
Zum Beispiel

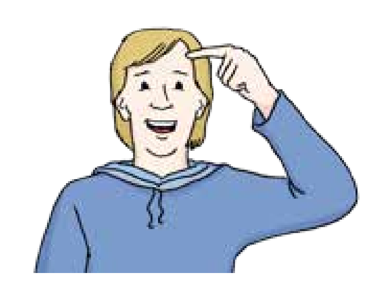


- Weil jemand zur Gruppe Männer
  oder zur Gruppe Frauen gehört.
- Weil jemand jung oder alt ist.
- Weil jemand viel Geld
  oder wenig Geld hat.
- Weil jemand aus einem anderen Land kommt
  oder **nicht**.
- Weil jemand eine Behinderung hat
  oder **nicht**.
- Weil jemand eine Regel-Schule
  oder eine Förder-Schule besucht hat.



Oft gelten in der Gesellschaft
nicht die gleichen Regeln für alle.
Zum Beispiel was normal ist
und was **nicht**.
Oder was erlaubt ist
und was **nicht**.
Oder was von der Gesellschaft belohnt wird
und was **nicht**.





Ulrike Schildmann sagt:
Es ist wichtig,
die Gründe zu verstehen.
Dann ist es auch einfacher,
die Ungerechtigkeit zu zeigen.
Und sie zu verändern.
Das ist wichtig,
damit Frauen und Mädchen gleiche Möglichkeiten haben.
Und für eine bessere Teilhabe von allen Menschen.



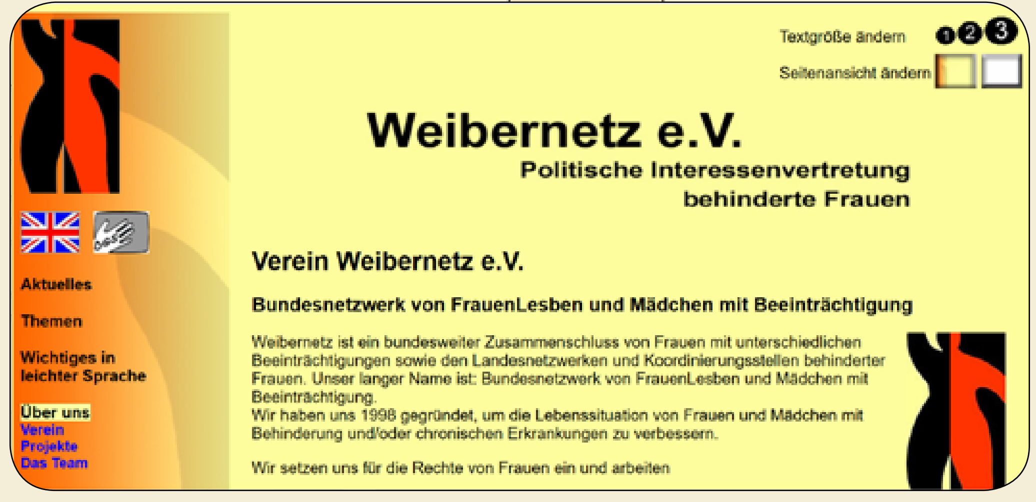


In diesem Kapitel zur Fach-Tagung stellen wir den Vortrag von Martina Puschke vor:

- Wir stellen Martina Puschke vor.
- Wir fassen zusammen,
  was sie in ihrem Vortrag gesagt hat.









www.weibernetz.de

Wer ist Martina Puschke?

Martina Puschke arbeitet beim Verein Weibernetz e.V. in Kassel.
Sie arbeitet für die Rechte und Interessen
von Frauen mit Behinderung.
Sie hat auch am UN-Vertrag mitgearbeitet.
Sie ist Pädagogin.

Der Verein Weibernetz ist von behinderten Frauen
und arbeitet für die Interessen von behinderten Frauen.
Das ist sein Zeichen.
Die Frauen im Verein machen Politik für behinderte Frauen
in ganz Deutschland.

Martina Puschke hat bei der Fach-Tagung
über gerechte Teilhabe gesprochen.
Sie hat darüber gesprochen,
was getan werden muss,
damit es Teilhabe für alle Menschen gibt.
Egal welches Geschlecht jemand hat.



Das hat Martina Puschke in ihrem Vortrag gesagt:

Seit vielen Jahren wird in der Behinderten-Politik
Teilhabe für alle Menschen gefordert.
Das bedeutet:
Es soll eine gleich-berechtigte Teilhabe für alle Menschen geben.
Für Menschen mit Behinderung
und Menschen ohne Behinderung.
Zum Beispiel bei Schul-Besuchen.
Oder bei der Nutzung von Bus und Bahn.
Oder in der Freizeit und beim Sport.
Oder am Arbeits-Platz.

Besonders Frauen mit Behinderung haben oft Nachteile.
Deshalb müssen sie sich oft damit beschäftigen.



Gerechte Teilhabe von Frauen und Männern steht auch im UN-Vertrag.



Zum Beispiel Artikel 3 im UN-Vertrag:
In Artikel 3 im UN-Vertrag geht es
um Allgemeine Grundsätze.
Allgemeine Grundsätze sind immer gültig.
Im UN-Vertrag steht als Allgemeiner Grundsatz auch
die Gleich-Berechtigung von Mann und Frau.
Das bedeutet,
Männer und Frauen haben gleiche Rechte.
Es darf **keine** Nachteile geben.
Darauf muss immer geachtet werden.

Zum Beispiel Artikel 6 im UN-Vertrag:
Im Artikel 6 im UN-Vertrag geht es um Frauen mit Behinderung.
In Artikel 6 steht:
Frauen und Mädchen mit Behinderung haben
oft besonders viele Nachteile.
Weil sie oft als Menschen mit Behinderung Nachteile haben.
Und weil sie oft als Frauen und Mädchen Nachteile haben.

Die Staaten müssen für gleiche Rechte von
Frauen und Männern sorgen.
Sie müssen auch dafür sorgen,
dass Frauen und Mädchen stark gemacht werden
und selbstbestimmt leben können.
Und alle Rechte bekommen.
Deshalb müssen die Staaten besonders beachten,
wie Frauen und Mädchen mit Behinderung
gut leben können.
Bei allen Maßnahmen
zur Umsetzung des UN-Vertrags.



Martina Puschke hat dazu viele Beispiele genannt,
was noch getan werden muss.
Und was schon getan wird.

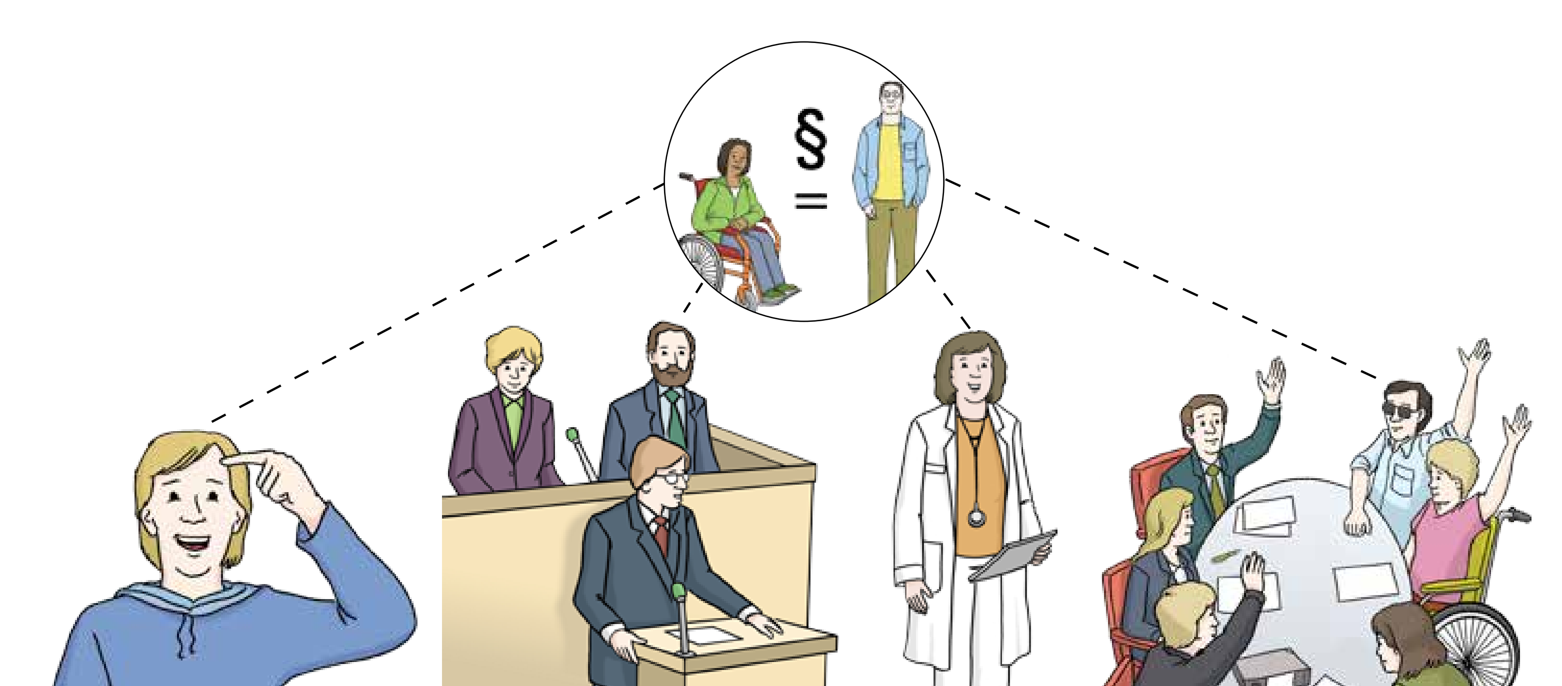
Das muss besser werden:

- Forscherinnen und Forscher müssen besser untersuchen:
  Wann haben Frauen Nachteile?
  Wann haben Männer Nachteile?
  Wie können Nachteile abgeschafft werden?
- Politikerinnen und Politiker müssen besser prüfen:
  Welche Maßnahmen sind besonders für Männer gut?
  Und welche Maßnahmen sind besonders für Frauen gut?
- Es muss eine bessere medizinische Versorgung geben
  für Frauen mit Behinderung.
  Viele Frauen-Arzt-Praxen sind **nicht** Barriere-frei.
  Das muss sich ändern.
- Frauen brauchen mehr Arbeits-Möglichkeiten in Voll-Zeit,
  damit sie im Renten-Alter **nicht** arm werden.
- Frauen mit Behinderung müssen mehr mitreden können.
  Zum Beispiel in ihrer Stadt, am Arbeits-Platz und in der Politik.

Welche Verbesserungen gibt es für Frauen mit Behinderung schon?

- Es wird mehr getan,
  damit Frauen und Mädchen besser vor Gewalt geschützt werden.
- Es gibt mehr Eltern-Assistenz.

Das ist eine wichtige Verbesserung für Frauen,
die Kinder haben möchten.

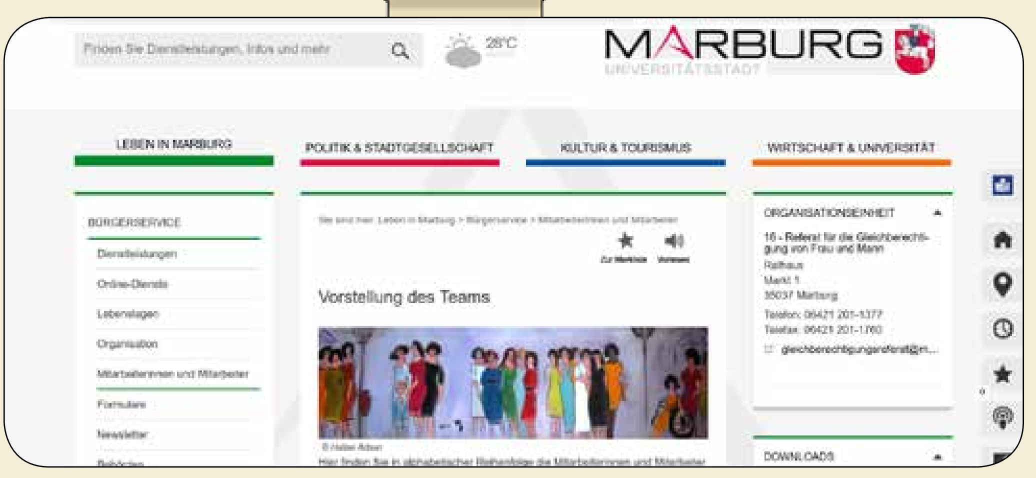


In diesem Kapitel zur Fach-Tagung stellen wir den Vortrag von Christine Amend-Wegmann vor:

- Wir stellen Christine Amend-Wegmann vor.
- Wir fassen zusammen,
  was sie in ihrem Vortrag gesagt hat.







 https://www.marburg.de/portal/seiten/vorstellung-des-teams-900002016-23001.html

Wer ist Christine Amend-Wegmann?

Christine Amend-Wegmann arbeitet bei der Stadt Marburg.
Das ist das Zeichen der Stadt Marburg.
Christine Amend-Wegmann hat bei der Stadt viele Aufgaben.
Sie leitet einen großen Fach-Bereich.

Der Fach-Bereich heißt:
Zivil-Gesellschaft, Stadt-Entwicklung,
Migration und Kultur.
Das bedeutet:
Sie arbeitet zum Beispiel zu den Fragen:

- Wie können die Menschen
  in Marburg mitreden?
- Und was soll in Marburg besser werden?

Christine Amend-Wegmann ist auch
die Frauen-Beauftragte der Stadt Marburg.
Das bedeutet:
Sie arbeitet für die Rechte von Frauen und Mädchen.
Die Stadt Marburg hat dafür ein Büro im Rathaus.
Das Büro heißt:
Gleich-Berechtigungs-Referat.
Oder kurz: Frauen-Büro.
Christine Amend-Wegmann leitet das Frauen-Büro.



Bei unserer Fach-Tagung hat Frau Amend-Wegmann
über ihre Arbeit bei der Stadt Marburg gesprochen.
Und was wichtig ist für die Gleich-Berechtigung.
Das Bild zeigt Christine Amend-Wegmann bei einem Beratungs-Gespräch:



Gleich-Berechtigung heißt:
Kein Mensch soll Nachteile haben.
Alle Menschen sollen gleiche Rechte haben.
Und gleiche Chancen.
Zum Beispiel:

- Egal welche Haut-Farbe jemand hat.
- Egal wo jemand herkommt,
- Egal welches Geschlecht jemand hat.
- Egal ob jemand eine Behinderung hat.
- Egal ob jemand alt oder jung ist.



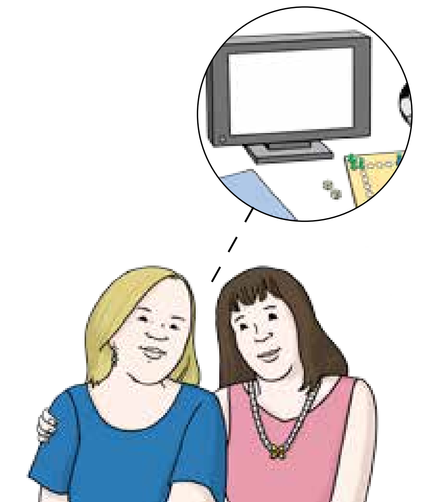


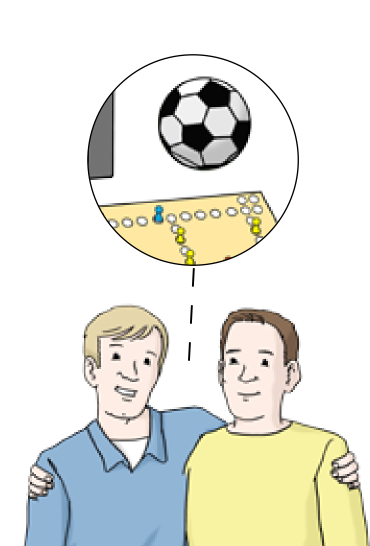
Dafür gibt es auch das Wort:
Gleich-Stellung.
Es bedeutet:
Gleiche Rechte und gleiche Chancen
sollen umgesetzt werden.

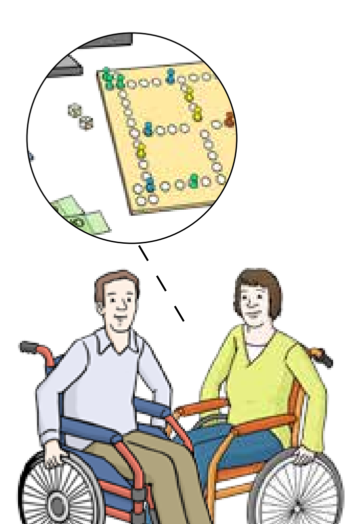
Christine Amend-Wegmann berichtet,
was sie in ihrer Arbeit erfährt:



Die Stadt überlegt auch:
Worauf müssen wir in Marburg achten,
damit **keine** Nachteile entstehen,
weil jemand ein bestimmtes Geschlecht hat.
Oder: Wo müssen wir in Marburg Nachteile abbauen?
Zum Beispiel kann die Stadt Angebote planen,
die besonders für Frauen oder Mädchen wichtig sind,
und Angebote, die besonders für Männer oder Jungen wichtig sind.







Und die Stadt Marburg setzt sich ein
für die Gleich-Stellung von Menschen mit Behinderung.
Zum Beispiel:
Die Stadt Marburg plant Angebote für Menschen mit Behinderung.

Aber: Es gibt nur wenig Angebote für Menschen mit Behinderung,
bei denen das Geschlecht eine Rolle spielt.
Zum Beispiel:
Es gibt wenige Angebote,
die darauf achten,
was für Frauen mit Behinderung besonders wichtig ist
oder für Mädchen mit Behinderung.

Die Stadt Marburg muss auf die Wünsche
von Frauen und Mädchen mit Behinderung achten.
Sie muss auf ihre Empfehlungen und Fragen hören.
Dafür gibt es in Marburg 2 Pläne.
Sie heißen Aktions-Pläne.

- Es gibt einen Aktions-Plan
  für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung.
  Darin steht:
  Das plant die Stadt Marburg,
  damit der UN-Vertrag in Marburg umgesetzt wird.
- Und es gibt einen Aktions-Plan
  für die Gleich-Stellung von Frauen und Männern in Marburg.
  Darin steht:
  Das plant die Stadt Marburg,
  damit die Gleich-Stellung von Frauen und Männern umgesetzt wird.





Das plant die Stadt Marburg

Zum Beispiel: Barriere-freie Angebote im Haus der Jugend.
Das Haus der Jugend ist das Jugend-Zentrum der Stadt Marburg.
Dort gibt es Freizeit-Angebote für Kinder und Jugendliche.
Die Stadt möchte hier mehr Barriere-freie Angebote für Mädchen schaffen.



Zum Beispiel: Frauen und Mädchen sollen besser vor Gewalt geschützt sein.
Das kann die Stadt Marburg tun,
damit Frauen und Mädchen sicher sind:

- Wege sollen besser beleuchtet sein,
  wenn es abends dunkel ist.
- Frauen und Mädchen mit Behinderung sollen
  eine Barriere-freie Beratung haben.
- Frauen und Mädchen sollen Lern-Angebote haben,
  die sie stark machen.







Im neuen Aktions-Plan der Stadt Marburg steht auch:

- Die Ergebnisse und Empfehlungen aus unserer Forschung sollen weiter umgesetzt werden.

So werden die Aktions-Pläne umgesetzt

Die Stadt Marburg hat Arbeits-Gruppen gebildet.
Die Arbeits-Gruppen bereiten die Aktions-Pläne vor.
Und stellen sie der Politik vor.
Und die Arbeits-Gruppen überprüfen,
ob die Stadt alles umgesetzt hat.
Darüber wird am Ende ein Bericht geschrieben.
Der Bericht zeigt:



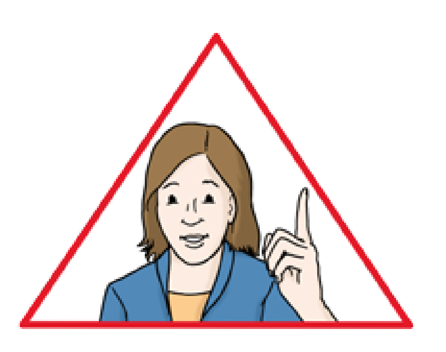
- Was wurde umgesetzt?
- Und wie wurde das umgesetzt?

Nach 2 Jahren wird ein neuer Aktions-Plan gemacht.

Christine Amend-Wegmann erklärt:
Warum sind diese Aktions-Pläne für Marburg so wichtig?

Die Pläne helfen,
die Wünsche und Fragen von Frauen und Mädchen in Marburg
mehr zu beachten.
Die Pläne helfen auch,
die Wünsche und Fragen von Männern und Jungen
mehr zu beachten.
Das ist wichtig,
damit alle Menschen gleiche Chancen haben.
Und damit die Teilhabe besser wird.

Die Aktions-Pläne stellen der Stadt Marburg Fragen
zu den Angeboten in Marburg:



- Sind das die richtigen Angebote?
- Wird das Geschlecht beachtet?
- Kann das Angebot von Frauen und Mädchen gut genutzt werden?
- Wo gibt es Barrieren?

Die Aktions-Pläne helfen bei der Frage:
Wo gelingt die Gleich-Stellung?

Aktions-Pläne stärken die Zusammen-Arbeit in Marburg.
Zum Beispiel zwischen:

- Der Stadt Marburg
- Den Einrichtungen in Marburg, die Angebote machen. Zum Beispiel Freizeit-Treffs.
- Den Menschen aus Marburg
- Und Politikerinnen und Politikern

Alle müssen gemeinsam überlegen und besprechen:

- Was klappt gut?
- Wo muss es Verbesserungen geben?
- Welche Barrieren müssen abgebaut werden?
- Wo müssen Barrieren abgebaut werden?

Wie soll es in Marburg weitergehen mit der Gleich-Stellung?

Bei der Stadt Marburg gibt es viele verschiedene **Fach-Bereiche**.
Jeder Fach-Bereich hat eigene Aufgaben.
Zum Beispiel gibt es:

- Einen Fach-Bereich für Soziales und Wohnen
- Oder für Kinder, Jugend und Familie
- Oder für Planen, Bauen und Umwelt

Die Stadt Marburg hat auch verschiedene Ämter.
Jedes Amt hat eine eigene Aufgabe.

Jeder Fach-Bereich arbeitet für sich alleine.
Und jedes Amt arbeitet für sich alleine.
Die Bereiche und Ämter arbeiten **nicht** immer gut zusammen.
Aber:
Wenn verschiedene Fach-Bereiche und Ämter mehr zusammen arbeiten, dann ist das besser für die Gleich-Stellung.

Christine Amend-Wegmann sagt:
Alle Fach-Bereiche und Ämter von der Stadt Marburg
müssen mehr auf Geschlecht und Behinderung achten.

Die Fach-Bereiche und Ämter müssen wissen:

- Was erleben Frauen und Mädchen in Marburg
  auf der Straße und beim Bus-Fahren?
- Was ist für sie in Marburg schwierig,
  wenn sie mit dem Bus fahren?
  Oder wenn sie in der Stadt unterwegs sind?
- Was brauchen Frauen und Mädchen mit Behinderung,
  damit sie alles verstehen?
  Und damit sie alles gut erledigen können?

Die verschiedenen Fach-Bereiche und Ämter der Stadt
müssen mehr über Gleich-Stellung sprechen
und für mehr Gleich-Stellung zusammen arbeiten.
Zum Beispiel soll es Arbeits-Gruppen geben,
die Maßnahmen zur Gleich-Stellung umsetzen.

Dazu müssen alle Fach-Bereiche in der Stadt
mit den Gruppen sprechen,
die für Gleich-Stellung arbeiten
und sich damit auskennen.
Zum Beispiel mit dem Behinderten-Beirat.
Und mit dem Frauen-Büro.
Und die verschiedenen Gruppen,
die für Gleich-Stellung arbeiten,
müssen auch miteinander sprechen
und zusammen arbeiten
und die Aktions-Pläne gemeinsam machen.

Christine Amend-Wegmann sagt auch:
Die Stadt Marburg soll mehr mit Forscherinnen
und Forschern zusammen arbeiten.





In diesem Kapitel zur Fach-Tagung stellen wir die Gesprächs-Runde der Tagung vor.

Als alle Vorträge vorbei waren,
haben wir mit Fachleuten
und allen Teilnehmerinnen
und Teilnehmern der Tagung gesprochen.
Das Thema war:
Freizeit-Angebote für Mädchen mit und ohne Behinderung.

Wir stellen vor:

- Diese Fachleute haben miteinander geredet.
- Worüber haben die Fachleute gesprochen?



Diese Fachleute haben miteinander geredet:

Julia Grunewald-Discher
Sie ist Sozial-Pädagogin
und arbeitet im Schwalm-Eder-Kreis.
Das ist ein Landkreis im Norden von Hessen.
Sie plant Angebote für Kinder und Jugendliche
in kleinen Städten und Dörfern.
Sie setzt sich in ihrer Arbeit ein
für die Interessen von Mädchen.

Linda Kagerbauer
Sie ist Sozial-Pädagogin
und arbeitet bei der Stadt Frankfurt am Main.
Sie macht Politik für Mädchen.
Und sie plant Angebote für Mädchen.

Lena Rau
Sie ist Pädagogin
und arbeitet bei der Stadt Marburg.
Sie plant Freizeit-Angebote für Jugendliche
und für Mädchen in Marburg.

Naxina Wienstroer
Sie ist Pädagogin
und arbeitet beim
Verein zur Inklusion behinderter Menschen in Marburg.
Viele nennen den Verein einfach Fib.
Naxina Wienstroer setzt sich ein
für gleiche Rechte von Frauen und Männern.
Und für gleiche Rechte von Frauen und Mädchen mit Behinderung.
Sie ist Mitglied im Landes-Behinderten-Rat von Hessen
und in der Gleich-Stellungs-Kommission der Stadt Marburg.

Worüber haben die Fachleute gesprochen?

Alle Fachleute haben von ihren Erfahrungen erzählt.
Was gut klappt.
Und was **nicht** gut klappt.
Und wie die Angebote für alle Mädchen besser werden können.
Damit Mädchen mit Behinderung mitmachen können.

Auch Menschen im Publikum haben Fragen gestellt.
Und sie haben erzählt,
welche Ideen und Erfahrungen sie haben.
Gemeinsam wurden Ideen gesammelt.



Alle haben gemeinsam festgestellt:
Es gibt zu wenig Angebote für Mädchen und Jugendliche
mit und ohne Behinderung.
Und es gibt zu viele Barrieren an Orten oder bei Angeboten,
die für alle Mädchen und Jungen sind.
Zum Beispiel:

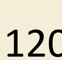
- Die Wege auf dem Land sind sehr weit.
- Es gibt auf dem Land **keine** Busse.
- Es gibt viele Treppen.
- Es gibt **keine** Infos in verschiedenen Sprachen für alle Mädchen.

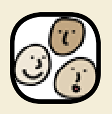
An Mädchen mit Behinderung wird bei Angeboten nur selten gedacht.
Aber: Wenn Mädchen mit Behinderung eingeladen sind und mitmachen,
dann gibt es meistens Lösungen,
wie es geht.
Dafür gibt es viele tolle Beispiele.

Zum Beispiel: Der Girls-Day in Marburg.
Girls-Day ist ein englisches Wort.
Ausgesprochen wird es: Görls-Däi.
Es bedeutet Mädchen-Tag.
An diesem Tag können Mädchen verschiedene Berufe kennen lernen.
Sie suchen sich eine Arbeits-Stelle aus
und arbeiten einen Tag lang mit.
Zum Beispiel in einer Auto-Werkstatt.
Oder in einer Eis-Diele.
Beim Girls Day machen sehr viele Mädchen in Marburg mit.
Mädchen ohne Behinderung
und Mädchen mit Behinderung.









Zum Beispiel: Der Mädchen*-Tag in Frankfurt am Main.

Es muss Barriere-freie Räume
und Treff-Punkte für Mädchen geben.
Wenn Mädchen sich besser kennen lernen
und zusammen etwas Schönes erleben,
dann können sie auch besser zusammen halten.
Das war zum Beispiel in Frankfurt so.
Dort haben sich viele Mädchen,
bei einem Mädchen-Tag kennen gelernt.
Das waren Mädchen mit Behinderung und Mädchen ohne Behinderung.
Danach haben sie zusammen eine Demo gemacht.
Sie haben Politikerinnen und Politikern gesagt,
was besser werden muss für alle Mädchen.

Zum Beispiel: Mädchen-Gruppe im Schwalm-Eder-Kreis



Zum Beispiel: Handicap-Team des BC Marburg e.V.

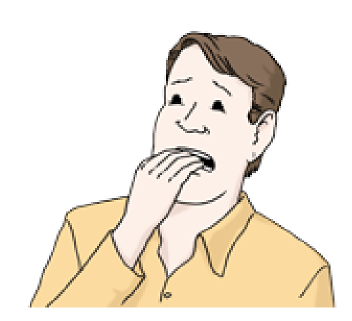


Oft können Mädchen bei Angeboten leichter mitmachen,
wenn die Angebote mit den Schulen zusammen arbeiten.
Weil die Mädchen dort schon sind,
können sie bei Angeboten an der Schule leichter mitmachen.
Oder die Mädchen können in der Schule alle wichtigen Infos bekommen.
Was es für Angebote gibt und wie man mitmachen kann.

In kleinen Städten und Dörfern hilft es,
dass alle sich kennen.
Wenn Eltern die Person kennen,
die ein Angebot für Mädchen macht,
dann haben sie mehr Vertrauen.
Das Vertrauen der Eltern ist wichtig.
Dann dürfen die Mädchen mitmachen.
Zum Beispiel können sie dann
mit anderen Mädchen zusammen
zu einer Ferien-Freizeit fahren.
Ohne die Eltern.



Oft haben die Erwachsenen Sorgen,
dass es nicht klappt.
Zum Beispiel Eltern oder Fach-Kräfte,
die Angebote planen und machen.
Deshalb muss sich auch im Denken etwas verändern.

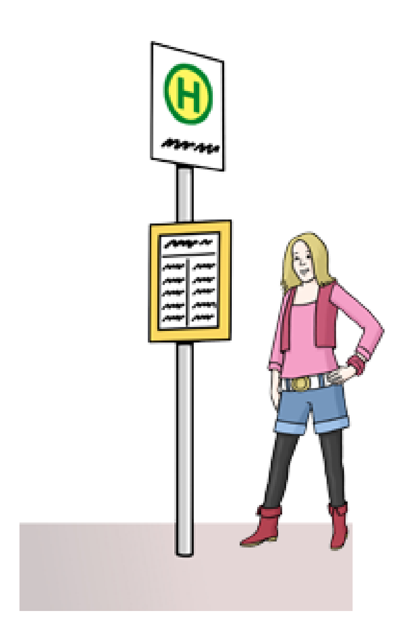


Es muss normal sein,
dass ganz verschiedene Mädchen,
auch Mädchen ohne Behinderung und Mädchen mit Behinderung
sich kennen lernen und zusammen kommen.
Und dass Mädchen unter sich sein können.
Selbstbestimmt, auch ohne Begleitung
und auch ohne die Einmischung durch Erwachsene.

Auch Erwachsene müssen ihr Denken ändern.
Und ihr Verhalten.
Zum Beispiel:
Eltern und Fach-Kräfte
und Politikerinnen und Politiker
können herausfinden:
Welche Orte im Wohnort sind **nicht** Barriere-frei?



Sie können Angebote fördern und unterstützen,
bei denen Mädchen lernen können,
was sie brauchen.
Damit sie selbstbestimmt leben können.
Zum Beispiel:



- Ein Angebot, wo Mädchen lernen:
  Wie kann ich mich alleine oder in der Gruppe
  im Wohnort frei bewegen?
- Oder ein Angebot, wo Mädchen lernen:
  Wie finde ich die Infos,
  wo es Angebote gibt?
- Oder wo sie lernen:
  Wie kann ich Bus und Bahn nutzen?
- Oder wie sie sich vor Gefahr schützen können.
  Zum Beispiel im Verkehr.
- Oder wie sie sich vor Gewalt schützen können.
  Alleine und in einer Gruppe.

Angebote, wo Mädchen neue Sachen lernen können,
machen die Mädchen stark.
Die Mädchen erleben dann:
Sie können viele Sachen.
Solche Angebote machen den Mädchen Mut.

Alle müssen gemeinsam mehr dafür tun,
damit Mädchen selbstbestimmt leben können.
Und damit Angebote für Mädchen
für alle Mädchen da sind.

Hier endet der Teil über die Fach-Tagung.
Es geht weiter mit einem Teil,
wo wir Empfehlungen geben: .



Hier beginnt im Buch der Teil mit unseren Empfehlungen für die Stadt Marburg.

Wir sagen in diesem Teil:

- Was kann die Stadt Marburg für die Teilhabe von Frauen und Mädchen tun?
- Was soll in Marburg besser werden?

Wir stellen auch vor:

- Wie geht es weiter?
- Was macht die Stadt Marburg mit den Ergebnissen unserer Forschung?

Was kann die Stadt Marburg für die Teilhabe von Frauen und Mädchen tun?
Was soll in Marburg besser werden?

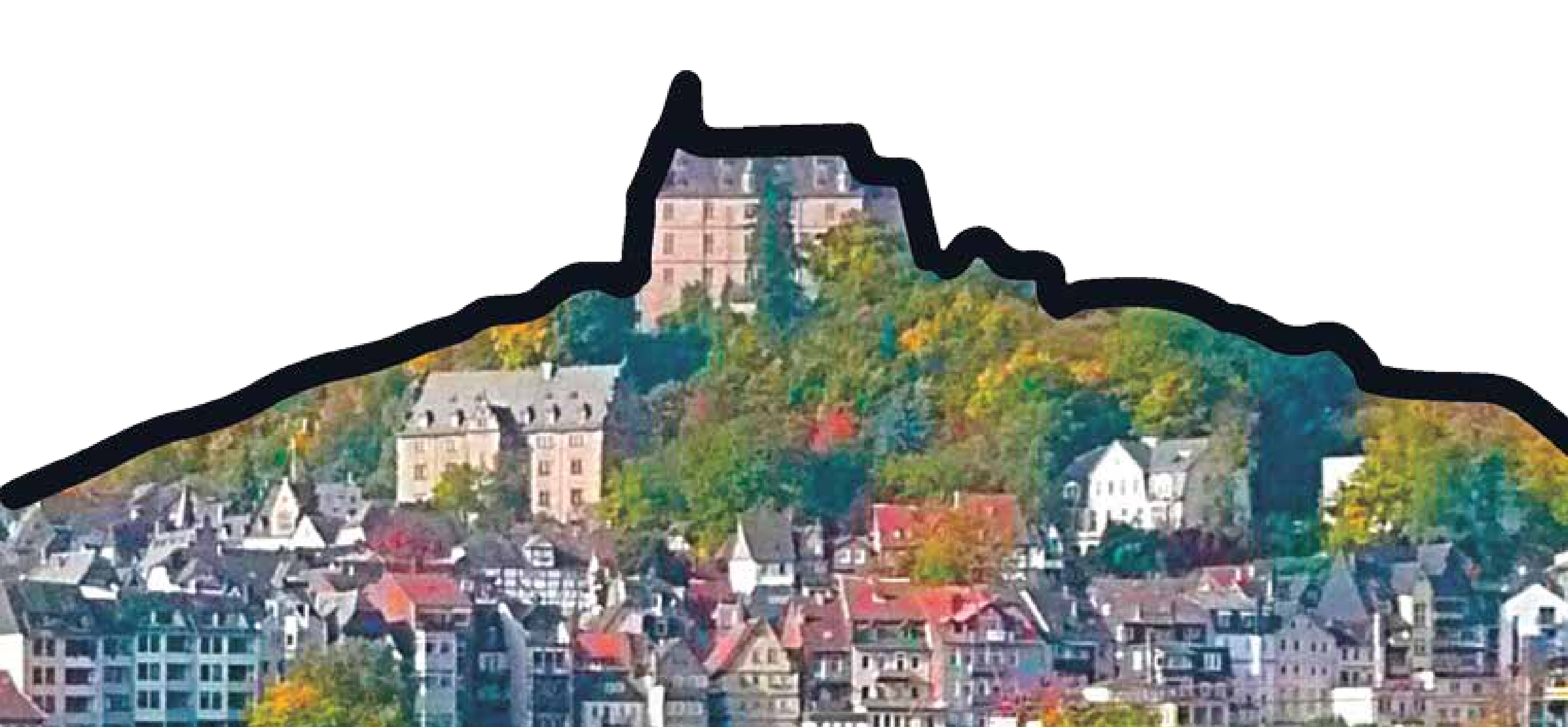
Das möchte unsere Forschung erreichen:

- Die Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Behinderung
  soll in Marburg leichter werden.
- Frauen und Mädchen sollen ihre Rechte besser nutzen können.

Was bedeutet das?

- Frauen und Mädchen sollen Angebote und Einrichtungen
  in Marburg nutzen können.
  Dazu müssen Barrieren weiter untersucht
  und abgebaut werden.
- Frauen und Mädchen muss mehr zugehört werden:
  Was sind ihre Erfahrungen?
  Was ist für sie wichtig?
- Frauen und Mädchen sollen mehr mitreden
  und mehr entscheiden können.
  Zum Beispiel:
  Sie sollen entscheiden können,
  was es in der Stadt geben soll
  und was besser werden soll.

Es gibt viele Ergebnisse aus unserer Forschung
und aus der Fach-Tagung,
wie das besser gelingen kann.

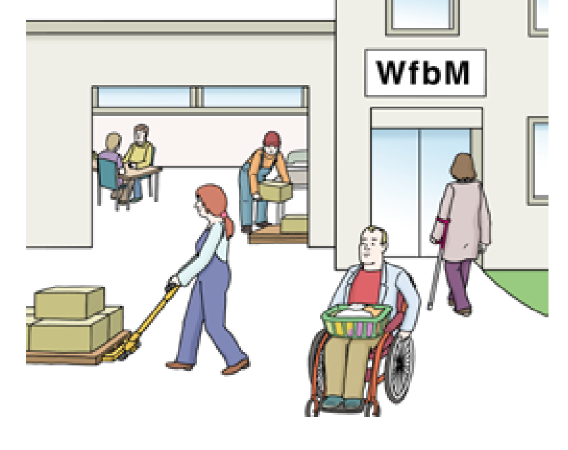


! **Mitsprache geht leichter an den Orten,
wo die Frauen und Mädchen schon sind.**

Das haben wir herausgefunden:

- Frauen und Mädchen haben viel zu sagen
  über ihre Erfahrungen im Alltag.
- Und sie haben viele Ideen.
- Sie wollen,
  dass man sie fragt.
- Sie wollen mitreden.

Das klappt leichter,
wenn Personen oder Gruppen,
die in Marburg für Gleich-Stellung arbeiten,
zu den Frauen und Mädchen hingehen.
Es ist leichter,
wenn sie mit Frauen und Mädchen an Orten sprechen,
wo sie sich im Alltag gerne aufhalten.
An bekannten Orten.
Zum Beispiel im Freizeit-Treff,
im Verein, an der Arbeit
oder in der Schule.







> ! **Behinderung und Geschlecht müssen bei Angeboten mehr zusammen gedacht werden.**

Es gibt viele Angebote und Einrichtungen in Marburg.
Zum Beispiel gibt es Beratungs-Stellen,
Jugend-Häuser oder Vereine.

Es gibt viele Angebote für Beratung und Unterstützung.
Und viele Lern-Angebote.
Zum Beispiel gibt es Sprach-Kurse oder Computer-Kurse.

Und es gibt viele Freizeit-Angebote und Kultur-Angebote.
Zum Beispiel gibt es Sport, Kino,
Theater, Museum und Musik.

Manche Angebote sind für alle.
Manche Angebote sind für bestimmte Personen-Gruppen.
Zum Beispiel für Frauen und Mädchen.
Oder für Menschen mit Lern-Schwierigkeiten.
Oder für Kinder.

Das haben wir herausgefunden:

- Es gibt Angebote für Frauen oder Mädchen.
- Oder es gibt Angebote für Menschen mit Behinderung.
- Aber es gibt nur wenige Angebote für Frauen und Mädchen,
  die auch Frauen und Mädchen mit Behinderung nutzen können.

Und bei Angeboten für Menschen mit Behinderung
wird zu wenig darauf geachtet:

- Ist das Angebot für Frauen und Männer gleich gut?
- Was ist wichtig für Frauen? Was ist wichtig für Männer?
  Zum Beispiel in der Pflege.

! **Es muss besser untersucht werden:**
Welche Angebote gibt es für Frauen und Mädchen in Marburg?
Und wie Barriere-frei sind die Angebote?

Die Stadt Marburg soll genauer untersuchen:

- Welche Frauen und Mädchen
werden durch Angebote angesprochen und eingeladen?
Und welche **nicht**?
- Wer kann diese Angebote nutzen?
Und wer kann sie **nicht** nutzen?
Zum Beispiel weil es Barrieren gibt,
an die **nicht** gedacht wird.
- Welche Barrieren sind schon bekannt?
- Welche Bedarfe sind schon bekannt?
Und welche noch **nicht**?
Zum Beispiel:
Gibt es Gebärden-Sprache?
Kann man die Räume mit dem Rollstuhl nutzen?

Und es muss genauer geprüft werden:
Welche Angebote sind für alle?
Welche sind für bestimmte Gruppen?
Oder: Welche Angebote werden noch gebraucht?
Zum Beispiel:

- Beratung für gehörlose Frauen und Mädchen.
- Oder regelmäßige Freizeit-Angebote
für Mädchen mit und ohne Behinderung.

> **!** **Die Angebote müssen zum Leben**
> **und zum Alltag der Frauen und Mädchen passen.**

Wenn Einrichtungen
ein Angebot machen,
dann müssen sie sich
genau überlegen:

- Für wen soll
  dieses Angebot sein?
- Wer soll es nutzen?
- Wer soll kommen?
- Was muss beachtet werden,
  damit das gelingt?



AG Freizeit: Frauen-Foto-Projekt



Frauen und Mädchen haben unterschiedliche
Möglichkeiten und Wünsche.
Und es gibt sehr viele verschiedene Barrieren.
Zum Beispiel:
Manche Frauen und Mädchen bewegen sich **nicht** alleine in der Stadt.
Sie brauchen Begleitung oder einen Fahr-Dienst.
Das muss von den Einrichtungen organisiert werden.

Es ist schwer, an alles zu denken.
Deshalb ist es sehr wichtig,
die Frauen und Mädchen zu fragen:

- Was braucht ihr?
- Woran müssen wir denken?

Dann können Frauen und Mädchen ihre Ideen sagen,
wie Barrieren abgebaut werden können.

Wer das weiß,
kann das Leben der Frauen und Mädchen besser verstehen.
Und besser mit ihnen in Kontakt kommen.
Das ist wichtig,
wenn man einen Termin verabreden will.
Oder wenn man zu einer Veranstaltung einladen will.
Oder wenn man über ein Angebot informieren will.
Oder wenn man über ein wichtiges Thema sprechen will.



> ! **Man muss Frauen und Mädchen fragen:**
> **Wie wollt Ihr angesprochen werden?**

Das haben wir herausgefunden:

- Manchmal fühlen sich Frauen und Mädchen von Angeboten
  nicht richtig angesprochen.
  Zum Beispiel haben Mädchen gesagt:
  Wir sind **nicht** behindert,
  wir sind eine Mädchen-Gruppe.
  Wir wollen **nicht** Mädchen mit Behinderung genannt werden.

Deshalb ist es wichtig,
mit Frauen und Mädchen darüber zu sprechen:

- Wie können wir euch richtig ansprechen?
- Welche Anrede ist passend?
- Wie können wir für unser Angebot
  gute Infos und Werbung machen?

Die Lösungen können ganz unterschiedlich sein.
Und sie können sich verändern.
Je nachdem um was es geht.

> ! **Infos über Einrichtungen und Angebote müssen leichter zu finden sein.**

Nicht alle Frauen und Mädchen wissen gut Bescheid,
welche Angebote und Einrichtungen es in Marburg gibt.
Dann können sie Angebote auch **nicht** nutzen.
Deshalb ist wichtig:

- Infos müssen für alle leicht zu finden sein.
- Infos müssen für alle verständlich sein.

Verschiedene Personen-Gruppen haben verschiedene Möglichkeiten,
wie sie an Infos kommen können.
Zum Beispiel:
Manche Menschen haben Internet,
Andere **nicht.**
Manche Menschen können gut lesen,
Andere **nicht.**
Manche Menschen können Sehen und Hören,
Andere **nicht.**
Daran muss die Stadt mehr denken.



Es muss verschiedene Orte geben,
wo Infos zu Angeboten stehen.
Zum Beispiel:

- Gut sichtbare, leicht verständliche Plakate
- Schriftliche Infos in Leichter Sprache und mit Bildern
- Barriere-freie Internet-Seiten
- Apps für das Handy

In Marburg gibt es zum Beispiel ein Stadt-Magazin.
Es heißt Marburger Express.
Man kann das Heft überall in der Stadt kostenlos bekommen.
Im Heft gibt es viele Infos.
Zum Beispiel über Veranstaltungen in Marburg.
Unser Tipp:
Auch hier sollte es Seiten in leicht verständlicher Sprache geben.

**! Für Frauen und Mädchen muss es leichter werden,
in der Stadt unterwegs zu sein
und Bus und Bahn zu nutzen.**

Das haben wir herausgefunden:
Manche Frauen und Mädchen bewegen sich
nur selten alleine in der Stadt.
Und viele Frauen und Mädchen fahren **nicht** mit dem Bus.
Obwohl sie das gerne möchten.

Wenn Frauen und Mädchen auch alleine
in der Stadt unterwegs sein können,
dann können sie selbst entscheiden,
wo sie hingehen.
Sie können mehr machen.
Sie lernen Orte und Wege in ihrer Stadt besser kennen.

Was brauchen Frauen und Mädchen, damit sie sich leichter in der Stadt bewegen können?

**Das kann getan werden,
damit Bus-Fahren leichter wird:**

- Halte-Stellen müssen übersichtlich sein.
  Damit man sich schnell auskennt.
- Fahr-Pläne müssen leicht verständlich sein.
- Im Bus sind Durchsagen wichtig,
  welche Halte-Stelle kommt.
- Die Bus-Fahrerinnen und Bus-Fahrer sollen freundlich
  auf Fragen antworten.
  Sie sollen den Frauen und Mädchen Zeit lassen,
  zum Beispiel beim Einsteigen und Aussteigen.
- Die Bus-Fahrerinnen und Bus-Fahrer sollen von sich aus
  darauf achten,
  wann eine Rampe für den Rollstuhl gebraucht wird.
- Auch aktuelle Infos sind wichtig.
  Zum Beispiel wenn sich ein Fahr-Plan ändert.
  Oder wenn ein Bus ausfällt.

Welche Angebote brauchen Frauen und Mädchen beim Thema Mobilität?

Es soll Angebote für Frauen und Mädchen geben,
wo sie lernen und gut üben können:

- Wie geht Bus-Fahren?
  Was muss ich wissen und beachten?
- Wie kann ich mich im Straßen-Verkehr sicher bewegen?
- Wie kann ich mich sicher in der Stadt bewegen?
- Wie kann ich Orte und Wege gut finden?
- Was kann ich tun,
  wenn ich **nicht** mehr weiß,
  wo ich bin?
  Oder wenn ich **nicht** mehr weiß,
  wie ich nach Hause komme?
- Welche Hilfs-Mittel kann ich nutzen?
  Gibt es zum Beispiel eine App?

! Behörden und Arzt-Praxen müssen Barriere-frei sein.

Gespräche in Behörden
und mit Ärztinnen und Ärzten
müssen für Frauen und Mädchen verständlich sein.
Oft geht es um wichtige Themen.
Dann sprechen manchmal nur die Begleiterinnen oder Begleiter.
Für gehörlose Frauen und Mädchen ist deshalb Gebärden-Sprache wichtig.
Für Frauen und Mädchen mit Lern-Schwierigkeiten
ist deshalb leicht verständliche Sprache wichtig.
Damit Frauen und Mädchen alles verstehen
und selber mitsprechen können.

Auch Anträge und geschriebene Infos
sollen leicht verständlich sein.
Damit Frauen und Mädchen alles verstehen können.
Wenn die Frauen und Mädchen
Anträge und Infos nach Hause mitnehmen können,
dann können sie später alles in Ruhe nachlesen.
Und mit jemandem darüber sprechen.

Deshalb soll die Stadt Marburg Barriere-freie Sprache
in der Verwaltung noch stärker fördern.



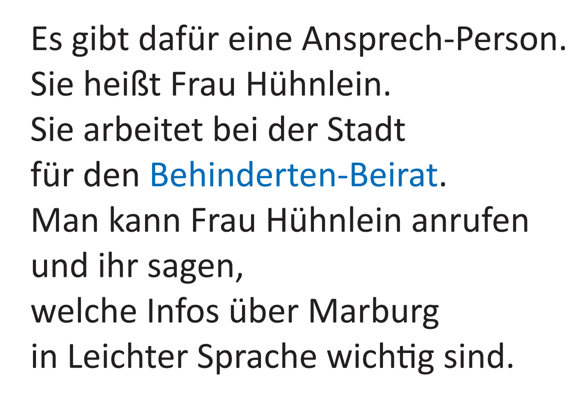
Tipp

Die Stadt Marburg hat eine Internet-Seite eingerichtet.
Dort gibt es viele Informationen in leicht verständlicher Sprache:


www.leichtesprache.marburg.de

Auf der Internet-Seite steht auch:
Die Stadt Marburg möchte noch mehr Seiten
in Leichter Sprache machen.





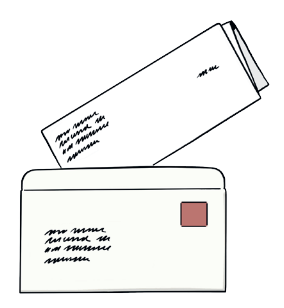
Es gibt dafür eine Ansprech-Person.
Sie heißt Frau Hühnlein.
Sie arbeitet bei der Stadt
für den Behinderten-Beirat.
Man kann Frau Hühnlein anrufen
und ihr sagen,
welche Infos über Marburg
in Leichter Sprache wichtig sind.

Die Telefonnummer ist:
☎ 06421 / 201 1525



Man kann Frau Hühnlein auch eine E-Mail schreiben.
Die E-Mail-Adresse ist:
soziales@marburg-stadt.de

Oder man kann einen Brief schreiben an:



Stadt Marburg
Frau Hühnlein
Friedrichstr. 36
35037 Marburg



! So kann man Frauen und Mädchen stark machen.

Frauen und Mädchen möchten mitbestimmen und Verantwortung haben.
Deshalb ist wichtig, dass sie erleben: Ich kann das.
Andere Menschen können ihnen dafür Mut machen.
Dann können die Frauen und Mädchen leichter:



- Neues ausprobieren
- Sich einmischen
- Mitreden
- Mitbestimmen

Zum Beispiel:

- Als Gruppen-Sprecherin
- Im Heim-Beirat
- Als Frauen-Beauftragte
- Als Peer-Beraterin
- In der Mädchen-Gruppe

Auch Verantwortung bei der Arbeit ist wichtig.
Oder andere Menschen unterstützen, kann stark machen.
Frauen und Mädchen, die Verantwortung haben,
fühlen sich stark und selbst bewusst.

Aber: Frauen und Mädchen mit Behinderung erleben oft,
dass sie wenig Frei-Raum bekommen.
Oder dass ihnen wenig zugetraut wird.
Zum Beispiel weil Angehörige und Bezugs-Personen sie schützen möchten.
Oder weil der Alltag immer gleich abläuft.

Wenn Angehörige und Bezugspersonen den Frauen und Mädchen Mut machen,
dann werden die Frauen und Mädchen stark.
Und wenn sie ihnen mehr zutrauen.
Und wenn sie die Frauen und Mädchen unterstützen,
neue Dinge zu lernen.

Deshalb sollten auch Angehörige und Bezugs-Personen überlegen,
was sie selbst brauchen oder was sie tun können,
damit sie Mädchen und Frauen stärken können.

Gehörlose Menschen brauchen mehr Aufmerksamkeit.

Gehörlose Menschen möchten mehr beachtet werden.
Sie wünschen sich mehr Veranstaltungen in Gebärden-Sprache in Marburg.
Dann können sie verstehen,
über was gesprochen wird.
Und sie können mitreden.
Und Kontakt haben mit hörenden Menschen.

Oft ist es sehr schwer,
Übersetzerinnen oder Übersetzer für Gebärden-Sprache zu finden.
Gehörlose Frauen wünschen sich,
dass das einfacher wird.
Und sie wollen selbst entscheiden können,
wer für sie übersetzt.

Gehörlose Frauen und Mädchen brauchen mehr Angebote und Beratung
Das haben wir herausgefunden:
Für gehörlose Frauen und Mädchen gibt es
nur wenige Angebote in Marburg.
Zum Beispiel gibt es **keine** regelmäßigen Angebote
und **keine** geschützten Räume oder Treff-Punkte,
die nur für Frauen und Mädchen sind.

Gehörlose Frauen und Mädchen wünschen sich
Beratungs-Angebote in Gebärden-Sprache
und mit Beraterinnen, die Gebärden-Sprache sprechen.

In Behörden soll es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geben,
die Gebärden-Sprache sprechen.

Gehörlose Kinder sind oft in besonderen Schulen für Gehörlose.
Sie leben dann **nicht** in Marburg.
Sie haben deshalb wenig Kontakt zu hörenden Kindern.
Und auch weniger Kontakt zu ihrer Familie.
Dann ist Teilhabe oft schwer.
Das muss bei Angeboten beachtet werden.



! **Fachleute und Arbeits-Gruppen müssen mehr zusammen arbeiten.**

In Marburg gibt es viele Einrichtungen, Fachleute und Vereine.
Zum Beispiel für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung,
für Inklusion,
für die Gleich-Stellung von Frauen und Männern
oder für Anliegen von Frauen und Mädchen.
Es ist wichtig,
dass die Fachleute gut zusammen arbeiten,
und ihre Erfahrungen regelmäßig
mit Expertinnen und Experten in eigener Sache austauschen.

Es gibt in Marburg schon gute Beispiele, wie das gelingt.
Zum Beispiel:

- Das Projekt: Inklusion Bewegt



- Das Projekt: Wir sprechen mit



- Das Projekt: Suse – Sicher und Selbstbestimmt



Es ist sehr wichtig,
dass die Zusammen-Arbeit weiter geht
und von der Stadt gefördert wird.
Damit noch mehr Wissen
und Erfahrungen gesammelt
und geteilt werden können.
Damit das Wissen **nicht** verloren geht.

Wie geht es weiter?
Was macht die Stadt Marburg mit den Ergebnissen der Forschung?

Die Forschung ist nun zu Ende.
Alle Ergebnisse und Empfehlungen haben wir in diesem Buch aufgeschrieben.
Und in einem Forschungs-Bericht in schwerer Sprache.
Diesen Bericht haben wir der Stadt Marburg übergeben.
Damit kann die Stadt Marburg jetzt weiter arbeiten.

Den Bericht bekommt zuerst das Frauen-Büro.
Das Frauen-Büro gibt den Bericht weiter an zuständige Gruppen und Personen,
die in Marburg für Gleich-Stellung und Politik arbeiten.
Zum Beispiel:

- an die Sozial-Planung der Stadt Marburg,
- an Politikerinnen und Politiker im Stadt-Parlament,
- an den Behinderten-Beirat,
- an die Gleich-Stellungs-Kommission
- und an die Zuständige für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern.

Gemeinsam müssen sie dann überlegen und entscheiden:

- Wie können wir gut zusammenarbeiten?
- Was wollen wir tun?
- Wer kann das machen?
- Und bis wann setzen wir das um?

Denn: Die Stadt Marburg hat einen neuen Teilhabe-Bericht geschrieben.
Und einen Aktions-Plan
für die Gleich-Stellung von Frauen und Männern in Marburg.
Dort steht auch,
was die Stadt Marburg tun möchte,
damit die Teilhabe von allen Frauen und Mädchen in Marburg besser wird.

Wir wünschen uns,
dass viele Frauen und Mädchen dabei mitmachen!

Wer unseren Forschungs-Bericht in schwerer Sprache auch lesen möchte,
findet ihn auf der Internet-Seite zu unserem Forschungs-Projekt:



https://www.marburg.de/studie-zur-teilhabe



Hier beginnt der letzte Teil im Buch.
Er ist ein Anhang mit allen Dingen,
die wir auch noch sagen oder zeigen wollen.

Zuerst sagen wir allen Menschen Danke,
die uns geholfen haben.
Bei der Forschung oder bei der Fach-Tagung.

Dann erklären wir alle schweren Wörter.

Zum Schluss schreiben wir:

- Hier kommen die Bilder her,
  die wir verwendet haben.
  Und letzte wichtige Infos zum Buch.
  Das Ganze nennen wir: Impressum.

Wir sagen Danke!

Dank an die Teilnehmerinnen der Forschung

Liebe Teilnehmerinnen der Forschung,
liebe Frauen,
liebe Mädchen,

wir Forscherinnen möchten uns bei allen bedanken,
die bei der Forschung mitgemacht haben.

Danke für das große Vertrauen.
Danke für die gemeinsamen Treffen
und die tollen Gespräche.
Danke für die wunderschönen persönlichen Stadt-Pläne.
Danke für die großartigen Ideen
und die Empfehlungen,
was wir bei unserer Forschung beachten müssen
und was in Marburg besser werden kann.

Wir haben sehr viel erfahren
über Ihr Leben
und über Euer Leben.
Und über Ihre Erfahrungen
und Eure Erfahrungen.
Und was Sie denken
und was Ihr denkt.

Vielen Dank für die Offenheit
und die großartige Mitarbeit
an unserer Forschung!



Wir sagen Danke!
Mandy Lauer auf der linken Seite,
Johanna Zühlke in der Mitte
und Susanne Gerner auf der rechten Seite.

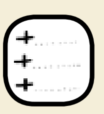
Wer hat bei der Forschung geholfen?

Viele Menschen, Vereine und Einrichtungen
haben bei der Forschung geholfen.
Sie haben die Forschung mit Ideen,
Wissen und Erfahrung unterstützt.
Das war sehr wichtig.
Sonst wäre die Forschung **nicht** gelungen.
Wir bedanken uns bei allen für die tolle Unterstützung:

- Beim Behinderten-Beirat der Stadt Marburg
- Bei der Gleich-Stellungs-Kommission der Stadt Marburg
- Beim Verein zur Förderung der Inklusion behinderter Menschen (Fib e.V.)
- Beim Frauen-Notruf Marburg e.V.
- Beim Gehörlosen-Ortsbund Marburg e.V.
- Beim Lebenshilfewerk Marburg-Biedenkopf
- Bei der Frauen-Beauftragten der Lahn-Werkstätten Marburg
- Beim Hessischen Koordinations-Büro für Frauen mit Behinderung
- Bei der AG Freizeit e.V.
- Beim Basketball-Club Pharmaserv Marburg e.V.
- Bei allen beteiligten Förder-Schulen
- Bei allen beteiligten Übersetzerinnen und Übersetzern für Gebärden-Sprache

Wir danken auch allen Fachleuten aus Marburg,
die mit uns ein Arbeits-Treffen gemacht haben.
Das war im März 2019.
Dabei waren:

- Mitarbeiterinnen der Stadt Marburg.
  Zum Beispiel von der Sozial-Planung.
  Und von der Jugend-Förderung.
- Expertinnen und Experten in eigener Sache.
  Zum Beispiel vom Gehörlosen-Verein.
- Fachleute aus Vereinen und Einrichtungen,
  die Angebote für Frauen und Mädchen machen
  oder für Menschen mit Behinderung.
- Menschen aus Arbeits-Gruppen,
  die in Marburg für Gleich-Stellung arbeiten.



Bei dem Treffen haben wir unsere Ergebnisse vorgestellt.
Danach haben alle in Arbeits-Gruppen gemeinsam überlegt:

- Was kann die Stadt mit den Ergebnissen machen?
- Was kann verändert werden?

Die Ideen haben wir aufgeschrieben.
und zu den Empfehlungen an die Stadt Marburg aufgenommen.

Mit einem Foto von diesem Arbeits-Treffen möchten wir herzlich Danke sagen!



Für die engagierte und schöne Zusammen-Arbeit bedanken wir uns außerdem bei den Kolleginnen

- im Gleich-Berechtigungs-Referat der Stadt Marburg: Dr. Christine Amend-Wegmann und Laura Griese,
- in der Service-Stelle Forschung der Evangelischen Hoch-Schule Darmstadt: Dr. Verena Kümmel,
- Anneliese Mayer vom Behinderten-Beirat der Stadt Marburg.

Dank an die Prüferinnen und Prüfer des Zentrums für Leichte Sprache der Lebenshilfe Hessen in Marburg

Liebe Prüferinnen und Prüfer
des Zentrums für Leichte Sprache in Marburg,

vielen Dank für Ihre großartige Mitarbeit an diesem Buch.
Sie haben alle unsere Texte gelesen und geprüft.
Und Sie haben uns viele wichtige Hinweise gegeben,
was wir besser machen können,
damit viele Menschen die Texte verstehen können.
Das war eine wichtige Hilfe und Unterstützung für uns.

Sie haben sogar während der Corona-Zeit
weiter unsere Texte gelesen und geprüft.
Dafür möchten wir uns ganz besonders bedanken.

Wer hat die Forschung bezahlt?

Die Forschung wurde bezahlt

- vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst,
- von der Universitäts-Stadt Marburg,
- und von der Evangelischen Hoch-Schule Darmstadt.







Wer hat Geld für die Fach-Tagung gegeben?

Die Fach-Tagung wurde bezahlt

- vom gFFZ, Gender- und Frauen-Forschungs-Zentrum der Hessischen Hoch-Schulen,
- von der Evangelischen Hoch-Schule Darmstadt
- und von der Universitäts-Stadt Marburg.



Das g-F-F-Z fördert und stärkt
Forschung über Frauen, Mädchen und Geschlecht
an Hoch-Schulen in Hessen.

Wer hat Geld gegeben,
damit wir dieses Buch machen können?

Das Buch wurde bezahlt

- von der Universitäts-Stadt Marburg,
- von der Sabine Rademacher Stiftung:
  Gleich-Stellung für Alle – Stiftung für Menschen,
  die behindert werden (in Marburg)
- und von der Evangelischen Hoch-Schule Darmstadt.

Wer hat das Buch am Computer gestaltet
und vorbereitet,
damit es gedruckt werden kann?



Das Buch hat Sabine Manke gestaltet.
Sie arbeitet im Büchner-Verlag in Marburg.
Sie hat alles am Ende fertig gemacht,
damit das Buch gedruckt werden kann.

Wir sagen Danke!

Susanne Gerner,
Mandy Lauer
und Johanna Zühlke

Wir erklären schwere Wörter

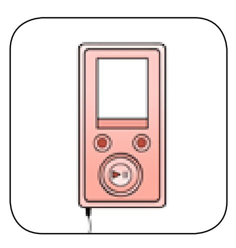


Angehörige
Ein Angehöriger ist jemand,
der zur Familie gehört.
Eltern sind Angehörigen.
Oder Geschwister.
Oder Tanten und Onkel.

Anonymisierung
Das Wort erklären wir unter Daten-Schutz.



Assistenz und Assistentin/Assistent
Eine Assistenz ist eine Person.
Diese Person unterstützt einen Menschen mit Beeinträchtigungen
bei Aufgaben,
die er **nicht** selbständig schafft.
Oder sie führt diese Aufgaben
für den Menschen mit Beeinträchtigungen aus.



Aufnahme-Gerät
Ein Gerät, das Sprache aufnimmt.
Ein anderes Wort ist Diktier-Gerät.
In der Forschung nehmen Forscherinnen
mit dem Aufnahme-Gerät die Forschungs-Gespräche auf.
Danach können sie die Gespräche in Ruhe anhören
und aufschreiben.

App
App ist ein englisches Wort.
Ausgesprochen wird das: Äpp.
Eine App ist ein Programm für das Handy.
Jede App kann etwas Anderes.
Zum Beispiel:
- Spiele spielen.
- Oder Fotos machen.
- Oder Musik spielen.

Eine bekannte App ist Whats-App
Ausgesprochen wird das: Wotts Äpp.
Damit kann man auf dem Handy Nachrichten schreiben an Leute.
Man kann auch selber Nachrichten bekommen.
Und man kann sich Bilder schicken.



Barriere
Ausgesprochen wird das: Barri-ere.
Barriere ist ein anderes Wort für Hindernis.
In unserer Forschung bedeutet es,
Manche Menschen werden an etwas gehindert.
Sie können **nicht** mitmachen.
Sie können **nicht** teilnehmen,
weil es zu viele Hindernisse gibt.
Zum Beispiel:

- Menschen im Rollstuhl können Orte **nicht** erreichen,
  weil die Wege zu eng sind.
- Oder weil es kleinen Aufzug gibt.
- Gehörlose Menschen können
  bei einem Angebot **nicht** mitmachen,
  weil es **keine** Gebärden-Sprache gibt



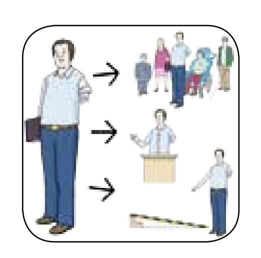
Barriere-Frei
Es gibt für Menschen mit Behinderung **keine** Hindernisse.
Barriere-Frei kann Vieles bedeuten.
Zum Beispiel:

- Rampen und breite Türen für Rollstühle
- Ampeln mit Signalton
  für Menschen mit Seh-Behinderung
- Leichte Sprache
- Gebärden-Sprache

Wenn Menschen mit Behinderung mitmachen
und ein Angebot nutzen können,
dann ist das Angebot Barriere-frei.
Man sagt auch: Barriere-Freiheit.

Beeinträchtigung
Beeinträchtigung heißt:
Menschen brauchen im Alltag Unterstützung.
Zum Beispiel:

- Beim Hören und Sprechen
- Beim Gehen
- Bei der Bewegung
- Beim Lernen
- Beim Lesen, Schreiben und Rechnen
- Beim Verstehen.



Behinderten-Beirat

Der Behinderten-Beirat ist eine Arbeits-Gruppe der Stadt.
Es gibt ihn auch in der Stadt Marburg.
Der Behinderten-Beirat setzt sich
für die Rechte von Menschen mit Behinderung ein.
Er spricht in der Stadt mit.
Der Behinderten-Beirat sagt:
Das ist wichtig für Menschen mit Behinderung.
Daran muss die Stadt denken.
Zum Beispiel macht er Empfehlungen für die Politik.
Damit alle Orte Barriere-frei werden.
Und damit Teilhabe besser wird.

Der Behinderten-Beirat in Marburg hat etwa 20 Mitglieder:
Die meisten Menschen im Behinderten-Beirat
sind Fachleute mit oder ohne Behinderung.
Menschen mit Behinderung können sie wählen.
Auch Vereine,
die mit Menschen mit Behinderung
und für Menschen mit Behinderung arbeiten,
können sie wählen.
Die übrigen Mitglieder sind Menschen,
die für die Stadt Marburg arbeiten:
Sie arbeiten entweder in der Politik
oder in der Stadt-Verwaltung.

Benachteiligung

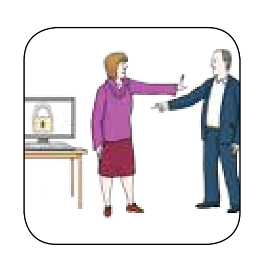
Benachteiligung bedeutet:
Menschen werden ungerecht behandelt.
Sie werden schlechter behandelt als Andere.
Sie haben Nachteile.
Deshalb sind sie benachteiligt.

Beteiligung

Das Wort erklären wir unter Partizipation.

Bevormundung

Das ist Bevormundung:
Wenn Andere für eine Person entscheiden.
Oder wenn Andere für eine Person bestimmen.
Und wenn die Person selbst **nicht** gefragt wird.
Und **nicht** für sich entscheiden kann.



Daten-Schutz
Bei der Forschung gilt Daten-Schutz.
Das bedeutet:
Die Forschung ist vertraulich.
Die Teilnehmerinnen der Forschung müssen geschützt bleiben.
Niemand soll erkennen,
wer mitgemacht hat.
Oder welche Teilnehmerin was gesagt hat.
Und:
Private Infos über die Teilnehmerinnen
dürfen in der Forschung **nicht** weiter gegeben werden.
Zum Beispiel:

- Der Name der Teilnehmerin
- Wo die Teilnehmerin wohnt
- Welche Telefon-Nummer sie hat
- Wie Personen heißen,
  über die eine Teilnehmerin
  im Forschungs-Gespräch erzählt hat.

Es ist verboten,
dass man diese Infos weiter gibt.
Dafür gibt es ein Gesetz.

In der Forschung ändern wir deshalb
alle Namen von Teilnehmerinnen.
Und wir ändern alle Namen von Personen,
die im Forschungs-Gespräch vorkommen.
Und wir ändern alle Namen von Orten.
Zum Beispiel sagen wir in der Forschung Ort A oder Ort B.
Das Fach-Wort dafür ist Anonymisierung.
Ausgesprochen wird das: Ano-nümi-sierung.
Die Personen und Orte bleiben geheim.

Empowerment
Das Wort ist Englisch.
Es wird so ausgesprochen: Em-pauer-ment.
Es bedeutet:
Menschen erkennen,
was sie alles können.
Sie bekommen Mut.
Und werden stark.
Menschen sollen selbstbestimmt leben können.
Sie sollen ihre Wünsche sagen und umsetzen können.
Dafür brauchen sie Empowerment.

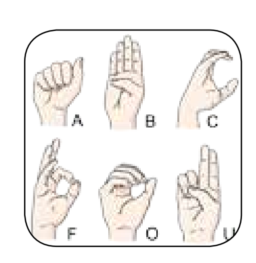


Expertin oder Experte
Eine Person,
die zu einem bestimmten Thema viel weiß.
Deshalb können ihr Andere Fragen stellen
zu dem Thema.
Für dieses Thema ist sie eine Ansprech-Person für Andere.
Ein anderes Wort ist: Fachleute

Expertin oder Experte in eigener Sache
Eine Person,
die sich zu einem bestimmten Thema gut auskennt.
Weil sie selber davon betroffen ist.
Und sich deshalb viel mit dem Thema beschäftigt.
Zum Beispiel Menschen,
die in einer Gruppe
oder in einem Verein
für die eigene Sache arbeiten.
Zum Beispiel im Behinderten-Beirat.
Oder bei Mensch Zuerst.
Oder im Jugend-Parlament.
Expertinnen und Experten in eigener Sache sind
Ansprech-Personen für Andere.

Förder-Schule
An einer Förder-Schule lernen Kinder in kleinen Gruppen.
Jedes Kind in der Gruppe bekommt passende
Förderung und Unterstützung.
Förder-Schulen sind **nicht** für alle Kinder.
Sie sind für Kinder,
die beim Lernen Förderung und Unterstützung brauchen.
Und für Kinder mit Behinderung.

Forschungs-Gespräch
Ein Forschungs-Gespräch ist ein Gespräch zwischen 2 Menschen.
Meistens stellt eine Person die Fragen.
Und die andere Person kann darauf antworten.
Und über ihre Erfahrungen erzählen.
Und ihre Meinung sagen.
Das schwere Fach-Wort dafür ist Interview.
Es ist ein englisches Wort.
Ausgesprochen wird es: Inter-wju.



Gebärden-Sprache

Gehörlose Menschen haben eine eigene Sprache.
Sie heißt: Gebärden-Sprache.
Gebärden-Sprache spricht man mit den Händen.
Man macht Zeichen mit den Händen.
Gehörlose Menschen können so ohne Stimme sprechen.
Übersetzerinnen und Übersetzer für Gebärden-Sprache können
Laut-Sprache von hörenden Menschen
in Gebärden-Sprache übersetzen.
Und sie können Gebärden-Sprache in Laut-Sprache übersetzen.

Geschlecht

Menschen haben ein Geschlecht.
Das Geschlecht kann viele Formen haben.
Kinder können Mädchen oder Jungen sein.
Erwachsene können Frauen oder Männer sein.
Man sagt auch:
Das Geschlecht ist männlich oder weiblich.

Manche Menschen wollen sich **nicht** festlegen,
welches Geschlecht sie haben.
Oder: Manche Menschen haben männliche
und weibliche Körper-Teile.
Das Geschlecht von Menschen kann deshalb
männlich, weiblich oder verschieden sein.
Das schwere Wort für ein verschiedenes Geschlecht ist: divers.

Manche Menschen wechseln ihr Geschlecht.
Zum Beispiel ist ein Mensch bei der Geburt Junge
und lebt später als Mädchen
und dann als Frau.

Gender

Das Wort Gender ist Englisch.
Es wird so ausgesprochen: Dschen-der.
Gender ist ein neues Wort für Geschlecht.
Gender wird auch das soziale Geschlecht genannt.
Es wird verwendet,
weil die Forschung etwas Neues herausgefunden hat
über das Geschlecht.
Die Forschung hat herausgefunden:
Der Körper ist **nicht** das Einzige,
was wichtig ist für das Geschlecht.
Wichtig für das Geschlecht ist auch:

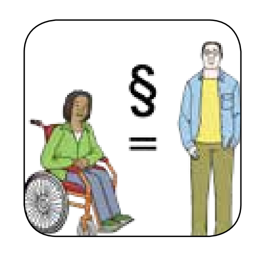
Was denkt die Gesellschaft über Mädchen und Jungen?
Und was denkt sie über Frauen und Männer?

Gesellschaft
Gesellschaft ist eine große Gruppe von Menschen,
die in einem Land
oder in mehreren Ländern zusammen leben.
Zum Beispiel in Deutschland
oder in Europa.
Die Menschen in einer Gesellschaft gestalten gemeinsam,
wie das Zusammen-Leben dort ist.
Zum Beispiel tun sie Dinge füreinander.
Und sie regeln Dinge gemeinsam.
Zum Beispiel durch Politik.
Oder dadurch,
wie sie miteinander umgehen.
Zum Beispiel in der Familie
oder bei der Arbeit.



Gesetzliche Betreuerin oder gesetzlicher Betreuer:
Wenn eine Person erwachsen ist,
dann sagt das Gesetz:
Jetzt kann die Person alles allein bestimmen.
Sie kann wählen gehen.
Sie kann Verträge machen.
Zum Beispiel einen Handy-Vertrag.
Das Gesetz sagt:
Die Person ist volljährig.
Das gilt in Deutschland ab dem 18. Geburtstag.

Aber:
Es gibt Erwachsene,
die **nicht** alles ganz alleine entscheiden können.
Deshalb bekommen sie Unterstützung von anderen Menschen.
Zum Beispiel: Wenn es um Geld geht
oder um wichtige Verträge.
Diese Menschen heißen gesetzliche Betreuerin
oder gesetzlicher Betreuer.
Ein Gericht entscheidet darüber,
was die Betreuerinnen und Betreuer machen sollen.
Denn die Selbst-Bestimmung gilt immer.
Auch wenn ein Mensch eine gesetzliche Betreuerin hat
oder einen gesetzlichen Betreuer.



Gleich-Berechtigung und Gleich-Stellung
Alle Menschen haben die gleichen Rechte.
Es darf **keine** Nachteile geben,
weil jemand ein Mensch mit Behinderung ist.
Oder weil jemand eine Frau ist.
Oder weil jemand ein Mann ist
oder ein anderes Geschlecht hat.
Ein anderes Wort dafür ist Gleich-Stellung.
Gleich-Stellung kann heißen:
Menschen mit und ohne Behinderung
sollen gerecht behandelt werden.
Oder:
Frauen und Männer sollen gerecht behandelt werden.
Alle haben gleiche Rechte.

Gleich-Stellungs-Kommission
Die Gleich-Stellungs-Kommission
ist eine Arbeits-Gruppe der Stadt Marburg.
Sie setzt sich ein
für die gleichen Rechte von Frauen und Männern.
Zum Beispiel macht sie Vorschläge für die Politik.
Die Gleich-Stellungs-Kommission arbeitet
mit anderen Arbeits-Gruppen der Stadt zusammen.
Zum Beispiel mit dem Behinderten-Beirat.

Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Abkürzung: HMWK, gesprochen: H-M-W-K
Ausgesprochen wird das Minis-ter-jum.
Ein Ministerium macht Politik.
Es bereitet zum Beispiel neue Gesetze vor.
Und es entscheidet über Geld
für bestimmte Bereiche und Themen in Hessen.
Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst
macht Politik für Hoch-Schulen und Forschung.
Und für Kunst,
zum Beispiel im Gemälde-Museum,
in der Oper
oder im Theater.

Hoch-Schule
An Hoch-Schulen können Menschen studieren.
Man nennt sie dann Studierende, Studentin oder Student.
Sie machen ein Studium.
Mit dem Studium können die Menschen in Berufen arbeiten.

Und sie können Forschung machen.
Ein anderes Wort für Forschung ist Wissenschaft.
Professorinnen oder Professoren sind
Lehrerinnen oder Lehrer an Hoch-Schulen.
Und sie machen dort auch Forschung.



Inklusion
Inklusion ist ein Wort aus der lateinischen Sprache.
Es bedeutet: Einschließen und Einbeziehen.

Inklusion ist auch ein Fach-Wort.
Es bedeutet:
Alle Menschen sind eingeschlossen.
Niemand soll aus der Gemeinschaft ausgeschlossen sein.
Alle Menschen bekommen, was sie zum Leben brauchen.
Alle Menschen gehören dazu.
Alle Menschen haben Teilhabe.
In allen wichtigen Bereichen des Lebens.

Wenn es um Schule geht,
bedeutet Inklusion:
Alle Kinder können zusammen lernen.
In einer gemeinsamen Schule.
Auch wenn die Kinder sehr verschieden sind.
Alle Kinder sollen in der Schule das bekommen,
was sie zum Lernen brauchen.
Das fordert auch der UN-Vertrag.

Internat
Internate sind Schulen,
in denen die Schülerinnen und Schüler auch wohnen können.
Die Schülerinnen und Schüler leben dann im Internat.
Bei ihrer Familie leben sie am Wochen-Ende
und in den Ferien.

Laut-Sprache
Eine Sprache, die man hören kann,
weil sie aus Tönen besteht.
Die meisten Menschen können eine Laut-Sprache sprechen.
Ihre Laut-Sprache besteht aus Wörtern.
Auch Vögel haben eine Laut-Sprache.
Sie reden mit Tönen.

Mädchen*-Tag
In Frankfurt gibt es jedes Jahr einen Tag
mit vielen Aktivitäten für Mädchen*.
Alle Mädchen* aus Frankfurt sind eingeladen
und sehr viele machen mit.
Mädchen*, die mitgemacht haben,
schreiben das Wort Mädchen* mit einem *-Zeichen.
Ausgesprochen wird es: Mädchen-Sternchen.
Damit wollen sie sagen:
Mädchen*-Sein kann Vieles bedeuten.
Und:
Du bestimmt selbst,
was Mädchen*-Sein für Dich bedeutet.
Denn Mädchen* können ganz unterschiedlich sein.
Alle Mädchen* gehören dazu.

Mobilität
Mobilität bedeutet,
wie sich jemand fortbewegen kann.
Und wie jemand die eigenen Wege machen kann.
Zum Beispiel zu Fuß in der Stadt.
Oder mit Bus, Bahn oder Auto.

Partizipation
Ein anderes Wort für Partizipation ist Beteiligung.
Ausgesprochen wird das Wort Parti-zipa-zion.
Menschen mit Behinderung sollen mitreden
und mit entscheiden.
Man soll sie fragen.
Und sie sollen mitbestimmen.
Sie sollen sich beteiligen können.

Regel-Schulen
In Deutschland gibt es Schul-Pflicht.
Alle Kinder können eine Schule besuchen.
Und alle Kinder müssen eine Schule besuchen,
bis sie 18 Jahre alt sind.
Regel-Schulen sollen Schulen für alle sein.
Diese Schul-Formen gibt es in Hessen als Regel-Schule:

- Grund-Schule
- Haupt-Schule
- Real-Schule
- Gesamt-Schule
- Gymnasium

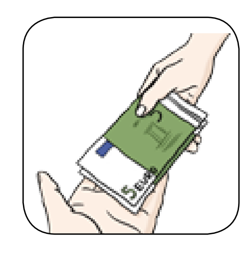
Sexualität
Sexualität heißt:
Menschen können Wärme, Lust und Aufregung spüren,
wenn sie mit anderen Menschen zusammen sind.
Zum Beispiel:
Wenn sie sich in die Augen sehen.
Wenn sie miteinander reden.
Wenn sie sich berühren.
Wenn sie sich küssen.
Wenn sie miteinander schlafen.
Dazu sagt man auch: Sex haben.

Sexualität ist für jeden Menschen anders.
Und sie ist oft mit starken Gefühlen verbunden.

> Zum Beipiel:
> Lust und Freude.
> Oder Zärtlichkeit und Liebe.
> Viele Menschen zeigen mit Sexualität ihre Liebe zueinander.
> Manchmal möchten sie zusammen ein Kind bekommen.

Deshalb kann Sexualität manchmal auch schwierig sein.
Sexualität kann auch mit komischen
oder mit schlechten Gefühlen verbunden sein.

Es gibt Beratung-Stellen für alle Fragen zur Sexualität.
Zum Beispiel Pro Familia.



Sozial-Leistung
Eine Sozial-Leistung ist Geld.
Das bekommen Menschen vom Staat,
wenn sie **nicht** genug Geld haben zum Leben.
Oder wenn sie **nicht** mehr arbeiten können.
Zum Beispiel:
- Arbeitslosen-Geld
- Grundsicherung
- Rente

Sozial-Planung
Die Sozial-Planung ist ein Bereich in der Stadt-Verwaltung.
Sie sammelt Zahlen und Infos darüber,
was die Menschen in einer Stadt brauchen.
Damit alle Menschen das bekommen,
was sie brauchen,
damit sie in der Stadt gut leben können.

Zum Beispiel:
- Wohnungen für alle
- Gute Pflege für alte Menschen
- Unterstützung für Menschen, die wenig Geld haben
- Angebote für seelisch kranke Menschen
- Beratung und Unterstützung für alle Menschen in der Stadt, die das brauchen.

Die Sozial-Planung in Marburg ist auch zuständig
für die Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung.
Sie ist zuständig für den Teilhabe-Bericht der Stadt Marburg.
Und für den Aktions-Plan zur Umsetzung des UN-Vertrags
in Marburg.

Staat
Ein anderes Wort für Land.
Und für die Verwaltung von dem Land.
Die Verwaltung sind die Ämter und Behörden.
Zum Beispiel das Sozialamt und das Job-Center.

Teilhabe
Teilhabe bedeutet:
Die Menschen bekommen alle Rechte.
Sie sind ein Teil der Gesellschaft.
Das heißt:
Sie gehören dazu.
Sie können Einrichtungen und Angebote nutzen.
Sie bekommen alles,
was sie zum Leben brauchen.
Sie können mitreden und mitbestimmen.

Teilhabe-Bericht der Stadt Marburg
In diesem Bericht stehen Zahlen und Infos,
über die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Marburg.
Zum Beispiel welche Angebote die Stadt Marburg noch braucht.
Und was wichtig ist,
damit der UN-Vertrag in Marburg umgesetzt wird.
Die Stadt schreibt alle 2 Jahre einen neuen Teilhabe-Bericht.



Übersetzerinnen für Gebärden-Sprache
oder Übersetzer für Gebärden-Sprache
Dieses Wort erklären wir unter Gebärden-Sprache.

Universitäts-Stadt Marburg
Eine Universität ist ähnlich wie eine Hoch-Schule.
In Marburg gibt es eine große
und sehr alte Universität.
Marburg heißt deswegen auch Universitäts-Stadt.



UN-Vertrag / Übereinkommen über
die Rechte von Menschen mit Behinderungen
Die Teilhabe-Rechte von Menschen mit Behinderung
stehen in einem Vertrag.
In schwerer Sprache heißt der Vertrag:
Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte
von Menschen mit Behinderungen.
In Deutschland nennt man den Vertrag oft:
Behinderten-Rechts-Konvention.
Der Vertrag wurde von den Vereinten Nationen gemacht.
Das englische Wort dafür ist **U**nited **N**ations.
Die Abkürzung ist U-N.
In der Forschung schreiben wir deshalb: UN-Vertrag.
Ausgesprochen wird das: U-N-Vertrag.
Hier gibt es den UN-Vertrag in leicht verständlicher Sprache:



https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a729L-un-konvention-leichte-sprache.pdf?__blob=publicationFile&v=6

Verantwortung
Wenn eine Person eine wichtige Aufgabe hat,
dann hat sie Verantwortung.
Das heißt:
Es ist wichtig,
dass sie die Aufgabe erledigt.
Wenn ein Mensch Verantwortung hat,
dann kann er auch selber etwas entscheiden.

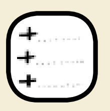


Bild-Nachweis

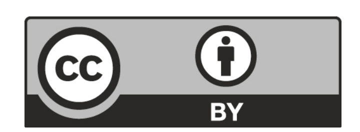
Piktogramme: © Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V., Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

DeinSatz Marburg | tn: 1 und 2 (bis auf 1 rechts unten)
Universitäts-Stadt Marburg, Patricia Grähling: 5
Heinrich Stürzl, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0;
bearbeitet von DeinSatz Marburg | tn: 15, 125
Evangelische Hoch-Schule Darmstadt, Öffentlichkeits-Arbeit: 22
Susanne Gerner: 19, 23, 50, 51, 52, 53 oben links, unten links und rechts, 54 oben links, unten links und rechts, 112, 130, 136
Universitäts-Stadt Marburg, Heike Döhn: 24, 25
Martin Kretschmer, Lahn-Werkstätten Marburg: 27
Projekt-Team: 32, 33, 34 und 35
»Muck«, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0: 53 oben links
»pgeyr«, Pixabay: 53 oben rechts
Nika Gerner: 54 oben rechts
»Evan-Amos«, Wikimedia Commons: 54 Mitte rechts
»Ewkaa«, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0: 55 unten links
Gerold Rosenberg, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0: 55 ganz unten links
Tomasz Dudzek, Flickr, CC BY 2.0: 55 unten rechts
»GeorgderReisende«, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0: 92
Ulrike Schildmann privat: 94
Kerstin Diehl, Hephata Diakonie: 93, 116, 118 und 141
Schattenblick: 104
Universitäts-Stadt Marburg: 108, 109 unten
Universitäts-Stadt Marburg, Jugend-Förderung: 119
Petra Bruder: 120 oben rechts, Mitte und unten
Dorit Lecke (Mädchen* aus dem talk of Girls): 120 oben links
Schwalm-Eder-Kreis, Jugend-Förderung: 121 oben
Hilde Rektorschek, Handicap-Team/Basketball-Club Pharmaserv Marburg: 121 unten
Angie Zipprich, AG Freizeit: 129 oben
Marburger Express: 131
Andreas Trepte, Wikimedia Commons, CC BY-SA 2.5: 133
Mandy Lauer: 143

Besuchen Sie uns im Internet: www.buechner-verlag.de

ISBN (Print) 978-3-96317-216-8
ISBN (ePDF) 978-3-96317-749-1
DOI: 10.14631/978-3-96317-749-1

Erschienen 2020 im Büchner-Verlag eG, Marburg
Satz und Umschlag-Gestaltung: DeinSatz Marburg | tn
Bild-Nachweis Umschlag: auf Grundlage von Heinrich Stürzl,
Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0



Bibliografische Informationen der Deutschen National-Bibliothek
Die Deutsche National-Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-Bibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.de abrufbar.